

WIELAND.

XL. THEIL.

L D 5886

87



Maillard del.

J. Gerstner sc.

SINIBALD.

SÄMMTLICHE WERKE

VON

C. M. WIELAND.

XL. B A N D.



W I E N.

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRÄMBL.

1 8 0 2.

SÄMMTLICHE WERKE

VON

C. M. WIEFELD.

XL. BAND.



WIEF.

7973,100

BEYER, A. SCHRAMMEL.

1802.

KLELIA UND SINIBALD

ODER

DIE BEVÖLKERUNG VON LAMPEDUSE.

Ein Gedicht in zehn Büchern. 1783.

E I N L E I T U N G.

V. 1. — 11.

Für dieses Mahl — doch ohne Prä-
judiz —

Soll keine Muse sich mit unserm Spiel
bemühen,

Kein Hippogryf, behender als der Blitz,
Mit uns davon ins Land der Elfen fliehen:
Der Dichter mag mit seinem Bifschen Witz
So gut er selber kann sich aus der Sache
ziehen!

Es soll ein Gott, wie Flakkus lehrt,
nur dann

Ex Machina dem Stück entgegen springen
Wenn der Poet mit rechten Dingen
Den Helden und sich selbst nicht weiter
helfen kann.

Hier ist demnach von Fee'n und von
Zwergen,

Von Lilienstab und Horn und Be-
cher keine Spur;
Den Orthodoxen der Natur
Zu großem Trost! Doch können wir nicht
bergen,
Dafs zweymahl wenigstens (wiewohl im
Traume nur,
Und ohne selbst persönlich auf die Bühne
Hervorzugehn) die heilige Kathrine
Mit ihrem Schwert, und einem Kranz
von Myrt'
Und Rose um die Stirn, sich sehen las-
sen wird.
In einem Traum (der, wie ihr wißt, im
Magen
Erzeugt wird) läßt sich das noch allen-
falls ertragen:
Das Faktum übrigens weicht keinem im
Homer,
Und Caviceo, (im Vertrau'n zu sagen)
Wenn ihr ihn kennet, leistet die Gewähr.
Doch, käm' auch allenfalls ein Geist
von jenen braunen,
Die stets geschäftig sind auf Unheil aus-
zugehn,
Dabey ins Spiel, wer wird darob erstau-
nen?
Dergleichen pflegt ja täglich zu geschehn!

Zumahl in jener Zeit und jenem Strich der
Erden

Wohin wir euch versetzen werden.

Da macht sich nichts, wie groß, wie klein
es sey,

Beelzebub ist immer auch dabey.

Wer weiß, ist's nicht, wenn wir's genau
erfragen,

Noch eben so in diesen unsern Tagen?

Nur sehen wir oft was Satanas gethan,
Aus falschem Stolz, für eigne Arbeit an.

Indessen scheint, die Wahrheit rund
zu sagen,

Ein Dichter der mit solchem kalten Blut,

Aus eigner Kraft und ohne Musenwuth,

Zu Werke geht, sehr viel dabey zu wagen.

Verbänd' es auch mit einem scharfen

Blick,

Die Linie des Schönen nie zu fehlen,

Das leiseste Gefühl im Prüfen und im

Wählen,

Und mit der Kunst, durch rythmische

Musik

Sich in die Herzen einzustehlen,

Die Leichtigkeit, der Grazien letzte

Gunst;

Und, (wenn sie spröde sind) zum wenig-

sten die Kunst

Den strengen Fleiß der Feile zu ver-
hehlen:

Dies alles, ohne jenen Strahl,
Den Japets Sohn am Quell des Lich-
tes stahl,

Was hälft es ihm, sein Kunstwerk zu
beseelen?

Von diesem Feuer sey des Dichters Bu-
sen warm!

Nichts andres kann den Frost der Kunst
besiegen;

Und ewig kalt wird in Pygmaliions Arm

Zu seiner Qual die Marmornymfe liegen,

Wird nie den Kuß, den er mit heißen

Zügen

Aus ihren todtten Lippen schlürft,

Erwiedern, nie an seine Brust gesunken

Zerschmelzen in Gefühl, wenn Amor ei-

nen Fünken

Aus seiner Fachel nicht in ihren Busen
wirft.

O sagt mir denn, ihr Meister jener Werke,
Aus welchen, ewig schön und jung,

In frischer unerschläffter Stärke

Der Genius der Begeisterung

Uns noch entgegen weht, o sagt mir an,

wo fandet

Ihr seinen Sitz? Durch welchen Talisman,

Durch welche Zauberworte bandet
Ihr seine Flüchtigkeit? — Wer kann
In Ocean der Luft des Windes Pfade spähen?
Wir hören wohl sein brausend Wehen,
Allein, wer ist der ihn in Fesseln schloß?
Wer leitet ihn, wie ein gebändigt Ross?
Er kommt! man fühlt in Mark und Adern
Des Gottes Gegenwart, allein er kommt
und geht
So bald er will, und wer darf mit ihm
hadern?
Vergebens ruft ihr ihm; kein stürmendes
Gebet
Hat jemahls seine Gunst erfleht,
Kein Starker hat ihn je gebunden;
Wie die Gelegenheit ist er auf ein-
mahl da,
Und wer sich sein am wenigsten versah
Hat ihn sogar im Schlafe schon gefunden.
Wohlan, so sey es denn gewagt!
Der Dichter mache nur (wie den Pygma-
lionen
Geziemt) sich frisch ans Werk und un-
verzagt,
Und sey der Kunst zu hold um seiner selbst
zu schonen:
Vielleicht setzt unvermerkt ein freundli-
cher Genie

(Mich däucht, ich spüre schon von fern

sein leises Schweben!)

Sich bey der Arbeit ihm aufs Knie,

Und macht sich selbst die Lust die Grup-

pe zu beleben.

Wer leitet ihn, wie ein gebändigt Ross?

Er kommt! man fühlt in Mark und Adern

Das Gottes Gegenwart, allein er kommt

und geht

So bald er will, und wer darf mit ihm

haben?

Vergebens ruft ihr ihm; kein ständiges

Gebet

Hat jemals seine Gunst erlöst,

Kein Starker hat ihn je gebunden;

Wie die Gelegenheiten ist er auf ein-

mal da,

Und wer sich sein am wenigsten versah

Hat ihn sogar im Schlafe schon gebunden.

Wohlan, so sey es denn gewagt!

Der Dichter machen (wie den Pygmal-

ion)

Geizt) sich frisch aus Witz und An-

verzag,

Und sey der Kunst zu hold um seiner selbst

zu schonen;

Vielleicht setzt unvermerkt ein Feindlich-

cher Geiz

KLELIA UND SINIBALD.

ERSTES BUCH.

KLEIN UND SINIBALD.

ERSTES BUCH.

V. 1—13.

Schon hatten Morgens früh beym fest-
lichen Gelärm

Der Glocken, schaarenweis' die Bürger
von P a l e r m

An S a n k t K a t h r i n e n s Tag zur
Mette sich versammelt;

Die Glocken hatten ausgebammelt,
Vorüber war der Zug mit Kreuz und
Fahn',

Und Priester stimmten schon, der Hei-
ligen zu Ehren

Mit reichen Stolen angethan,

An wohl beräucherten Altären

Ihr *Dominus vobiscum* schnarrend an:

Als S i n i b a l d, ein junger Pflastertreter

Aus T a n k r e d s edlem Blut, (sonst
nicht der größte Beter)

An G u i d o's Arm, in seinem Sonntags-
staat,

Von Neugier angelockt mit in die Kir-
che trat.

Man merkte wenigstens an seiner Welt-
kinds - Miene

Ihn ziehe nicht die heilige Kathrine,
Wie schön sie auch von eines Taffi
Hand, ¹⁾

In einem Kränz von goldnen Engelsköpfen,
Am Hochaltar in Lebensgrölse stand.

Wiewohl die Kunst in ihm sonst einen
Gönner fand,

Jetzt schien er wenig Lust aus Taffi's
Werk zu schöpfen;

So sehr beschäftigte die schönere Natur
Den Kennerblick, der hier sich gern ver-
wirrte,

Und, gleich dem Schmetterling auf einer
Blumenflur,

Um hundert fromme Schönen irrte.

Die, sitzend oder auf den Knien,
Ihn wechselsweis', unwissend, ansich ziehn;
Denn jede schien allein die Sorge zu
beseelen

¹⁾ Ein Mahler aus dem zwölften Jahrhun-
dert, in welchem sich die gegenwärtige Ge-
schichte zugetragen. Er beschäftigte sich mehr
mit mosaischer Arbeit als Staffelay-Gemähl-
den; und der Legendenschreiber könnte sich
wohl in der Person des Meisters geirrt haben.

An ihrem Rosenkranz sich nicht zu über-
zählen.

Noch hatte, dem Narciss an Selbst-
gefallen gleich

Und unbekannt mit Amors süßen Wun-
den,

Der junge Sinibald in Rogers ²⁾

Von dem schönen Reich

Nichts schöner als sich selbst gefun-
den,

Und, knabenhaft auf seinen Kaltsinn
stolz,

Sich immer für so fest gehalten

Als schlüg' in seiner Brust ein Herz von

Eisenholz.

Er sah die reizendsten Gestalten

Am Hofe zu Palerm so kalt und unverletzt

Wie Tulpen an, an deren Wuchs und

Farben

Und buntem Glanz das Auge sich ergetzt,

Und ihre Blicke liefsen nicht mehr Narben

In seinem Aug', als eine Rose läßt,

²⁾ Roger II. aus dem Stamme des Normanns
Tancred von Hauteville, nahm zuerst
im Jahre 1130 den Titel eines Königs von Si-
cilien an, und erwählte Palermo zu seinem
Sitze.

Die man mit Lust an Nas' und Lippen
 preßt,
 Doch bald, indem der Busch mit zwanzig
 frischern pranget,
 Sie fallen läßt und nach der nächsten langet.
 So schwärmt sein Leichtsinn kühn und
 Von Bank zu Bank an dieser heil'gen
 Stätte;
 Und Köpfe, die für ein Madonnen-
 bild
 Ein Giotto ³⁾ zum Modell genommen
 hätte,
 Erhielten hier und da das Glück
 Von ihm bemerkt zu seyn kaum einen Augenblick,
 Und dieß sogar nur im Vorübergehen.
 Von ungefähr — doch, ist von ungefähr
 In Narrenschädeln selbst wohl jemahls
 was geschehen?

³⁾ Auch ein Florentinischer Mahler dieser Zeiten, (doch später als diese Geschichte) ein Freund des großen Dante, (dessen Bildniß er mahlte) und noch jetzt allen Künstlern und Dilettanten bekannt durch das bewundernswürdige Mosaik über der großen Pforte der Peterskirche in Rom, welches nach ihm *la nave del Giotto* genannt wird.

Sogar, wenn wir am irrsten gehen,
Führt eine Wolkenhand uns unge-
sehn einher —
Indem er also — nicht von ungefähr
Im Kreuzgang irrt, fällt eine starke Helle
Aus einer schimmernden Kapelle
Ihm ins Gesicht, wohin der Zulauf grös-
ser war

Als anderswo, weil hier, dem Christen-
volk zur Freude,
Die Heilige des Tags in ihrem reich-
sten Kleide,
Mit goldner Kron' auf ihrem flächsnen Haar,
Von Perlen schwer und funkelnd von Ge-
schmeide,

Im Galastaat zu sehn und heute gnä-
dig war.

Der Jüngling geht hinein, tritt nahe
zum Altar,

Und wird, indem er sich nach neuer Au-
genweide

Herum sieht, im Gedräng der andachts-
vollen Schaar,

In einem offenen Betstuhl knieend,
Bey eines Wachsstocks Schein ein schö-
nes Kind gewahr.

Den Engeln Guido's gleich von lau-
ter Himmel glühend,

Lag sie auf ihren Knien, der schönen
Hände Paar
Empor gefaltet, da; die grossen blauen
Augen
Zu ihrer Heiligen entzückt und angelweit
Eröffnet — um in frommer Kindlichkeit
Die Gnaden dieses Tags auf einmahl
einzusaugen.

Wiewohl ein dünner Flor ihr liebliches
Gesicht,

Den Lilienhals, und selbst die schönen
Hände deckte,

So schien doch alles was er nicht
Verhüllte, oder doch verräth'risch nur
versteckte,

Von einer Schönheit, die so wenig als
das Licht

Sich selbst verbergen kann, und durch
bescheidnes Schweigen

Am würdigsten gepriesen wird, zu zeugen.

Aus jedem Zuge sprach das zarteste
Gefühl,

Von künft'gen Küssen schien ihr kleiner
Mund zu schwellen,

Und stets verrieth der Gase leichtes Spiel
Des jungen Busens sanfte Wellen!

Ein Amor schien, ihr selber unbewußt,]

In süsse Träume sich auf ihnen einzu-
wiegen,

Und, unbekannt mit seinen Siegen,
Ihr Auge, wo im reinsten Blau die Lust
Gleich einem Wölkchen schwimmt, wenn's
 euch nur angesehen

Zu habenglaubt, euch Liebe zu gestehen.

Von allem dem sah unser Jüngling —
 nichts!

Und wenn, im Glanz der reinsten Feu-
 ersfärb,

Von tausend Engelchen des Lichts

Umschwommen, wie in einem Flammen-
 meere,

Den Mond zu ihrem Fuß, ums Haupt
 den Sternenkranz,

Die Mutter Gottes selbst vor ihm
 erschienen wäre:

Ihn hätte kaum, mit allem ihrem Glanz,
Die himmlische Erscheinung mehr ge-
 blendet,

Als, bloß von eines Wachsstocks mat-
 tem Licht

Beleuchtet, ihm dieß irdische Gesicht
Besonnenheit und Selbstgefühl entwendet.

Er stand, wie einer der nicht hörte und
 nicht sah,

Bezaubert und vergeistert da;

Und ob er gleich aus tausend Augen
 schaute,

Mit jedem Blick sie ganz in sich hinein
zu ziehn,
Dann wieder ganz in sie sich einzusen-
ken schien,
Und kaum zu athmen sich getraute,
So hätt' er doch, wenn's auch sein Le-
ben galt,
Von ihrer Bildung und Gestalt
In seinem Taumel nichts genaues sagen
können.
Genug, ihm war, sobald er sie
Erblickt, nicht möglicher sich von sich
selbst zu trennen,
Als von dem zweyten Ich, der lebenden
Kopie,
Die sich von ihr in seine Seele drückte,
Indem er Sie, indem sie Ihn erblickte.
Denn, o des Wunderwerks der schönen
Sympathie!
Kaum glitschte, ohne dafs sie wufste
Warum, ihr warmer Blick von Sankt
Kathrinen ab,
Und tauchte (weil er doch auf etwas
tauchen mußte)
Auf Sinibald, — der, wie von Me r-
lins Stab
Versteinert, nur durchs Feuer seiner
Blicke

Ein Zeichen dafs er lebe gab —
So zog sie diesen Blick so hastig schnell
zurück,
So schnell und so beschämungsvoll
Als hätte sie gesehn was man nicht se-
hen soll:
So wie ein Kind zurück das Händchen
ziehet,
Wenn es im Gras nach einem Blümchen
greift
Und unverhofft an eine Nessel streift.
Ihr reizendes Gesicht, von Andacht sanft
durchglühet,
Wird plötzlich lilienweifs, und lodert
gleich geschwind
Noch röther auf. Ein Stich scheint ihr
durchs Herz zu fahren,
Doch ein so süßser Stich! Das gute
fromme Kind,
Dem nie in ganzen sechzehn Jahren
Dergleichen wiederfuhr, ist für die Ur-
sach' blind,
Und denkt, was kann mir das bedeuten?
Ein heimlicher Instinkt scheint gleichwohl
sie zu leiten,
Und, ungewarnt von ihrer Schützerin,
Blickt sie erröthend wieder hin,
Und heilt den ersten Stich — sogleich mit
einem zweyten:

Mit jedem neuen Blick verlüfset sich der
Schmerz,
Und was sie schrecken sollte, macht ihr
Herz.

Bey allem Taumel seiner Sinnen
Läfst Sinibald — der sie so brünstiglich
Als wär' an ihr ein Ablass zu gewinnen
Betrachtet — keinen Blick entrinnen,
Der sich von ihr zu ihm hinüber schlich:
Und, da zu Lind'ung seines Schmerzens
Die Augensprache hier das einz'ge Mittel
war,
So stellt er ihr die Triebe seines Herzens
So nachdrucksvoll in dieser Sprache dar,
Dafs sie, wiewohl darin noch gänzlich
unerfahren,
Doch schnell (kraft einer wunderbaren
Geheimen Deutungskunst) so viel davon
verstand,
Zu fühlen, dafs sie ihn nicht merken las-
sen dürfe,
Wie angenehm sie seine Sprache fand.
Ein strenger Blick (ihr schien's zum we-
nigsten, sie werfe
Den strengsten, der ihr möglich war,
ihm zu)
Setzt nun ihr kleines Herz in eine kurze
Ruh;

Und, aller ferneren Zerstreuung zu ent-
gehen, fängt sie mit Eifer an den Rosenkranz zu
drehen.

Welch eine Heldin sich das sanfte
Mädchen dünkt,

Da, seit sie nicht mehr hingesehen,

Bereits das dritte Ave sinkt!

Die große Thräne, die in seinem Auge
blinkt,

Mag unbemerkt um Mitleid flehen!

Getreu dem warnenden jungfräulichen

Instinkt
Schaut sie noch immer unbeweglich

Auf ihren Rosenkranz, und hält's in ei-
nem Stück

Bis an den Glauben aus: doch länger
war's nicht möglich!

Nur einen kleinen Seitenblick

Beym Athemziehn, bevor sie ihren Glau-
ben

Beginnt, den kann ihr doch die Andacht
noch erlauben?

Nur, ob der Mann noch da ist? noch so
scharf

Sie anzuschauen sich unterstehen darf?

Solch einer Absicht sich zu schämen

War Kinderey; allein, wer kann für sein
Gefühl?

Der Scheue Blick anstatt gerad ans Ziel
Zu gehn, mußt' einen Umweg nehmen,
Erst auf dem goldbelaubten Fries
Des Pfeilers ruhn wo Sinibald gestan-

Eh' er allmählich sich auf ihn herunter
liefs.

Zum Glück war unterwegs ein Sankt
Baptist vorhanden,

Der ihm, bevor er noch an Ort und Stel-
le kam

Die Hälfte seines Feuers nahm.

Und dennoch, ob sie gleich damit nichts
eingestanden

Zu haben glaubt', und im Momente, da
Ihr Aug' auf seines stiefs, stracks wie-
der vor sich nieder

Gar züchtiglich auf ihre Schürze sah,

So schlug doch unter ihrem Mieder

Ihr kleines Herz so sichtbarlich empor,

Und eine solche Gluth bedeckte bis ans Ohr

Ihr liebliches Gesicht, als ob sie einer
Sünde

Die nur der Papst vergiebt sich selber
schuldig finde.

„Gewiss, es ist mit mir nicht wie es soll,
Spricht sie zu sich, bestürzt und unruhvoll;
Ich werde doch nicht etwa gar erkranken?

Gefühl?

So laulich, so zerstreut, von weltlichen
Gedanken

So angefochten und geprefst,
So — daß ich's selbst nicht weiß — war
ich in meinem Leben

An keinem Sankt - Kathrinensfest:

Die Heil'ge mög' es mir vergeben!"

Zu ihrem großen Trost entläßt
In diesem Augenblick das *Ite missa est*
Für dieses Mahl die sämtlichen Ver-
wandten

Der Brüderschaft, die Sankt Kathrinens
Fest

Zu Ehren hier ihr Wachs verbrannten.

Unruhig lief nach ihrem Unbekannten

Rosinens Auge hin und her,

Und fand ihn nicht; er war auf einmahl
weggeschwunden.

Ihn hatte, kurz zuvor ein alter Zeidelbär

Von einem Oheim aufgefunden,

Und, eh' er noch mit einem Abschieds-
blick

Der schönen sich empfehlen konnte,

Ihn mit sich fortgeschleppt. Sein widri-
ges Geschick

Begnügt sich nicht so hastig sie zu trennen;

Es muß ihm auch sogar das Glück

Zu wissen wen er liebt mißgönnen!

Rosine, die (vielleicht der Möglichkeit zu Lieb'

Den Flüchtling irgend aufzuspähen)

Von allem Volk beynah die letzte blieb,

(Wiewohl aus bloßem Rachetrieb,

Wenn sie ihn fände, stracks sich von ihm wegzudrehen)

Muß, da der Küster schon mit seinen Schlüsseln klirrt,

Doch endlich, ernst und stumm und in sich selbst verirrt,

Mit ihrer Magd nach Hause gehen;

Wo König Salomon, wie er das Jungfernkind

Zu theilen winkt, mit einer rothen Nase,

Auf Holz gemahlt, und — eine alte Base,

Gichtbrüchig, taub, an einem Auge blind,

Ihr Zeitvertreib in langen Nächten sind.

Doch, ich besinne mich — die Ahnen ungezählet,

Die, um und um gewapnet und gestählet,

In langer Reih' im Vorsahl Wache stehn,

War noch ein altes Stück vom Hausrath hier zu sehn.

Es war die Magd, die sich Frau Klare nannte,

Die Amme erst, hernach die Guvernante,

Nun, da das Fräulein einem Mann

Entgegen reißt und selbst ihr Halstuch
stecken kann,

Geheimen Herzensrath der reizenden In-
fante;

Ein gutes, flinkes, rundes Weib,
Von Kopfe leicht, doch etwas schwer
von Leib;

Den Rosenkranz zwar immer in den
Händen

Zu drehn gewohnt, allein noch von der
Jugend her

Für junger Herzen Noth an Mitleid sel-
ten leer,

Und willig sie zu enden und zu wenden
So viel in Ehren möglich ist;
Der Tugend hold, (die geht doch über
alles!)

Doch so, daß immer nöth'gen Falles
Ihr eine kleine Weiberlist,
Um einem guten Zweck zu dienen,
Das Herz nicht schwerer macht; im übr-
igen Rosinen,

Bey der sie von der Wiegen an
Der Mutter Platz vertrat, die ihre Milch
gesogen,

Und die sie, Gott sey Dank! so schön
und groß gezogen,
Mit Leib und Seele zugethan.

So lieb nun auch der guten Frau ihr
Bette

Um diese Jahrszeit war, so ist gewiss,
sie hätte

Um vieles Gold ihr Fräulein nicht allein
Zur Kirche lassen gehn, zumahl in eine
Mette.

„Sie ist ein frommes Kind; doch, selbst
in heil'ge Stätte

Schleicht der Versucher oft sich unvermu-
thet ein;

Man kann nicht zu behutsam seyn!”

Kurz, wo Rosine ging, da watschelte
Frau Klare,
Mit ihrem Rosenkranz am Gürtel, hinter
drein.

Der junge Herr im langen gelben Haare
Und goldnen Wamms, der heute linker
Hand

Am zweyten Pfeiler vom Altare
Die ganze Messe durch ihr gegenüber
stand,

War ihrem Scharfblick nicht entgangen.

Sie hatte, wie ihr däucht, sogar
Verschiedne Blicke aufgefangen,

Wobey ihr Herz nicht ohne Argwohn war.
Herr Sinibald, und Guido, sein
Begleiter,

(Der neben ihm, wiewohl ein wenig
weiter

Zurück gelehnt, ihr in die Augen stach)

Ein paar Figuren wie gedrechselt,

Bey deren Ansschaun oft der Andachts-
faden brach,

Sind beide in dem Nahmen nach

Bekannt: nur dafs sich stets, wenn sie

von einem sprach,

Der Nahm' in ihrem Kopf verwechselt,

Und, ohne dafs sie sich von Irrthum
träumen liefs,

Ihr Guido Sinibald, und dieser

Guido hiefs.

Die Ursach' können wir nicht sagen;

Genug, dafs selbst zu London und Paris

Wohl eher sich dergleichen zugetragen.

Rosinens vorgebogner Hals

Und unruhvoller Blick, als nach gesung-
ner Messe

Der junge Herr auf einmahl in der Presse

Verloren ging, war Klaren ebenfalls

Nicht unbemerkt und unglossiert geblieben;

Doch that sie nicht als ob sie was gesehn;

Und, während dem nach Hause gehn

Sprach keine nicht ein Wort, (wiewohl

sie vor Verlangen

Zu fragen dürsteten) weil jede anzufangen

Und ihren Vorwitz zu gestehn
Sich schämte. — „Sahst du ihn an mei-
nen Augen hangen?

Wer war's? Wie nennt er sich? Begreifst
du einen Grund,
Warum er ohne Gruß so schnell davon
gegangen?“

Diefs schien Rosinens Blick, diefs
schien ihr Rosenmund

(Der immer halb zum Fragen offen stund
Und immer schwieg) die Amme stets zu
fragen;

Und, o was hätte diese nicht zu sagen,
Verböt' es nicht der Tante Gegenwart!
Der Tante, die, aus Mangel guter Säfte
Lebendig todt für alle Weltgeschäfte,
Indessen sie der Mittagstafel harrt,
Im Sorgestuhl, zu Schonung ihrer Kräfte,
Begraben liegt und Litaneyen schnarrt,
Wobey, das Spinnrad vor den Füßen,
Das Fräulein und Frau Klar' den Ko-
rus machen müssen.

Kathrinentag, der sonst im gan-
zen Jahr

Von Alters her der kürzsten einer war,
Wird für ein schönes Kind, dafs mit
dem nächsten Lenzen

Erst sechzehn zählt, durch einen solchen
Zwang,

Bey solchem Zeitvertreib, nun freylich
mächtig lang.

Zusehens wird auch ihr Gesichtchen länger,
Und von erstickter Seufzer Drang
Das Knappe Mieder immer enger.

Es war ich weiß nicht was, das einem
seltsam bang

Und schwer macht, in der Luft. Bey
Tische

War auch nichts wie es soll, die Mak-
karoni kalt,

Das Frikasse ein ekelhaft Gemische,

Das Rebhuhn zäh, und die Oliven alt.

Des Abends, wie dem trägen Stunden-
glase

Der Sand entschlüpfte, nahm das Übel
sichtbar zu :

Mißmuthiger als Jo, da Zevs in eine
Kuh

Sie eingesperrt, und auf die rothe Nase
Des Königs Salomon hinstarrend, saß
sie da

Und wußte nicht was neben ihr geschah.
„Was ist dem Mädchen? fragt die alte
taube Base;

Was fehlt dir, Kind?“ — Ein gräulich
Kopfweh, spricht

Das Fräulein. — „Armes Ding! So nimm
das kleine Licht

Und geh und lege dich zu Bette!

Frau Klare soll so lange bey dir seyn

Bis du entschläfst. Das sind die Früchte
von der Mette!

Du weißt, ich gab nicht gern den Wil-
len drein.

Frau Klare, führe Sie das liebe Kind
zu Bette,

Und geb' ihr siebenzig von meinen Trop-
fen ein;

Und schwitzt sie drauf und schläft, ich
wette,

Bis morgen wird ihr besser seyn!"

Dieß war es just, (die Tropfen aus-
genommen)

Was beiden fehlt; der Rath kann nicht
erwünschter kommen.

Das Fräulein ist mit Klaren kaum
allein,

So fühlt sie sich schon weniger beklommen.

Man zieht sich aus; die Amme prälu-
diert;

Der Zwang wird mit dem Mieder aufge-
schnürt,

Das Herz kriegt Luft, die Schüchternheit
verschwindet,

Und, wie man erst den rechten Faden
findet,

Wird, ohne Schlaf, beynah die halbe Nacht
Mit süßem Plaudern hingebracht.

Von wem, als von dem Herrn im langen
gelben Haare

Und goldnen Wamms, der heute linker
Hand

Am zweyten Pfeiler vom Altare

Die Messe durch ihr gegenüber stand?

Frau Klare kennt ihn gut: er ist ein
Herr von Stand.

Und reich dabey, und Guido ist sein
Name;

Und, daß der Mann für ihre junge Dame
Bis an den Hals in Liebe steckt,

Hat sie beym ersten Blick entdeckt.

Der Oheim nur, der nach dem Amt ⁴⁾

sich seiner

Bemächtigte, und ihn im ersten Strom

Des Volkes mit sich zog, ist zwar ein

alter, feiner,

Verschmitzter Kauz, und geitzig wie ein

Gnom,

Und Guido, der ihn einst zu erben

Gedenkt, muß allerdings *pian' piano* mit

ihm gehn:

4) Dem Hochamt, wie die laut gesungenen
Messen genannt werden.

Allein davon läßt sich das Ende sehn;
Der Oheim wird zuletzt wie andre Men-
schen sterben,

Und dann — wer weiß — dann könnte
was geschehn!

„Kurz, gnäd'ges Fräulein, ich, ich hoffe
mit zu erben.

Den Brautkranz flecht' ich selbst! Er soll
mir wunderschön

Auf diesem art'gen Köpfchen stehn,
Ich hoffe rechten Dank beym Bräut'gam
zu erwerben.

Da soll's zum letzten Mahl noch an ein
Tanzen gehn!

Bey meiner Treu'! so alt ich bin, ich springe
Bis mir kein Faden 'trocken bleibt.“

Fy! (lispelt ganz in Gluth das Fräu-
lein) solche Dinge

Zu sagen! Dein Geplauder treibt
Mir alles Blut wie Feuer in die Wangen!

„Ey, ey, mein Schatz, was Arges
sagt' ich dann?

Wer wird von einem Wort auch gleich
so Feuer fangen?

Der Mädchen innerstes Verlangen,
Wie fromm sie sind, ist doch zuletzt —
ein Mann;

Was hat sich's da zu schämen und zu
prangen?

Die Ehen werden ja im Himmel selbst
gemacht;

Und, ist der Tag erst aufgegangen,

So folgt dem Tag natürlich eine Nacht.

Doch — eine Nacht, worin wir nichts ver-
säumen,

Wird billiger verschlafen als verwacht:

Drum, trautes Kind, für heute gute Nacht,

Und laß Sie Sich was angenehmes träu-
men!"

Ob diesen Wunsch Rosine wahr ge-
macht,

Ist unbekannt. Von S I N I B A L D hingegen

Sagt die Legend': er habe ihrentwegen,

So bald er seinen Öhm vom Halse sich
geschafft,

Den ganzen Tag verwandt, bey Nebel-
duft und Regen

Die Straßsen auf und ab zu fegen,

Und, wo ein Haus Vermuthung zu erre-
gen

Und halbweg würdig schien so lch einen
Schatz zu hegen,

Hab' er beynah sich blind und steif ge-
gafft,

Ob seiner hungernden Begierde

Ein günstig Fenster nicht sich endlich öff-
nen würde;

Und, da zuletzt bey später Tageszeit
 Der *Angelus* ⁵⁾ ihm laut ins Ohr geschlagen,
 Hab' er, erschöpft von Müdigkeit,
 Mit schwerem Haupt und leerem Magen,
 Sich heim geschleppt, auf einen sammt-
 nen Schragen

Sich hingestürzt, wie Dido bey'm
 Virgil, ⁶⁾
 Und ach! (wie sie) der Liebesgötter Spiel,
 Nach Ruh für seine Herzenswunden
 Zum Himmel aufgeschaut, und leider!
 nichts gefunden ⁶⁾

Doch, sparet immer noch, ihr Mäd-
 chen von Gefühl,
 Die Thräne, die bereits in euerm Auge
 zittert,

Für jemand auf, der Mitleids mehr bedarf!
 Der Schlange biß ist wahrlich nicht so scharf
 Die man mit Lust im Busen hegt und füttert!
 Der Sinibald, der dort verzweiflungsvoll
 Vom Schragen ⁷⁾ in den Stuhl, vom Lehn-
 stuhl auf den Schragen

5) Ein Zeichen den englischen Grufs zu be-
 ten, das in der katholischen Kirche Mittags
 und Abends mit der Glocke gegeben wird.

6) Auspielung an das Virgilische — *quaesivit
 coelo requiem ingemuitque negata.*

7) Ein altes Wort für das Französische
 Grabat.

Sich wirft, nicht schlafen kann, sein
Schicksal anzuklagen
Nicht müde wird, ist zwar — ein wenig toll;
Allein sein Übel macht ihm allzu viel
Behagen

Als daß er euch im mindesten dauern soll.
Ihr denket, eine Nacht von vierzehn lan-
gen Stunden,

Worin kein Schlaf in seine Augen kam,
Sey eine schlimme Nacht; er hab' in sei-
nem Gram

Sie ganz gewiß unendlich lang gefunden?
Nichts weniger! Sie flog mit ihren vier-
zehn Stunden

Ihm wie in einem Traum vorbey.
Ein Mensch, der in der Schwärmerey
Des Liebeswahnsinns einen Stollen
An seinem Bett umarmt, und heilig glaubt,
er sey

An seiner Göttin liebevollen
Milchweissen Busen, wie die schöne
Galathee

An Acis Hals, in Wonne hingequollen,
Begehrt wohl nicht, daß wir mit sei-
nem Weh

Noch großes Mitleid tragen sollen!
Preiswerthe Schwärmerey! wohlthäti-
ge Magie!

Sein Glück ist zwar nur Fantasie,
Allein es füllt den Platz der Wahrheit
die ihm mangelt,
Und seine schöne steht so lebend vor
ihm da
Wie er sie heut im Betstuhl knien sah,
Da sie mit Einem Blick sein Herz ihm
weggeangelt.

Er spricht mit ihr von seiner Gluth so frey
Als mit sich selbst; er glaubt sogar zu sehen
Dafs sie nicht ungerührt bey seinem Lei-
den sey.

Ihr redend Auge scheint ihm etwas zu
gestehen,

Und, wenn sie es erröthend wegzudrehen
Versuchen will, mit unsichtbarer Hand
Ein Amor es auf ihn zurück zu drehen.
So nährt die Fantasie den süßen Lie-
besbrand:

Und wenn dann auch, so bald ihr Zauberband
Von seiner Stirne fällt, das holde Luft-
bild wieder

In nichts zerfließt; so läßt, im stillen
Mondenschein,

Die Panacee für alle Seelenpein,
Die Hoffnung, sich auf seinen Busen
nieder,

Und webt ihn unvermerkt in neue Träu-
me ein.

KLELIA UND SINIBALD.

ZWEYTES BUCH.

REELIA UND SIBILD.

ERSTES BUCH.

V. 1 — 10.

Der D ä m o n, der in tausend Trugge-
 stalten
 Muthwillen treibt mit Jungen und mit
 Alten;
 Bald wie ein lächelnd Kind um Hebe's
 Busen spielt,
 Bald fröhlich - wild, gleich einem rohen
 Knaben;
 Den Bogen spannt und gar nach Göttern
 zielt;
 Bald zahm und schmeichelhaft durch tau-
 send art'ge Gaben
 Zum Zeitvertreiber sich der schönen Welt
 empfiehlt,
 Doch, eh' sie sich's zu ihm versehen haben,
 Hier einen Kuß und dort ein Herzchen
 stiehlt:
 Mit Einem Wort, der Schalk, den die
 Poeten

(Ein leichtes Volk!) so reizend, schön
und hold,

Mit Rosen um die Stirn und Flügelchen
von Gold,

Uns vorzumahlen nicht erröthen;

Wiewohl ein Ehrenmann, der ihn bey
Lampenlicht

In *puris putis* einst gesehen,

Aus seinem eignen Mund ein andres von
ihm spricht; ¹⁾

Kurz — mit dem Wort einmahl heraus
zu gehen,

Asmodi, der nicht leichtlich unterläßt
Zur Mettenzeit in Kirchen und Kapellen
Auf gutes Glück sich heimlich einzustellen,
War seinem Brauch auch am Kathri-
nenfest

Nicht ohne Vorsatz treu geblieben,
Ein Stückchen seiner Kunst im Dunkeln
auszuüben.

Ob unsre Heilige (mit ihrem Ehrentag
Bemüht genug) ihn hinterm goldnen Schilde
Von einem Sankt-Georgen-Bilde
(Wo er auf Unheil lauernd lag)
Nicht wahrnahm, oder ihn mit Wissen

¹⁾ Siehe das erste Kapitel von Le Sages
hinkenden Teufel.

Geduldet, weil die Bösen doch zuletzt
Durch jene Mittel selbst das gute fördern
müssen,

Wodurch sie sich's zu hindern vorgesetzt,
Dieß sey dahin gestellt! Genug, der Dä-
mon laur'te

In seinem Hinterhalt so lang' die Mette
daur'te;

Und daß er dort nicht ungeschäftig war,
Macht was nun folgen wird uns deutlich
offenbar.

Nah an Rosinens Stuhl und schier
in gleicher Weite

Von Sankt Kathrinens Hochaltar
Stellt' an der Wand sich noch ein Bet-
stuhl dar,

Wo (einem alten Molch, der sie bewacht,
zur Seite)

Ein andres schönes Kind, nach Art der
Geister zwar

Von Menschen ungesehn, doch gegen-
wärtig war.

Der Betstuhl, vorn mit goldnem Laub
vergittert,

War ganz aus festem Holz gezimmert und
geschnitzt,

So daß der matte Schein, der durch das
Laubwerk zittert,

Die Schöne, die dahinter sitzt
Um ihren Rosenkranz mit schwerem Muth
zu käuen,

Vor aller Möglichkeit beschützt,
Durch ihre Augen — sich und andre zu
zerstreuen.

Weil dieses Fräulein (zwar ganz ohne ih-
re Schuld)

Zum Knoten unsers Stücks nicht wenig
beygetragen,
So bitten wir den Leser um Geduld,
Ihm, eh' wir weiter gehn, ein Wort von
ihr zu sagen.

Sie wurde Klelia von Montapert
genannt,

War reich, von gutem Haus, in ihren
schönsten Tagen,
Und mit Rosinen nah verwandt:

Und, weil nur eine Wand die beiden
Häuser trennte,

(Die ehmahls zu des Ahnherrn Zeit
Ein einzigs ausgemacht) und diefs Gele-
genheit

Den beiden jungen Fräulein gönnte,
Durch einen Kammerladen sich
Im Haushabit vertraut und nachbarlich
Zu zeh'n, und oft, bis sie vor Kälte
schaudern,

Die halbe Nacht im Mondschein zu
verplaudern;

So waren sie, beynah von Kindheit an,
Mit aller Sympathie von leiblichen Ge-
schwistern

(Nach junger Mädchen Art) einander zu-
gethan,

Und hatten, ob sie gleich sich alle Ta-
ge sahn,

Viel angelegnes stets einander zuzuflü-
stern.

Was sonst bey Mädchen pflegt die Freund-
schaft zu verdüstern,

Eroberungssucht und Nebenbuhlerey,

Liefs ihre Seelen noch von Neid und Arg-
wohn frey;

In zweyen Busen schien ein einzig Herz
zu wallen,

Und jede, unbelehrt wie schön sie sel-
ber sey,

In ihrer Freundin nur sich selber zu ge-
fallen.

Zu dieser Sympathie kam noch die
Ähnlichkeit

In ihrer äufserlichen Lage;

Denn beide drückt der Jugend größte Plage,
Gezwungne Abgeschiedenheit.

Die Kirche ist (Dank sey der Wachsamkeit

Und strengen Zucht worunter beide stehen!)

Der einz'ge Ort

Wo sie Gesellschaft sehen;

Und, wenn ihr guter Engel dort

Nichts zu vermitteln weiß, bleibt für die

armen Dinger

Kein andrer Trost in ihrem Waisenstand,

Als Klilien die überkalchte Hand

Von einem Vormund, der die langen

dürren Finger

Sechs Jahre schon nach ihrem Golde

krümmt,

Und, wenn die Tante Abschied nimmt,

Rosinen der Prospekt — in einem Jung-

fernzwinger.

Das sanfte Mädchen schien in stiller

Zuversicht

Ihr Loos dem Himmel heimzustellen:

Allein so leidsam war die feur'ge Freun-

dinnicht;

Und ihren Leib, den Reitz und Jugend

schwellen,

Zu einem Leichnam zu gesellen

Der nur noch als Gespenst um seine Ki-

sten klirrt,

Ist eine Möglichkeit, wovon ihr übel

wird.

Was wollte sie nicht lieber untergehen,

Als lebenslang zu Podagra und Gicht
Und Eifersucht sich eingescharrt zu sehen! —
Doch, leider! zeigt sich ihr bisher kein
Ausweg nicht;
So wachsam weiß die anvertraute Pflicht
Pantaleon, ihr Vormund, zu ver-
walten,
Die Rose, die bereits durch ihre Knospe
bricht,
Zu hüten, daß sie im Entfalten
Kein böser Hauch versengt, kein Kanker
sticht,
Um — für sich selbst sie zu behalten.
Daß ganz Palerm von ihr als einem
Räthsel spricht,
Ist für den schadenfrohen Alten
Ein täglicher Triumph. Sogar, wenn sie
bey Licht
Zur Kirche geht, verhüllt die schönste
der Gestalten
Ein weites Regentuch in Dürrerische
Falten,
Und eine Maske deckt ihr reizendes
Gesicht.
Allein auch dieser traut der alte Sünder
nicht.
Kein Schleier, pflegt er oft zu sagen, ist
so dicht,

Durch den nicht, trotz der giftigsten Ta-
— rantel,

Der freche Blick der Pflastertreter sticht.

Drum schleicht er selbst in seinem ro-
— then Mantel

Ihr auf der Ferse nach, macht selbst des
Betstuhls Thür

Ihr auf, guckt rings herum, und riegelt
— hinter ihr

Sie wieder zu, dreht dann mit knot'gen
Händen

Sein Paternoster um, und murmelt, ohne
— doch

Von Kleilien ein Auge zu verwenden
— Natürlich ist's, wenn unter solchem

Joch
Ein Mädchen müde wird mit Kügelchen

zu spielen,
Und ihren Hals verlängt, um irgend durch
ein Loch

Des Gitterwerks hinaus zu schielen,
Und wär' es nur — am heiligen Sankt

Roch
Der gegenüber steht, sich etwas abzu-

kühlen.
Der Alte, (wie es öfters geht

Wenn uns zwey Leidenschaften theilen)
Just im Begriff, auf einem Rechenbret

In seinem Kopf ein Plänchen auszufeilen,
Womit ein ehrliches *pro Cent* zu haschen
steht,

Giebt, während er es noch um andert-
halb erhöht,

Dem Fräulein Zeit am Gitter zu verweilen.
Doch, da ihr Hals sich gar zu merklich
dreht,

Wird er's zuletzt gewahr, zieht sie beym
Arm zurücke,

Und winkt ihr, daß sich das nicht schicke,
Mit ernstest Runzeln zu: allein er kam
zu spät.

Ihr Herrz war weg, weg mit dem ersten
Blicke.

Der Teufel-Amor mit der Krücke,
Der hinter Sankt Georgens Schild
Von böser Lust wie eine Kröte schwillt,
Hat zwischen ihr und Guido's braunen
Wangen

Und schwarzem Aug' wo Lieb' und Trotz
sich mischt,

Ein unsichtbares Netz, gleich jenem, auf-
gehangen,

Worin Vulkan einst seine Frau ge-
fischt,

Und auf den ersten Zug ihr zappelnd
Herz gefangen.

Denn Guido, (der ganz schuldlos linker Hand
Vom Hochaltar an Sinibalden stand)
Den schönen Guido sehn, und plötzlich sich entzünden,
Und alles das für ihn noch feuriger empfinden
Was ihre Nachbarin für Sinibald empfand,
War nur das Werk von einem Augenblicke;
Wiewohl sein freyer Blick, der hin und wieder irrt,
Durchs bloße Ungefähr zu ihr geleitet wird,
Und, weil der ihrige sein Auge nicht erreicht,
Nichts weiß von seinem Sieg, und arglos weiter schleicht.

Der Liebe ist vor manchen andern Gift
Die sonderbare Tugend eigen,
Dass, je nachdem sie einen Körper trifft,
Sich ihre Wirkungen ganz widersprechend zeigen.

Sie gleicht hierin der Tonkunst und dem Wein:

Dem Frohen gießt sie Lust, dem Traur'gen
Schmerzmuth ein;

Stärkt den Beherzten Mark und Bein,
Schlägt den Verzagten vollends nieder;
Für jenen lauter Sonnenschein
Und Lebensluft, die ihm durch alle
Glieder

Die leichten Geister tanzen macht;
Für diesen eine Mitternacht,
Durch deren dicken Flor kein freundlich
Sternchen glimmert,

Wo ihm sogar das zweifelhafte Licht
Des bleichen Monds ein trostlos Grau
verkümmert,

Und, wenn noch ja ein Laut die todte
Stille bricht,

Der West im Laube seufzt, die Felsen-
quelle wimmert.

Dem Feigen wird das kleinste Hin-
derniß

Zum Berg: er steht bestürzt und un-
gewiß

Vor jedem selbst gemachten Zweifel,
Und Amorist für ihn ein wahrer Teufel:
Da er im Gegentheil dem Tapfern al-
lezeit

Ein guter Dämonist, ihm Witz, Ent-
schlossenheit

Und Stärke giebt das Längste zu ertragen;
Und, weil er in den schwersten Lagen

Sich und die Hoffnung nie verliert,
Und immer fertig ist das äußerste zu
wagen,

Am Ende doch, wie weit der Sturm ihn
auch verschlagen,

Ihn glücklich in den Hafen führt.

Das Wort des Räthsels, lieben Leute,
Ist — unter uns — (doch, sagt es nicht
zu laut,

Damit die böse Welt es nicht zum Argen
deute)

Der Dämon steckt in unsrer eig-
nen Haut.

Du selber bist dein Teufel oder Engel:
Und Oberon sogar, mit seinem Lilien-
stängel

Und seinem Horn, (das sonst sehr wohl
zu brauchen ist)

Hilft dir zu nichts, wenn du kein H ü o n
bist.

Die schöne Klelia war eine von den
Seelen

Der fosforischen Art, die lauter Flamme
sind

Wie A m o r sie berührt; die, überhaupt,
im Wählen

Und im Beschliessen sehr geschwind,
Mehr durch zu viel als durch zu we-
nig fehlen,

Und zwischen einem Wunsch worauf ihr
Herz besteht

Und dem Moment worin er in Erfüllung
geht

Minuten gern für Tage zählen.

Indefs entschuldigt sie vielleicht

Die traurige Klausur, worin bey ihrem
Alten

Ihr Frühling unbenutzt verstreicht,

Und die Gefahr als Jungfer zu veralten,

(Was ihr das schrecklichste von allen Übeln
däucht)

Zumahl da der Susannenbruder,

Vor dessen Athem ihr nicht minder als
vor Pest

Und Aussatz graut, sie täglich stärker
prefst.

Was Wunder, wenn ein Schiffchen ohne
Ruder

Dem ersten Winde sich auf Willkühr
überläßt?

Allein, daß just am Sankt-Kathri-
nenfest

Ein Unbekannter in der Mette

Ihr gegenüber stehn, und auf den ersten
Schuß

Ihr unbesorgtes Herz so tief verwunden
muß!

„Ist's nicht, gesteh mir's frey, Laurette,
(Spricht sie zu ihrer Magd) als ob ein
Genius

Die Sache recht mit Fleiß so eingefädelt
hätte?“

Laurette, die ein gutes Mädchen
war,

Fand nichts dagegen einzuwenden:

Bey ihr war Klelia in sehr gefäll'gen
Händen;

Sie glich in diesem Stück Frau Klaren
auf ein Haar.

Die Schwierigkeit ist bloß den Junker
zu erfragen,

Den Klelia von Kopf zu Fuß ihr zwar
Zum Sprechen mahlt, und wie er sich ge-
tragen

Vom Absatz bis zum ausgezackten Kragen
Genau beschreibt, nur, leider! wie der
Mann

Sich nennt, und wer er ist, ihr
nicht berichten kann.

Doch Laure ist (zum Glück) gewandt
und wohl beschlagen;

Und was geläng' auch einem Mädchen
nicht,

Das Dienste dieser Art als seine Pflicht be-
trachtet,

Sich selbst davon viel Zeitvertreib verspricht,

Und lange schon nach einem Handel schmachtet,

Der ihre Gaben weckt und ihre Tugend übt,
Wobey es immer was zu haspeln und zu
spinnen,

Ins Ohr zu flüstern, auszusinnen,

Zu theidigen und abzureden giebt?

Erwünschter konnte nicht dem guten
Mädchen kommen;

Und kurz, vermittelt Ort und Zeit, Gestalt
Und Kleidung, wird, nach vieler Müh,
entnommen,

Der Mann sey Guido von Ripalt;

Ein Ritter von der fröhlichen Ge-
stalt,

Der — statt in blanken Stahl von Fuß
auf sich zu kleiden,

Und ohne Noth mit Mohren und mit
Heiden,

Sich zu entzweyn, auf Abenteu'r zu gehn
Und wilde Hünen zu bestehn,

Und blöde Jungfrau'n zu beschirmen —

Sich in der Kunst die letztern zu bestürmen

Den schönen Galaor ²⁾ zum Muster
ausersehn.

2) Der Bruder des Amadis von Gallien,

La u r e t t e hört gefährlich von ihm sprechen.

Ihm, heisst es, ist's ein Spiel ein zartes

Herz zu brechen;

Sein unplaton'scher Sinn sucht nichts als

Zeitvertreib,

Und liebt an schönen Seelen bloß den

Leib.

„Und keine wagt es, an dem Frechen

Die Lieb' und ihr Geschlecht und beider

Ruhm zu rächen?”

Die tapfre K l e l i a, in unbesorgter Ruh

Für eigne Sicherheit, traut diesen Sieg

sich zu;

Sie brennt vor Ungeduld sein Herz bald

aufzumahnen,

Und L a u r e schickt sich an, den Weg

dazu zu bahnen.

KLELIA UND SINIBALD.

DRITTES BUCH.

Das Leben ist ein Spiel mit Glück und Unglück
Das Leben ist ein Spiel mit Glück und Unglück
Das Leben ist ein Spiel mit Glück und Unglück
Das Leben ist ein Spiel mit Glück und Unglück
Das Leben ist ein Spiel mit Glück und Unglück
Das Leben ist ein Spiel mit Glück und Unglück
Das Leben ist ein Spiel mit Glück und Unglück
Das Leben ist ein Spiel mit Glück und Unglück
Das Leben ist ein Spiel mit Glück und Unglück
Das Leben ist ein Spiel mit Glück und Unglück

KLEIN UND SIBERD.

DRITTER THEIL.

V. 1 — 14.

Die beiden Freunde, Sinibald
Von Villador und Guido von
Ripalt,
Seit jener Zeit, da sie den stillen Musen
Als Knaben zu Salern und Padua
Den Hof gemacht, ein Herz in zweyen
Busen,
Gerade wie Rosin' und Klelia,
Sie hatten, als sie müde waren
Auf Glück und ohne Zweck im Land herum
zu fahren,
Palerm (wo Sinibald auf eine Erbschaft
zählt)
Vor kurzer Zeit zum Aufenthalt erwählt.
Nun war durch eine feine Kette
Von Fragen zwar der forschenden Lau-
rette
Das Haus wo Guido wohnt, allein
Nicht auch zugleich der Umstand kund
geworden,

Dafs noch ein Herr von seinem Schlag
und Orden

Darin zu finden sey. — Man hatt' es aus
der Acht

Gelassen — kurz, es mußte sich so
schicken.

Nun bitt' ich, seht, was A m o r mit den
K r ü c k e n

Aus dieser Kleinigkeit für ein Stück Ar-
beit macht!

L a u r e t t e kommt dem G u i d o nach-
zufragen,

Das Haus ist offen; niemand zeigt
Sich bey der Thür um ihr Bescheid zu
sagen;

Und, da sie eine Weil' umsonst gewar-
tet, steigt

Sie allgemach die lange Wendelstiege,
Als ob sie zentnerschwer an ihrer Sen-
dung trüge,

Hinauf, und, stets der kleinen Nase nach,
Geräth sie in ein Vorgemach.

Da öffnet sich ein Zimmer, und ein
netter

Bildschöner junger Herr tritt, wie bey
heiterm Wetter

Der Gott des Tags aus seinem goldnen
Thor,

In vollem Glanz aus dem Gemach hervor,
Und fragt sie freundlich, was sie wolle?

Das Mädchen, das die Hälfte seiner
Rolle

In diesem Augenblick verlor,
Setzt in der Angst voraus, der schöne
Ritter könne

Kein andrer seyn als just der Herr vom
Haus,

Zu dem sie will, und der sich Guido
nenne;

Und bittet ein geneigtes Ohr sich aus,
Um in geheim ihm etwas vorzutragen.

Die Jungfer sah so gut und ehrlich aus,
Dafs ihr die Bitte abzuschlagen
Nicht möglich war. Der Herr faßt ihre
Hand,

Führt sie hinein, und heifst sie nieder-
sitzen.

Sie, die den Rücken anzustützen
So nöthig als nach Luft zu schnappen
fand,

Schwieg immer noch, indess der Junker
wartend stand,

Und, ahnungsvoll, bey Frost und schnel-
len Hitzen

Am ganzen Leib zu schaudern und zu
schwitzen

Begann. Der Zustand beiderseits
War sonderbar genug, und hatte nun
bereits,
Seitdem der Herr aufihren Vortrag lauert,
Zwey oder drey Minuten fortgedauert:
Als endlich mit erröthendem Gesicht,
Den Blick auf ihre Schürze, sich Lau-
rette
Zusammen rafft, und ihm (nach einem
Vorbericht,
Der durch Method' und Klarheit eben
nicht
Sich sehr empfahl) von Sankt Kathrinens
Mette
Und einem jungen Herrn und einem Fräu-
lein spricht,
Die er in ihrer Andachtspflicht
Durch seiner Blicke Gluth beynah gestö-
ret hätte.
Der Herr — der (wie der schlaue Leser
bald
Vermuthet hat) der schöne Sinibald
Leibhaftig war, und dem seit jener Mette
Rosinens holdes Bild in einem steten
Traum
Vor Augen schwebt — hält sich beym er-
sten Worte kaum,
Die Rednerin zu unterbrechen.

Natürlich kann das Mädchen ja
Von niemand als von ihm und seinem
Engel sprechen!

In diesem Wahn zerdrückt er ihr beynah
Die runde Hand vor fröhlichem Entzücken,
Hat Athems kaum genug, das Feuer aus-
zudrücken

Worein der erste Blick des Fräuleins ihn
gesetzt,

Und überfließt von Dank, daß sie ihn
würdig schätzt,

Ihn der Verzweiflung zu entrücken
Womit er sich drey Tage schon gequält,
Da alle seine Müh den Weg zu ihr verfehlt.
So geht es in der Welt! Wenn man's
aufs allerbeste

Gemacht zu haben meint, so hat man sich
verzählt!

Laurette glaubt ihr Kredo nicht so
feste,

Als daß der Herr, der so entzückt
Von seiner Liebe spricht, und ihr die
Hand zerdrückt,

(Vermuthlich weil er, vor Entzücken
Ein wenig toll, des Fräuleins Hand
zu drücken

Vermeint) der Guido ist, zu dem man
sie geschickt:

Hingegen Sinibald hegt nicht den kleinsten Zweifel

Dass die, für die sein Herz in lichter Lohe brennt,

Ihm diese Botschaft schickt und Klelia sich nennt.

So hatte denn der kleine Hinketeufel
Sein Ziel erreicht, und sieht, in schadenfroher Ruh

Die Hand im Schoofse, nun dem weitem Fortgang zu.

Der Ritter schwört, zu Händen ihrer Dame,

Laurettens ew'ge Lieb' und Treu',
Schwört, dass von nun an Kleliens schöner Nahme

Das Lösungswort von seinen Trieben sey;
Und bittet sie (indem ein Regen von Zechinen

Auf ihren Schoofs ihm durch die Finger fällt)
So schön um ihren Schutz, dass sie für Pflicht es hält

So einem feinen Herren nach Möglichkeit zu dienen.

Das weitere soll morgen zwischen ihnen
Aus einem Hinterhaus, wohin sie ihn bestellt,

Durchs Fenster abgehandelt werden.

„Der Schatz wird ohne viel Beschwerden
Zwar nicht zu heben seyn, da ihn bey
Tag und Nacht
Ein alter Greif, der selten schläft, bewacht:
Doch, gnäd'ger Herr, kommt Zeit und
Stunde

So kommt auch Rath; es bleibt bey un-
serm Bunde!

Sie finden, wie gesagt, nach zehn, bey
Sternenschein,

(Wenn auf den Gassen alles schweiget)

Sich morgen Nachts vor unserm Garten ein,

Und, wenn was weibliches sich dann am
Fenster zeigt,

So nahn Sie Sich getrost, ich werd' es
selber seyn."

So spricht Laurett', und eilt, so gu-
ter Dingen

Als eine Hand voll Gold und ein gelung-
ner Streich

Nur immer machen kann, um Klelien
sogleich

Den glücklichen Erfolg zu hinterbrin-
gen.

Das Fräulein glaubt kaum ihrem eig-
nen Ohr,

So wunderlich kommt ihr die Sache
vor,

„Er liebt mich, sagst du?“ — O das hat
sich noch zu fragen!

Er schwärmt vor Lieb', er ist verrückt,
Ist aufser sich, ist — kurz, was kann ich
stärkers sagen?

Da sehn Sie, wie er mir die Hände blau
gedrückt,

Blofs weil ich Ihre Magd zu seyn die
Ehre habe!

„Unmöglich konnt' er doch mich durch
ein Gitter sehn!“

Wer weiß? Er hat vielleicht so eine
eigne Gabe,

Wie Christnachts-Kinder Geister sehn.

Es konnt' auch nach der Mess', auch un-
terwegs geschehn.

Genug, er spricht er habe Sie gesehn;
Er wird es doch am besten wissen kön-
nen,

Und nicht für langer Weil' wie Mongi-
bello brennen!

Er nahm, noch eh' er recht verstund
Wovon ich sprach, das Wort mir aus dem
Mund,

Und mahlte Sie als ob Sie vor ihm stän-
den:

Sprach so entzückt von Ihrem Lilienhän-
den,

Von ihrem blauen Aug' — „Sind meine
Augen blau?

Du faselst!“ — Nun, das konnt' er so
genau,

Zumahl bey Licht, von ferne nicht er-
kennen;

Genug, er hörte mich kaum Ihren Nah-
men kennen,

So that er wie verrückt, schwor Ihnen
ew'ge Treu,

Und, sage, sprach er, deiner Dame,

Dafs nun auf ewig Kleliens schöner
Nahme

Das Losungswort von meinen Trieben
sey.

Und Guido ist gewifs ein Mann von Stand
und Ehre:

Ish sehe nicht was hier noch zu beden-
ken wäre.

Man glaubt so gern was unsre Wünsche
kirrt,

Dafs man, in Kleliens Fall, leicht aber-
gläubig wird.

Zufrieden mit der seichtesten Erklä-
rung,

Giebt das bestochne Herz dem ersten be-
sten Schein

Von einem Grund die selbstbeliebte Wäh-
rung,

Und geht so gern in alle Fallen ein
Die ihm die Neigung stellt! — Was Wun-
der,
Wenn Klélia den dünnen Liebeszunder
Begierig hascht, den ihr Laurette
reicht,
Sich mit der Möglichkeit der Sache bald
vergleicht,
Und dem Betrug, von Guido, den sie
liebet,
Verehrt zu seyn, mit Freuden sich er-
giebet!

Wir haben schon von ihrer raschen Art
Vorhin ein Wörtchen fallen lassen.
Sie pflegte nichts so sehr wie Langsam-
keit zu hassen,
Und Rath und That war stets bey ihr gepaart.
Kein Pulverfaß kann schneller Feuer
fangen;
Und, hätt' ein Zauberer noch in dersel-
ben Nacht
In einem Luftschiff ihr den Guido her-
gebracht,
Sie wäre, glaub' ich, stracks mit ihm da-
von gegangen.
Zum Glücke war die Noth so dringend nicht.
Ihr ruhiges gleichgültiges Gesicht
Läßt ihren Alten nichts von Hochverrath
besorgen;

Und, ob er gleich sehr viel von Hoch-
zeit spricht,

Und Anstalt macht als wär's auf nächsten
Morgen,

Herzstärkungen und Kräuterbäder braucht,
Den Kopf, der wie ein Espenwipfel zittert,
Dreymahl des Tags in kaltes Wasser taucht,
Und weit're Hosen trägt, und seine Wa-
den füttert;

So ist er doch, hält nur ihr Guido Stuch,
Mit allem dem ihr wenig fürchterlich.

Allein, wie ging's indess der guten klei-
nen Muhme

Rosinen? fragt ihr mich. — Nicht eben
allzu gut!

Sie hatte schon drey Nächte schlecht geruht,
Und hing ihr schönes Haupt wie eine
Mayenblume

Nach einem Frost. Ihr A f t e r - G u i d o lag
Seit Sankt Kathrinens Namenstag

Ihr stets im Sinn. Er hatte, seinen Mienen
Und Blicken nach, von ihr entzückt ge-
schienen,

Und liefs doch, ohne sich um sie
Zu kümmern, einen, zwey, drey Tage
schon verstreichen.

Drey Tag', und nicht das kleinste Le-
benszeichen!

„Nun (denkt sie) seh' ich wohl, ich hatte
mir zu früh

Geschmeichelt, ihn gerührt zu haben!

(Und der Gedanke weckt auf einmahl ih-
ren Stolz)

Es zeigt sich nun, er ist aus keinem bes-
sern Holz

Geschnitzt als andre leichte Knaben:

Ein schöner Kopf, und keine Seele drin!

Wohl hat die Tante recht! So sind die Un-
geheuer,

Die Männer, insgesamt! Ein Blick setzt
sie in Feuer,

Doch, aus den Augen, aus dem Sinn!

Was hält mich, daß ich nicht mich sei-
ner auch entschlage,

Und das verhafste Bild wie ein Gespenst
verjage?"

Verhafst? — Sie irrte sich im Wort:

Solch ein G e s p e n s t jagt sich so schnell
nicht fort!

Es hatte sich an ein zu schönes Ort

Bey ihr versteckt. Da half kein A v e sagen

Und würde sie dazu auf harten Erbsen
knien;

Es will vor keinem Kreuz, vor keinem

Weihbrunn fliehn;

Gern oder nicht, sie muß es tragen!

Auch trägt sie es in schweigender Geduld,
Und nimmt's als Büßung auf für ihre
Sündenschuld.

Frau Klare selbst, und sollt' ihr Herz
zerspringen,

Darf nicht ein Wörtchen mehr vom schö-
nen Guido singen;

Genug, daß sie in Ruh des Schlafes Nek-
tar schlürft,

Indefs Rosine, grambeladen,

Sich hin und her auf ihrem Lager wirft,
Und ihre Augen sich in stillen Thränen
baden.

Sonst, wenn nur eine Kleinigkeit
Ihr zustieß, eilte sie an ihren Kam-
merladen;

Da fand sie stets ein Schwesterherz, bereit
Den kleinen Schmerz mit ihr zu theilen
Und oft durch Mitgefühl zu heilen.

Jetzt, ob sie schon sich zur gewohnten Zeit
Noch täglich sehn, ist doch die Offenheit
Der vor'gen Unschuld weg; man hat sich
viel zu sagen

Und sagt sich nichts; man möchte manches
fragen,

Und immer hält die Furcht, wiewohl
kein Grund

Zu fürchten ist, den unentschlossnen Mund.

Man hatte sich gesucht und scheut sich zu
verweilen,

Und immer findet sich ein Vorwand weg-
zueilen;

Kurz, seit der Schelm Asmodi sie
beschlich,

Hat jede Freundin nur ihr eigen Herz
für sich,

Und beide sind, (wiewohl die Ursach'
ihren Sinnen

Ein Räthsel ist) schon Nebenbuhle-
rinnen.

Inzwischen sank auf die Palermer Welt
Die Nacht herab, worin, zur Stunde der
Gespenster,

Den schönen Sinibald, den sie für Gui-
do hält,

Laurette Tags zuvor ans Fenster
Im Hinterhaus zur Konferenz bestellt.

Die Liebe, wie ihr wißt, verzählt sich
leicht in Stunden

Und rechnet gern Minuten für Sekunden.

So ging's auch jetzt dem edeln Villador.

Er stellte sich beym angewiesnen Garten

Zwar richtig ein, allein er kam der Zeit
zuvor.

Voll Ungeduld so lang' umsonst zu warten,

Trabt er, indess die Milz ihm mächtig
schwüllt,

Bis an die Augen eingehüllt,
Mit grossem Schritt in einer kleinen Ferne
Vom Haus im Dunkeln auf und ab,
Und hält, weil weder Mond noch Stern
ihm Helle gab,
Von Zeit zu Zeit die kleine Blendlaterne
Aus seinem Mantel durch die nebelvolle
Nacht

Am Haus' empor. Auf einmahl wird ganz
leise

Ein kleines Fenster aufgemacht,
Und eine Weibsgestalt steckt wie verstohl-
ner Weise

Den Kopf heraus. Das muß Laurette seyn,
Denkt Sinibald, und nähert sich; allein,
Wiewohl er fest darauf geschworen hätte
Sie sey's, so irr't er sich, es war doch
nicht Laurette.

Frau Klara war's, die, vom Later-
nenschein

Geblendet, was es sey aus Neugier sehen
wollte.

Ich weiß nicht was die Frau in ihrem
Hinterhaus,

Das hart an Kleliens stiefs, zur Wirth-
schaft hohlen sollte:

Genug, der böse Feind, in eine Fledermaus

Versteckt, der seinen Spafs mit beiden
treiben wollte,

Zog auf der Stelle Vorthail draus.

Frau Klare hatte kaum versthlen
(Nachdem sie sich dem ganzen Himmelsheer
Und seiner Königin empfohlen)

Das Fenster aufgemacht, hinaus zu sehn
woher

Der Schimmer käm', als ihr — o Wunder
über Wunder!

Beym ersten Blick der Mannins Auge fällt,
Den ihre Dame liebt und für verloren hält.
Vor Freud' und Schrecken sinkt die Lam-
pe sammt dem Plunder,

Den sie zu hohlen kam, ihr aus der
schlaffen Hand.

„Ist's möglich, oder hab' ich Sand
Im Auge? Seh' ich recht? Sind Sie es?“ —
Welche Fragen!

(Spricht jener) Ist die Jungfer nebelblind?
Die Glocke wenigstens scheint nicht für
sie zu schlagen.

Doch, das ist nun vorbey, mein Kind!
Wir haben uns doch wohl was wichtiger
zu sagen!

Wie ist dein Fräulein gegen uns gesinnt?
Was darf ich hoffen? — „Hoffen? — Ist
von Hoffen

Die Redeschon? (erwiedert ihm betroffen
Frau Klar', für die er lauter Räthsel
spricht).

Mein schöner Herr, so weit sind wir noch
nicht!

Bewährte Treu' kann freylich alles hoffen:
Allein" — Was hör' ich? (ruft der jun-
ge Herr betrübt)

Dein Fräulein kann ein Herz verkennen,
Das sich beym ersten Blick auf ewig ihr
ergiebt?

O wie ich liebe ward kein Mädchen je
geliebt,

Und Engel können nicht von reinern Flam-
men brennen!

„Sie sprechen alle so; doch kommt's zur
Probe" — Gut!

(Ruft Sinibald) wiewohl dein Zwei-
felmut!

Mich kränkt, so ist die Treue doch zu
loben,

Die aus dir spricht. Gut! setze mich auf
Proben!

Ich selbst verlang' es — Sag' was ich ihr
opfern soll;

Ich bin bereit! und hätt'ich Kaiserkronen,
Ich legte sie — Nun ja! wir sehn, sein
Herz war voll;

Man schenkt an seinem Platz nichts leicht-
ter weg als Kronen.

Doch, uns gebührt des Lesers zu ver-
schonen;

Man kennt ja die Imaginazionen

Die Ätna's Nachbarschaft durchglüht!

Der junge Mann geräth in solches Feuer

Dafs er Frau Klaren bald in seinem

Wirbel zieht.

Sie war ein gutes Herz; und dann geht
so ein Freyer,

Wie, er nicht alle Tag' ins Netz!

Gelind regieren ist das erste Grundgesetz

Des Regiment's unausgesteu'rter Schönen,

Und selten frommt's, sein Recht so weit

man kann zu dehnen.

Die schlaue Amme macht zwar viele

Schwierigkeit,

Doch nur den Werth des Kleinods zu
erheben,

Und weifs, recht auf den Punkt von Zeit

Da noch verdienst dabey ist, nachzugeben.

Kurz, Sinibald, in den sie selbst beynah

Verliebt ist, bat so schön, dafs ihr das

Herz zu brechen

Begann; und, da er sie gleichwohl noch

wanken sah,

Zieht er den Dolch und droht sich zu
erstechen,

Wenn sie sich länger sträubt ihm eidlich
zu versprechen,

Dafs ihn ein heilig Band (geheim, doch
ehrenvoll)

In künft'ger Nacht — er kann nicht länger
warten —

Im Sahl von eben diesem Garten

Zum glücklichen Gemahl des Engels ma-
chen soll.

Frau Klare (die hier immer für Lau-
retten

Gehalten wird) vermag sich nicht zu retten,

Und, zwischen Freud' und Angst sich sel-
ber kaum bewußt,

Legt sie, wie er's verlangt, drey Finger
auf die Brust,

Und schwört ihm zu, nach äußerstem
Vermögen

Zu diesem Schritt ihr Fränlein zu bewegen.

Ein Beutel, schwer von Genueser Gold,

(Des künft'gen Dienst's voraus bezahl-
ter Sold)

Kommt, ihrem äußersten Vermögen,

Zum Überfluß, noch etwas zuzulegen.

„Der lebenswüld'ge Herr! er hat so ei-
ne Art,

Dafs man mit ihm das Herz im Leibe
theilen möchte.

Gewifs, ist nur Rosinchen erst gepaart,
Ist sie die glücklichste vom weiblichen
Geschlechte!"

So denkt Frau Klar', und eh' sie Ab-
schied nimmt

Wird Ort und Zeit und alles wohl bestimmt,
Und beide gehen dann so fröhlich aus
einander,

Und fröhlicher, als Hero und Leander.

Gut! aber eh' wir weiter gehn,
Muß unsrer Seits zuvor noch was geschehn.
Wir sehen rings herum sich manche Stir-
ne falten,

Dafs Sinibald, der doch zwey helle Au-
gen hat,

Mit Klaren an Laurettens Statt

So lange sich am Fenster unterhalten

Und seinen Irrthum nicht gemerkt,

Da doch Figur und Ton und andre Ne-
bensachen

Vermuthlich ihn nicht sehr darin bestärkt.

Ein Nasenrümper wird vielleicht mit
schiefem Lachen

Die Wahrheit der Legende gar

Aus diesem Grund verdächtig machen.

Allein, fürs erste, ist aus dem Berichte klar,

Dafs damahls just die Nacht entsetzlich
dunkel war:

Dazu kam noch ein Nebel, dick zum
Greifen,

Der (wie ein Blinder weifs) die Formen
zu ersäufen

Und zu verschwemmen pflegt. Dasselbe gilt

Vom Tone, der im Nebel schwillt

Und dumpfer wird. Auch war besagtem
Nebels wegen

Frau Klarens Kopf (der freylich dem
Verstofs

Bey vollerm Lichte hätt' entdecken mögen)

So eingepackt, dafs kaum noch einer
Linse gros

Davon zu sehen war; und weil sie, klüg-
lich, blofs

Mit halber Stimme sprach, den Horchern
zu entgehen,

(Denn immer liessen hin und her

Sich Leute, die des Weges gingen, sehen)

So half auch diefs zur Täuschung so
viel mehr.

Nicht minder ist vor allen Dingen

Der Umstand noch in Anschlag mit zu
bringen,

Dafs Sinibalden nicht der leiseste
Verdacht

An eine Irrung kam, und daß Lauret-
tens Züge

Viel Eindruck eben nicht auf seinen Sinn
gemacht.

Thut alles diess dem Leser kein Genüge,
So sehn wir nicht was uns zu glauben
hindern mag,

Daß S a t a n a s, der in der Nähe lag,
Mit blauem Dunst des Junkers Aug' umzogen;

Und weil sich (alles wohl erwogen)

Nicht läugnen läßt, daß diese Art

Von Schwierigkeiten los zu kommen

Die leichteste ist, und viel Philosophie erspart,

So blieb es denn dabey! — Doch jedem
Frommen

Sein Recht, kein Wort davon zu glauben,
unbenommen!

Kaum hatte Sinibald, berauscht von
seinem Glück,

Sich selbst und sein Entzücken heim ge-
tragen,

So hörte man vom Thurm die eilfte Stun-
de schlagen.

Nicht lange drauf, so fügt es das Geschick,

Daß Guido, der von einem Hochzeits-
schmause

Mit einem kleinen Hieb sich leise heim-
wärts schlich,

Von ungefähr bey Kleliens Garten-
hause

Vorüber ging. Auf einmahl, da er sich
Der Mauer naht, bedünkt ihn eine Stimme
Zu hören, die gar sanft und zefyrlich
An seinem Ohr vorüber schwimme,
Und ihn beym Nahmen ruf'. Er blieb
verwundert stehn,

Und sah sich um, und glaubte nichts zu sehn.
„Sind Sie's?“ ruft's abermahl aus ei-
nem niedern Fenster.

Mein Guido (der kein Mann war, der
Gespenster

In seinem Kredo führt) spricht Ja, und
schaut empor,

Und glaubt, so viel als durch den Flor
Des Nebels möglich ist, ein Mädchen zu
erblicken.

„Ey, ey, (so fährt sie fort vertraut sich
auszudrücken)

Nach ihrem gestrigen Entzücken

Wer hätte das zu Ihnen sich versehn?

Ein andrer würde hier seit zehn Uhr Wa-
che stehn,

Und Ihnen muß man einen Boten schicken.

Es ist Ihr Glück daß mir's an Musse fehlt,

Sonst hätt' ich Sie nach Würden ausge-
schmählt.

Itzt hab' ich kaum das nöthigste zu sagen.
Mein Fräulein will's auf Ihre Ehre wagen.
Sie stellen (flüstert sie geheimnißvoll ihm zu)
Sich morgen Mitternachts, wenn alle
Welt zur Ruh
Gegangen, hier vor unserm Garten
(Nur etwas pünktlicher als Sie gewohnt
sind) ein:

Die Thür wird unverschlossen seyn,
Und Klelia im Sahle Sie erwarten.
Die Noth entschuldigt uns. — Man ruft
mir — ich muß fort.
Genug, mein Herr, Sie wissen Zeit
und Ort,
Und werden, schmeichl' ich mir, Lau-
retten's Eifer loben."

Mit diesem Worte wird das Fenster
zugeschoben,
Und Guido hört und sieht nichts weiter
mehr.

Er denkt: Mir ist der Kopf doch nicht
von Weindunst schwer?
Bey meiner Ehr'! ein drollig Abenteuer!
Ein Guido, seh' ich wohl, ist einmahl
Zum Befreyer
Der Dame ausersehn; und was kann ich
dafür,

Wenn jener Langsame die goldne Zeit
versäumte?

Ein andrer übernimmt mit Freuden seine
Pflicht;

Und kurz — wofern ich anders nicht
Das alles aus dem Stegreif wachend
träumte —

So wag' ich's auf mein unverschämt Gesicht!

Es ist der erste Handel nicht
Aus dem es mich herausgezogen.

Dem Tapfern bleibt die Braut! — Was
meine Pünktlichkeit

Betrifft, die hat noch nie ein schönes Kind
betrogen.

Ich weiß — Dank sey der grossen Eiligkeit
Des Kammermädchens! — Ort und Zeit,
Und komm' um Mitternacht unfehlbar an-
geflogen!

Indem er so sich mit sich selbst bespricht,
Fasst er, so gut beym matten Licht,
Das hier und da von fern durch Fen-
sterscheiben bricht,

Ihm möglich ist, von Gasse, Haus und
Garten

Figur und lage ins Gesicht,
Und wandert dann nach Haus, in ruhigem
Erwarten

Des Ausgangs, der ihm stets, er glücke
oder nicht,
Für eine Winternacht Kurzweile g'nug
verspricht.

KLELIA UND SINIBALD.

VIERTES BUCH.

KLEIN UND STIMBOLD

VIERTES BUCH.

V. 1—13.

Wir zählen seit **K a t h r i n e n t a g e**
D e n f ü n f t e n A b e n d e r s t, und gleichwohl
 sind bereits
D i e S a c h e n u n s r e r v i e r V e r l i e b t e n
 allerseits,
F ü r s o l c h e k u r z e Z e i t, in einer feinen
 Lage!
Z w e y K l e l i e n, (dem Sschwindelgeist
 sey Dank,
 Der in die **Z o f e n** und die **A m m e n**
 Gefahren!) beide liebeskrank
F ü r E i n e n G u i d o; und **z w e y G u i**
d o's, voller Flammen
F ü r E i n e K l e l i a; und, alle auf
 einmahl
D e r H i m m e l weiß in welchen Gartensahl
 Von **z w e y L a u r e t t e n**, deren keine
 Der andern sich versieht, auf **E i n e**
 Verdächt'ge **Z e i t**, bestellt! — **W i e e n d**-
 lich alles dieß

Sich ohne Wunderwerk und ohne Ärgerniß
Entwickeln soll, ist schwer zu fassen.

Das Ärgerniß insonderheit,

(Wiewohl die schwarze Zunft der Baun-
ny's und Garassen¹⁾)

Die Feigenblätter uns zu ganzen Körben
beut)

Das Ärgerniß der werthen Christenheit
Macht meinen Dichtermuth erblassen.

Indessen, da die Sachen schon so weit
Gekommen sind, ist keine Möglichkeit

Als ihnen ihren Gang zu lassen.

Die Heilige (ihr sey dafür der Kiel
geweiht

Womit wir dieses Werk verfassen!)

Wird in der Noth, womit uns Teufel-
Amor dräut,

Uns hoffentlich nicht stecken lassen.

Bekannter Maßen war in jener Ritterzeit,

Die, seit wir mit Cervantes lachen,

Zu nichts mehr taugt als Märchen draus
zu machen,

1) Die ehrwürdigen Väter, Baunny und Garasse, ein paar zu ihrer Zeit berüchtigte Mitbrüder der Karamuel und Busenbaum, die durch ihre Gewandtheit in der Kunst die Gewissen zu erleichtern und durch Paskals Provincialbriefe unsterblich geworden sind.

Die Heimlichkeit in Liebessachen
 Ein Punkt woran der Männer Ehre lag.
 Man wurde gleich beym Ritterschlag
 Dazu in Eid und Pflicht genommen;
 Es war der schönste Zug, der einen wackern,
 frommen,

Großherz'gen Mann von adlichem Gemüth
 Von einem Mammeluck und Heiden un-
 terschied:

Und selbst die Bastardart vom ächten
 Ritterbunde,

Die Höflinge im langen Ringelhaar,
 Bey denen Sinibald und Guido
 zünftig war,

Behielten vom Gesetz der alten Tafel-
 runde

Dießs, wenigstens als Aberglauben, bey:
 Dafs Damengunst sorgfältig zu verbergen
 Die erste Pflicht verliebter Ritter sey.

Die Noth allein gab den getreuen Zwergen
 Und trauten Brangiens ein Privilegium²⁾
 Man frag' uns also nicht, warum

2) Der Zwerg Ardan im Amadis aus Gal-
 lien, und Fräulein Brangien, die Verträu-
 te der schönen Yselde (*Yseult la blonde*) sind,
 nebst den übrigen hier genannten Personen,
 aus den romantischen Werken des Hrn. Gra-
 fen von Tressan bekannt genug.

Zwey Freunde, die sich sonst wohl grössere Opfer brachten,
Aus ihrem Liebesglück sich ein Geheimniss machten!

Auf diesen Punkt war selbst ein Galator so stumm

Als der verschwiegenste von Lanzelots Gefährten. ³⁾

So platt auch dieß in unsern aufgeklärten,
Von keinem Vorurtheil des Alterthums beschwerten,

Und rein vom Staub der Vorwelt abgekehrten

Rauschgoldnen Zeiten scheinen wird,
In jener rohen Welt, in die wir uns verirrt,
War die Kultur noch nicht so hoch gestiegen:

Wer Amors Farbe trug, war ein getreuer Hirt,

Und jeder Glückliche — verschwiegen.

Doch, ohne länger um den Brey Herum zu gehn, zu unserm Doppelpaare!
Was also zwischen Dame Klare und ihrem Fräulein, seit der kleinen Meuterey

³⁾ Den ihrer Biederkeit wegen wohl berühmten Rittern von der runden Tafel des Königs Artus.

Die jene mit dem Herrn im langen blon-
den Haare

Im Dunkeln angelegt, verhandelt wor-
den sey,

(Wiewohl der Autor sich darüber
Nicht ausgebreitet hat) ermist

Ein jeder leicht von selbst, dem diese
Art von Fieber,

Woran Rosinchen litt, schon vorge-
kommen ist.

Sie will und will auch nicht; und
dennoch — kurz, sie wollte

Wohl gerne, wenn nur nicht so ein — ich
weiß nicht was,

Just hier, durch sein Gepöck ihr ohne
Unterlaß

Zu sagen schien', ein armes Mädchen sollte
Nicht wollen was es will. Doch, (wie es
immer geht,

Wenn mit dem Feind von aussen ein
Verräther

Im Herzen selbst sich in geheim versteht)

Ein wenig früher oder später

Erfolgt, wie frisch man auch zur Wehre
sich gesetzt,

Die Übergabe doch zuletzt.

Frau Klare (die den Beutel voll Ze-
chinen,

Von dem ihr wißt, gewissenhaft verdienen,
Vielleicht verdoppeln will) hielt' ihre
Hand dafür
Ins Feuer, daß der junge Herr Rosinen
Wie seine Augen liebt. „Und was für
Ungebühr
Ist denn am Ende drin, den lieben Mann,
der ihr
So augenscheinlich von der heiligen
Kathrinen
Unmittelbar zum Ehgemahl
Erkoren ward, in einem Gartensahl
Bey Nacht (weil's doch bey Tag nicht
schicklich ist) zu sprechen?
Herr Guido hat ein viel zu ehrliches
Gesicht
Sich eines Unfugs zu erfreuen;
Und allenfalls bin ich mit einem Licht
Im Kabinet zur Hand, und stelle mich
zur Wehre,
(Nur schrey' Sie laut genug) so bald ich
schreyen höre.“
So kräftig unterstützt, hielt unsrer Hel-
din Muth
Sich immer noch, wiewohl nicht ohne
Schwanken,
Bis gegeben Abend ziemlich gut.
Zwar sprach sie kaum ein Wort, schien
immer in Gedanken,

Und hörte nur, wie halb im Schlafe, was
Die taube Tante sprach, jedoch bald roth
bald blaß,
Wenn ihr getroffnes Herz ein Wort zum
Vorwurf machte,
Wobey vielleicht die Alte gar nichts dachte:
Doch rief der Amme Wink und Blick
Den Muth von Zeit zu Zeit in ihre Brust
zurück.

Allein als nun Frau Kunigunde,
Nach einem Rosenkranz der gar kein En-
de nahm,
Zu Bette kroch, und nun die zwölfte
Stunde
Wie ein gespenst heran geschritten kam,
Entfiel dem guten Kind auf einmahl alle
Stärke;
Sie fühlte sich an allen Nerven lahm,
Ihr schlug das Herz als wie vor einem
Werke
Der Finsterniß. Sie war sich selbst deß-
wegen gram,
Und hätte doch so zwischen Gehn und
bleiben
Die ganze Nacht geschwebt, wenn nicht,
trotz ihrem Sträuben,
Die Amme, der davon der Kopf ein we-
nig warm

Geworden war, mit nervenvollem Arm
Die Widerspenstige auf ihrer Lagerstätte
Umfaßt, und Eines Zugs, zwey hundert
Schritte lang
Durch manchen finstern Bogengang
Bis in den Gartensahl davon getragen
hätte.

Frau Klare hatte hier auf einem
Ruhebette

Die holde Last kaum abgelegt,
Und, unter manchem Kuß, mit Schelten
und mit Dräuen

Ihr etwas Ruh und Kühnheit eingeprägt:
Als plötzlich sich die Thüre regt,
Und ziemlich rasch (wie Mars zu Afro-
diten

Erwartet eilt) ein feiner junger Mann,
Den man, bey schwachem Licht durch al-
te Florgardinen,
Für Sinibalden halten kann,
Herein fliegt, und voll Feuers sich Ro-
sinen

Zu Füßen wirft. Die Amme, ohne sich
Recht nach ihm umzusehn, entwich
Ins Kabinet, indess, vom Schein betrogen,
Der junge Herr, als ein willkommner Gast,
(Wie er nicht zweifeln kann) doch etwas
ungezogen

Rosinens beide Knie umfaßt;
Und, um so schnell als möglich sich der
Last
Der Dankbarkeit und Sehnsucht zu ent-
laden,
In Wort und Werk sich, leider! so beträgt,
Wie nur ein Faun mit taumelnden Mä-
naden
Im dicksten Hain sich kurz zu fassen pflegt.
Der Leser wittert schon, (wir können
sicher wetten)
Dafs Guido, gestern von Lauretten
(Durch einen Irrthum zwar) auf diese Zeit
bestellt,
Beym Mondschein, der nur schwach die
Mitternacht erhellt,
Die rechte Thür, den rechten Garten,
(Der an Rosinens grenzt) und auch den
Sahl verfehlt
Wo Klelia und Amor ihn erwarten,
Zum Unglück hatt' er auch, aus einem
wenig zarten
Gefühl, Kopido's Gluth mit Bachischer
vermählt.
Und, um das Abenteu'r recht glorreich
zu bestehen,
Auf alle Fälle sich mit Cypernwein gestähl.
Das Fräulein glaubt vor Scham und Schrecken
zu vergehen,

Im ersten Manne, dem ihr junger Busen
schlug,

Der so viel Zärtlichkeit im schönen Au-
ge trug,

Der sich mit ihr auf ewig zu verbinden

So heilig schwor, und ihres Lebens Glück

Zu machen fähig schien — im ersten Au-
genblick,

Wo ihr Vertrau'n in ihm die reinste Gluth
entzündeten,

Ihn ganz verengeln soll — Den frechsten
Faun zu finden.

Der Abfall war zu stark, und schien bey
einem Haar

Sie in ein Steinbild zu verwandeln.

Doch Guido, der so leicht nicht zu er-
schrecken war,

Vermeinte noch gar ritterlich zu handeln,
Indem er alle Schuld auf seine Rech-
nung nahm.

Er hielt's für einen Rest von jugendlicher
Scham,

Wo nicht für einen Wink, noch mehr
sich zu erlauben:

Und eh' sie zu sich selber kam,

Gelang es ihm den Arm um ihren Leib
zu schrauben,

Und einen Kufs dem schönsten Mund zu
rauben.

Die Unthat facht auf einmahl Heldengluth
Und Heldenkraft in allen Adern
Des frommen Mädchens auf; sie windet
sich mit Wuth

Aus seinem Arm, und fängt so gräßlich
an zu schreyen,

Dafs Dame Klar' aus ihrem Hinterhalt
Wie eine Furie mit Schimpfen und mit
Dräuen

Heraus stürzt, gegen den vermeinten Si-
nibald

Dem Fräulein eine Faust zu leihen,
Von welcher Guido schon fünf scharfe
Klauen fühlt,

Eh' er die Hand entdeckt, die in Ge-
sicht und Locken

Ihm, wie ein Mayenschnee in Blüth' und
Zweigen, wühlt.

Rosine rennt davon. Herr Guido,
halb erschrocken

Halb lachend, läßt ein Drittel seiner
Locken

In Klarens Händen, sucht, vollkom-
men abgekühlt,

Die Thüre, ohne Licht in Sachen zu be-
gehren,

Und giebt der guten Frau, die vor Er-
staunen kaum

Zu Athem kommt, durch sein Entflie-
hen Raum

Sich die Begebenheit (wo möglich) zu
erklären.

Indefs der Zufall hier dem armen Vil-
lador

(Der alles dieß nun wird entgelten müssen!)

Durch seinen besten Freund (zwar ohne
Schuld und Wissen)

So schlimme Dienste that, ging, leider!
unterm Flor

Der Mitternacht, zwey hundert Schritte
weiter

Mit Sinibalden selbst ein andrer Irr-
thum vor.

Auch diesem ward der Mond zum un-
treuen Leiter,

Indem er Kleliens Thür, die an Ro-
sinens stiefs,

Im Dunkeln ihn, statt dieser, wählen
hieß.

Sein Schicksal war auch itzt, zu spät zu
kommen;

Und hätte Guido im Entfliehn

Vor lauter Eile nicht den falschen Weg
genommen,

So traf er unterwegs auf ihn.

Mein Sinibald, voraus in Wonne schon
zerflossen,

Kommt an den Ort eilfertig angeschossen
Wo ihm die Himmelsthür geöffnet stehen
wird,

Sieht eine Gartenthür halb offen vor sich
stehen,

Und, ohne viel sich umzusehen,
Dankt er's der Liebe die ihn leitet, und —
verirrt,

Indem er bey Rosinen einzugehen
Vermeint, in Kleliens Gartensahl.

Noch regt sich nichts, und Lunens mütter
Strahl,

Der mit der Nacht nur schwach und sterbend
kämpfer,

Wird durchs bemahlte Glas der Fenster
so gedämpft,

Dafs Sinibald die Hand zum Augemachen
muß.

„Wo bist du, Wonne meines Lebens,
Wo bist du?“ ruft er leis, allein er ruft
vergebens,

Und leere Luft verschlingt den warmen Kufs,
Den, ohne dafs er sie erblickte,
Sein Mund auf Kleliens gehoffte Lippen
drückte.

In unmuthsvollem Wahn (selbst einem
Tantalus

Kaum zu verzeihn) dafs sie vielleicht Versteckens
spiele,

Durchtastet er vom Boden bis zur Diele
Den ganzen Sahl mit Fuß und Hand und
Kopf:

Allein ein Bettgestell mit einem sammtnen
Pfühle,

Ein halb zerbrochner Blumentopf,
Ein kleiner Tisch, und drey geflochtne
Stühle

In etwas krüppelhaften Stand,
War alles was sich hier von dichten Kör-
pern fand.

Von Kleli en keine Spur! — Wo säumt sie?
seufzt beklommen

Mein Sinibald. — „Geduld! raunt ihm
der Genius

Der Hoffnung zu: sie kommt gewiß, sie
muß

Nun alle Augenblicke kommen.

Erwartung, Freund, verlängert den Genuß,
Und, auch getäuscht, hat man doch et-
was vorge nossen!”

Der Genius hat Recht! und also — weil
er muß,

Wird vor der Hand sich zur Geduld ent-
schlossen.

Er wirft sich auf den Pfuhl und wartet
unverdrossen:

Doch, wie er just so lang’ gewartet hat

Als ein Sekundenrad gebraucht sich um-
zudrehen,

Wird ihm die Zeit schonlang, däucht ihm
die Lagerstatt

Ein Nesselbett; es treibt ihn aufzustehen,
Und durch die Thür, des ew'gen War-
tens satt,

Ob sie denn noch nicht kommt, zu sehen.

Er hält den Athem an und lauschet:
nicht ein Blatt

Kann im Gebüsche sich bewegen,

So flattert ihr mit zweymahl schnellern

Schlägen

Sein taumelnd Herz aus seiner Brust ent-
gegen.

„Wie? abermahl getäuscht! Treibt man
wohl gar nur Spiel

Mit mir? Und könnten so die frömmsten
Augen lügen?

Weg Satan! — Athmet nicht aus allen ih-
ren Zügen

Der reinsten Sinn, das zärtlichste Gefühl?

Unmöglich kann der Engel mich bertü-
gen!

Sie ist die Unschuld selbst. — Allein,

Kann nicht vielleicht die Magd besto-
chen seyn

Mir eine Falle hier zu stellen? —

Was bilden nicht in solchen Fällen
Verliebte sich als möglich ein?

Nachdem er dergestalt sich eine gute Weile
Gequält, däucht ihm, daß jemand durch
den Gang,

Der um den Sahl sich schneckenförmig
schlang,

Mit flücht'gen Schritten herwärts eile.

Zum deutlich sehn gebrach's an Licht,

Allein sein Ohr betrog ihn dießsmahl nicht.

„Sie ist's! Sie ist's! So grazienmäßig
streichen

Am Boden hin nur Engel ihres gleichen!”

Denkt er, und springt mit offnem Arm
hervor,

Und drückt an seine Brust — o Wonne
sonder gleichen!

Wen anders als — Lauretten hoch
empor,

Die (ohne gar zu rasch dem Irrthum aus-
zuweichen

Der den verliebten Herrn betrog)

Die eine Hand mit halb verbissnem Lachen

Ihm vor die Lippen hielt, um keinen
Lärm zu machen,

Und in den Sahl ihn mit der andern zog.

Halt! nicht so rasch, mein Herr! Erken-
nen Sie Lauretten!

Spricht sie, indem sie sich, wiewohl ein
wenig spät,

Aus seinen Armen lachend dreht.

Wie, wenn wir Mädchen nun nicht mehr

Gewissen hätten

Als junge Herr'n Behutsamkeit?

Ein feines Unglück hätt' im Schirm der

Dunkelheit

Aus allem dem entstehen können! —

„So? — schmeichelt die's Lauret-

tens Eitelkeit?

Den Dieb macht freylich oft bloß die

Gelegenheit,

Und wie das Öhl ist, muß die Flamme

brennen.

Mein Irrthum, schönes Kind, war deine

Sicherheit!

Doch, sage, wo, um aller Heil'gen willen!

Das Fräulein bleibt? mir springt das Herz

vor Ungeduld!

Was hindert sie, die Hoffnung zu erfüllen

Die du mir gabst? An wem, Lauret-

te, liegt die Schuld?"

O sicher nicht an Kleliens gutem

Willen!

Ihr Herzchen klopfte nicht mit minder Un-

geduld

Als Ihres, gnäd'ger Herr, nach dieser
Geisterstunde.

Mir ist's zu hoch, ich muß es frey ge-
stehn,

Wenn hier nicht Zauberey im Spiel ist;
denn im Grunde

So haben Sie Sich ja kaum ins Gesicht
gesehn.

Unfehlbar wirkt an Ihrem Liebesbunde
Der Himmel selbst, und so wird alles
herrlich gehn!

Indessen fällt auf diesem Erdenrunde
Der böse alte Greif, von dem
Ich Ihnen neulich sprach, uns äußerst un-
bequem.

Der machte sich, kraft seiner Vormunds-
stelle,

Von langem her ein kleines Haussystem
Das nicht in unsers paßt. Nun weiß ich
nicht von wem

(Wenn nicht vom Satan in der Hölle)
Der Alte Wind bekam, es spinne in ge-
heim

Sich etwas widrig's an. Er ließ sich zwar
nichts merken,

Und (in der Sicherheit vermuthlich uns
zu stärken)

War er bey Tische heut so süß wie Honigseim ;

Wartändelnd , schmeichelhaft , und tseckte seinen Rüssel

(Die Brille drauß) in jede kleine Schüssel,
Um mit dem Besten stets das Fräulein zu
versehn.

Allein , wie's nun um Schlafengehn
Zu thun war , denken Sie ! so zog der
Molch den Schlüssel
Von Fräuleins Kammer ab , und schloß
sie lachend ein.

Es soll zeither bey Nacht nicht gar zu
sicher seyn ,

Sprach er , indem er noch ein Schlöf-
chen vorzulegen

Beschäftigt war. — Der alte Bösewicht !

Ich hätt' ihn gleich erdrosseln mögen ,

Ein solches schelmisches zähnfletschendes

Gesicht

Zog er dabey ! — Das beste war indessen ,

Dafs er an meiner Kammerthür

Das nehmliche zu thun vergessen.

Doch trau' ich seinem Schlaf nicht viel ;

und sollt' er hier

Uns unversehens überraschen ,

O Jemini ! das gäb' ein garstig Spiel !

Eh' möchte mich ein Krokodill

Im Bad, als Er bey Ihnen, mich erhas-
schen!

Drum, gnäd'ger Herr, (um Sie mit Einem
Wort

Von unsrer Noth zu unterrichten)
Den Hochzeitplan des Unholds zu ver-
nichten

Bleibt uns kein andrer Rath als — von
Palermo fort!

Das Fräulein muß vor übermorgen flüch-
ten!

Wir wissen einen sichern Ort
Um unsern Lauf dahin zu richten.

Auf Ihren Beystand wird gezählt; doch,
wie und wann,

Ist was ich selbst noch nicht bestimmen
kann;

Das muß ich noch vor allen Dingen
Mit Kleliën zuvor ins Reine bringen:

Und sollte morgen mich der alte Pantalon
Verhindern, Ihnen in Person

Auf Ihrem Zimmer aufzuwarten,
So kommt ein Brief von mir, und unser

Plan dabey;
Nur übersehen Sie die schlechte Schrei-
berey!

Laurette spricht's, begleitet ihn zum
Garten

Hinaus, drückt ihm die Hand, wünscht
angenehme Ruh,

Und schließt die Thür ihm vor der Na-
se zu;

Und alles dieß (aus Furcht, daß er zu
lange weile)

In solchem Sturm und Drang von Eile,
Daß Sinibald, der vor Bedürfnis
glüht

Sein-Herz durch Reden zu entladen,
Mit einem „Gute Nacht, Ihr' Gnaden!“
Er weiß nicht wie, sich auf der Gasse
sieht.

Freund Guido hatt' indess auf seinem
Pfuhl, so gut

Als wäre nichts begegnet, ausgeruht.
Der leichte Ritz, den Amor seinem Her-
zen

Im Dunkeln beygebracht, mit Morfeus
Zaubersaft

Beträufelt, hatte (statt zu brennen und zu
schmerzen)

Ihm gegenheils den schönsten Traum ver-
schafft.

Erfrischt durch Schlaf und Traum sprang
er nun desto freyer
Vom Lager auf, mit aller Jugendkraft

Und Wohlgestalt, und all dem raschen
Feuer

Von einem, den U r g a n d e ⁴⁾ zum Be-
freyer

Bezauberter Infanten auserkohr.

Indessen sagt ihm doch sein D ä m o n
nichts zuvor:

Als, eben da er auszugehen

Begriffen ist, ein kleiner Mohr

Nach G u i d o fragt, ihm (wie sich's findet

Er sey es selbst) ein Briefchen überreicht,

Und wieder unversehens aus seinen Au-
gen schwindet.

Der Anfang wenigstens, denkt G u i d o
lächelnd, gleicht

Dem ersten Akt von einem Abenteuer,

Wenn's nicht vom g e s t r i g e n vielleicht

Der zweyte ist. Laß sehn! — Mit einem

Dreyer

Gesiegelt und mit einem Krähenfuß

Geschrieben — das verspricht — Und den-
noch wollt' ich wetten.

4) *Urgaden lo Déconnue*, die Beschützerin
der ganzen Familie des *Amadis de Gaule*, und
Obervorsteherin der Maschinen des Ritterbu-
ches dieses Namens.

Die Hand, die dieß gekratzt, ist eine
schöne Hand!

„Mein Herr, wenn Klelien von einem
Eheband,

Das ihr verhafter als die Hölle ist, zu ret-
ten,

Nach einem Wagestück sie so gelüstig
macht

Als ich, die dieses schreibt, die Dinten-
kleckse hasse:

So finden Sie Sich diese Nacht

Um zwey Uhr in der engen Gasse,

Die unser Haus (das sich durch Thürm-
chen kenntlich macht)

Vom Kor der Peterskirche scheidet,

Zu einer Wasserfahrt gerüstet und geklei-
det,

Bey unserm Kammerfenster ein.

Herab zu kommen soll dann unsre Sor-
ge seyn;

Ein schönes Bettuch ist dazu bereits zer-
schnitten.

Indefs — (verzeihn Sie, wenn die
Noth

Uns unbescheiden macht im Bitten)

Bestellen Sie sogleich ein wohl versch'-
nes Boot,

Das ungesäumt uns nach Salerno
bringe;

Denn, sind wir dort, so sind wir aus der
Schlinge.

Wir zweifeln nicht, mein Herr, den Auf-
trag recht genau

Besorgt zu sehn, und unsre liebe
Frau

Verleihe nur, daß alles wohl gelin-
ge!"

So muß, denkt Guido, Unsre
Frau

Wie dieß zusammen hängt ein wenig bes-
ser wissen

Als ich! — Was ist zu thun? — Ich wer-
de folgen müssen,

Da, wie es scheint, das Glück mich nun
einmahl bestimmt

Der Mann zu seyn, für den die Klelia
mich nimmt.

Von mir soll keine Dame sagen
Ich hätte mich bedacht den Hals für sie
zu wagen.

Vielleicht ist alles nur auf Muthwill ab-
gesehn:

Genug, ich nehm's für Ernst; und ist (wie
zu vermuthen)

Das Fräulein hübsch genug um mit ihr
durchzugehen,

So folg' ich ihr durch Feuer und durch
Fluten!

Das Glück begünstigte die Unbesonnen-
heit,

Und alles ging nach Wunsch. Ein Fahr-
zeug lag bereit

Sie stündlich nach Salerno über

Zu führen. Zur bestimmten Zeit

Stand auch mein Guido schon dem Fen-
ster gegenüber,

Wo eine Hand wie Schnee ihm bald ein
Zeichen gab.

Das Fräulein, eingehüllt in mehr als
Einen Schleier,

Läßt mit Laurettens Hülfe am Bet-
tuch sich herab,

Und wird (indess den alten Freyer

Sein Vorlegschloß ganz sicher schnarchen
macht)

Von ihrem Amadis beglückt an Bord ge-
bracht.

Nun geht's, als säß' ein Liebesgott am
Steuer!

Ein günst'ger Wind von Süd gen Osten
bläht

Die Segel auf, und, falls er sich nicht
dreht,
So sehn wir zu Salern bald eine Hoch-
zeitfeier. Fluten!

Das Glück begünstigt die Unbestonnen-
heit,
Und Alles ging nach Wunsch. Ein Fähr-
zeug lag bereit.
Sie stündlich nach Salerno über
zu führen. Zur bestimmten Zeit
Stand auch mein Guido schon dem Han-
del gegenüber,
Welche Hand wie Schmeißen bald ein
Zeichen gab.
Das Tüchlein, eingehüllt in mehr als
einen Schleier,
Lag am Lagerort, am Berg,
tuch sich heftig,
Und wird (indels den alten Freyde-
sein Vorleschloß ganz sicher schnarochen
macht)
Von ihrem Amte befreit an Bord ge-
bracht.
Nun gähle, als säß ein Liebesgott am
Steuer!
Ein günstiger Wind von Süd gen Osten
bläst.

KLELIA UND SINIBALD.

FÜNFTES BUCH.

KLIELIA UND SINIBALD.

FÜNFTES BUCH.

V. 1—12.

Wir überlassen nun die Flüchtlinge dem
Glück,

Und kehren wieder zu Rosinen

Und ihrem, ohne sein Verdienen,

Aus ihrer Gunst gefallnen Freund zurück.

Der Irrthum mit dem Gartensahle,

Und wie Asmodi, nun bereits zum

zweyten Mahle,

Die Zofe Kleliens (die ihn für Gui-
do hielt)

An Klarens Statt ihm in die Hand ge-
spielt;

Und wie der Brief, den ihm Laurette
angekündigt,

Den wahren Guido fand, der jüngst
so freventlich

Auf seine Rechnung an Rosinen sich
versündigt:

Diefs alles ist euch noch rememberlich.

Dem guten Sinibald, der in der ganzen Sache

Ein Spiel der bösen Geister war,
War, leider! nichts bekannt; und, statt
der schweren Rache,

Die ihm Rosinchen und Frau Klar'
Bereiten, bringt (als er, von langer Wache
Ermüdet, kurz vor Tag entschlief)

Ein falscher Traum ihm den versprochenen Brief.

Und welchen Brief! Der Glückliche!

Noch heute,
Noch diese Nacht, so bald der erste
Schlaf die Leute,
Die nicht, wie er, auf Abenteuer gehn,
Gebunden hat, wird am bewußten Orte
Laurette bey der kleinen Pforte
Im Garten auf der Wache stehn,
Durch schweigende leicht angelehnte Thüren
Ins Brautgemach ihn heimlich einzuführen.
Denn Hymen soll und muß des Festes
Priester seyn!
Doch, weil sich seiner Fackel Schein
Nicht füglich zum Geheimniss schickte,
Wird Amor ihm sein Blendlaternchen
leihn.

Nun denkt, wie unsern Mann des Briefchens Styl entzückte!

Wie oft und warm er's an die Lippen
drückte,

Wie oft er's las und wieder las,

Und immer nach der Sonne blickte

Die (däucht ihn) heute gar nicht von der

Stelle rückte,

Und, recht ihm zum Verdruss, wie an-

genagelt saß!

Zum Glücke lieb ihm Morfeus Schwin-

gen

Die Zwischenzeit zu überspringen.

Der Sonne Lauf war noch nicht halb voll-

bracht,

So war's in seinem Traum auf einmahl

Mitternacht:

Und, an der Hand der schleichenden Lau-

rette,

Befand er sich, durch eine Seitenthür,

Auf einmahl in Rosinens Kabinette.

Die Schöne liegt auf einem Ruhebette,

Und er, vor Lieb' und Wonne schier

Entseelt, auf seinen Knien, zerdrückt,

zerküsset ihr

Die kleine Lilienhand, als wollt' er sie

verschlingen.

Die Holde bückt sich auf ihn

Mit Blicken, die in Amors zartste Schlin-

gen

Ihr unbewusst den trunknen Jüngling
zieh'n,

Wie reitzend Lieb' und Scham auf ihren
Wangen ringen!

Wie mächtig lockt die stumme Redekunst
Der Seufzer die den keuschen Busen he-
ben!

Ihr Auge schwimmt in zauberischem Dunst,
Indem noch matt die Hände widerstreben;
Ihr Zorn verspricht ihm Alles zu verge-
ben,

Und selbst ihr Widerstand ist eine Gunst.

War's Teufel-Amors Neid, war's
Sankt Kathrinens Auge
Und unsichtbarer Schutz, (der nicht
Gestatten will, daß nur im Traumgesicht
Ein Schmetterling an dieser Rose sauge)
Was unsers Träumers Glück auf einmahl
unterbrach?

Aus beiden bleibt die Wahl euch unbe-
nommen.

Daß so zu rechter Zeit ihn eine Mücke
stach,

Das war wohl nicht von ungefähr gekom-
men,

Denn, um ein A v e später war's zu spat.¹⁾

¹⁾ S p a t anstatt s p ä t ist eine (nach A d e -
l u n g s Zeugnifs) auch im Hochdeutschen nicht

Asmodi oder Sankt Kathrine,
Uns gilt es gleich wer von der That
Den Tadel oder Ruhm verdiene;
Genug, der Traum verschwand, gerettet
war Rosine!

Der arme Tantalus schlang die begier'-
ge Hand
Um einen Leib von weichem Alabaster,
Verhoffte süßen Widerstand,
Und griff — nach Luft mit ungefüllter Hand.
In seinem Leben war der Tag ihm nie
verhafster!

Doch faßt er sich den Augenblick,
Dankt es des Traumgotts Zauberspiegel,
Der diesen Vorgenuß von seinem nahen
Glück

Ihm gönnt', und nimmt als Pfand und
Siegel

Ihn an, daß bald, vielleicht in nächster
Nacht,

Rosinens Huld den Traum zu Wahr-
heit macht.

Von dieser süßen Hoffnung trunken
Schief er von neuem ein, und lag (indess
der Brief

ungewöhnliche Oberdeutsche Form dieses
Wörtchens. Reimenden Dichtern müssen bei-
de frey stehen.

In Guido's Hände kam) noch tief
In weichen Schwanenflaum versunken,
Als ihn der *Angelus* zu Mittagstafel rief.
Stracks sprang er auf, warf sich in seine
Kleider,

Und, wie natürlich, war der Brief
Sein erstes Wort. Allein von dem weiß,
leider!

Kein Mensch im Hause was. Er schwört
es müß' ein Brief —
Gekommen seyn: ihm wird in beide Oh-
ren

Das Gegentheil beherzt zurück geschwo-
ren.

So, denkt er, hat ein Hinderniß
Den Vormittag Lauretten weggenom-
men:

Allein ihr Wort ist mir gewiß,
Das Briefchen muß noch vor der Vesper
kommen.

Die Vesper kam, der Brief blieb aus;
Vergebens hütet' er den ganzen Tag das
Haus

Und lag erwartungsvoll bis in die Nacht
im Fenster;

Die Glocke schlug acht, neun und zehn,
Schon nahte sich die Stunde der Gespen-
ster,

Und weder Brief noch Mädchen liefs sich
sehn.

„Das ist zu arg! So wär' ich gar betrogen?
Man hätte mich nun zweymahl aufgezo-
gen?

Zwar hiefse das — sich selber hintergehn,
Allein wer kann für Mädchenlaunen
stehn?“

Er gürtet sich, schleicht um die eilfte
Stunde

Sich weg, Rosinens Wohnung zu,
Und ging wohl zwanzigmahl die Runde
Ums ganze Haus: allein da herrscht die
tiefste Ruh.

Der arme Mensch verdreht mit Dehnen
und mit Recken

Sich Hals und Fuß, den Schein von einer
Lampe noch

An einem Fenster zu entdecken,
Drückt an die Thür sich an, legt hart vors
Schlüsselloch
Sein lauschend Ohr, ob irgend was sich
rege?

Wagt endlich gar verschiedene leise
Schläge,
Dem Mädchen (die vielleicht im Dunkeln
seiner harrt)

Ein Zeichen seiner Gegenwart

Zugeben. All umsonst! Wenn er die Glocke zöge,

Es hülfe nichts. So bald Frau Klare schlief,

So schliefen euch die heil'gen Sieben-
schläfer

Von Efesus nicht halb so tief.

Was war zu thun? Dem armen treuen
Schäfer

(Zumahl er schon der Schaarwach' Eisen-
tritt

Im nächsten Gäßchen glaubt zu hören)

Bleibt nichts, als halb erstarrt und mit
Gesenkten Ohren heim zu kehren,

Und nun, indem er sich im Bette wech-
selsweis'

In Flammen bald herum wälzt, bald in
Eis,

Sein Seelenfieber noch durch Denken zu
vermehrten.

Der nächste Tag ging ihm nicht günst'-
ger auf.

Kaum hatt' er aus den Federn sich ge-
lichtet,

So wirft er seinen Mantel um, und rich-
tet

Gerade nach Sankt Peter seinen Lauf.

Er hofft Rosinen dort zu finden,

Und dieses Mahl lügt ihm die Hoffnung
nicht.

Er stellt sich ihr so nahe vors Gesicht
Als möglich war, und strengt bis zum Er-
blinden

Die Augen an, nur einen Seitenblick
Die Messe durch dem Engel abzulauschen.
Allein er mag den Standpunkt tauschen
So oft er will — bald vorwärts bald zurück
Bald bey ihr stehn, bald ihr vorüber rau-
schen,

Ihr lieblicher Madonnenblick
Bleibt immer niederwärts in stiller De-
muth hangen:

Und wenn die Gluth der sanft geblähten
Wangen

(Die doch vielleicht ein bloßer Wieder-
schein

Der Andachtsflamme war, die ihr im Bu-
sen brannte)

Ihn hoffen liefs nicht unbemerkt zu seyn,
Was half es ihm? Ihr Blick, ihr Herz be-
kannte

Sich nicht dazu; und, eh' die Messe ganz
Gesungen war, ging sie, nach jüngerli-
cher Sitte

Die Augen stets auf ihren Rosenkranz
Herab gesenkt, mit leichtem kurzem
Schritte

So harmlos neben ihm vorbey
Als ob Herr Sinibald ein Kirchenpfeif-
ler sey.

Bestürzt und kummervoll, die Querhand
vor der Stirne,

Folgt er von ferne nach, sieht sie (doch
ohne ihn

Zu würd'gen eines Blicks) durch ihre Thür
entfliehn,

Und bleibt mit starrem Aug' und schwin-
delndem Gehirne,

Als hätt' er einen Geist bey hellem Tag
gesehn,

Dem Hause gegenüber stehn.

Das Wunder übersteigt den Glauben!

Es ist genug, um einem weisern Mann

Als Er ist den Verstand zu rauben!

Was sie so ganz und gar verwandelt ha-
ben kann?

Sie, die im zärtsten Netz, das Amor je
gewoben,

Zugleich mit ihm sich fing, ihm schon die
stärksten Proben

Der Zärtlichkeit zu geben willig war,

Nur vor zwey Tagen noch bereit war,
ihm sogar

Die Rechte des Gemahls verstohlen ein-
zuräumen;

Sie würdigt ihn nicht eines leisen Nicks,
Nicht eines Winks, nicht eines Seiten-
blicks?

So arg kann's einem doch in keinem Fie-
ber träumen!

„Und doch — sollt's etwa Scham, sollt's
bloße Laune seyn?

Will sie vielleicht mich auf die Probe
stellen?

Ein guter Geist giebt dieß vielleicht mir
ein!

Nun wohl! Geduld! es muß sich bald er-
hellen.“

In dieser Hoffnung pflanzt der treue
Sinibald

Sich abermahl in einen Hinterhalt

Rosinen's Fenster gegenüber,

Und harret in Geduld. Der Wind blies
scharf und kalt:

Allein (Dank dem verliebten Fieber

Das sein elektrisch Blut ihm durch die
Adern jagt!)

In seinem Überrock bis an die Nasenspitze
Gewickelt, hätt' er über Hitze

Sich mehr als über Frost beklagt,

Hätt' ihm die Pein vergebens aufzupassen

Für andres Ungemach Empfindlichkeit ge-
lassen.

Das Fensterglas (wiewohl von ihr be-
strahlt)

War etwas matt, auch hier und da be-
mahlt.

Doch däucht ihn, da er schon zwey Stun-
den — nichts gesehen,

Er sehe sie, ihr Strickzeug in der Hand,
Schier drey Sekunden lang am Fenster
seitwärts stehen;

Ein Trostgesicht, wodurch, so schnell es
wieder schwand,

Sein armes Herz sich sehr erleichtert fand.

Zuletzt, nachdem er bis zur Vesperge-
genüber

Gestanden, unverwandt nach dem ver-
botnen Haus

Den trüben Blick gekehrt, geht endlich
gar der Schieber

Des Fensters auf. R o s i n e schaut heraus

Wird ihn gewahr — Unglücklicher, Elender!

So ist's denn auch für diese Nacht

Um deinen Schlaf geschehn? — und schiebt
zehnmal behender

Das Fenster wieder zu als sie es aufgemacht.

Er rennt in Wuth davon, schwört, für
sein ganzes Leben

Der Melusinenbrut den Scheidebrief
zu geben.

Seit E v e n (brummt er wie ein Bär
Den ganzen Weg nach Hause vor sich her)
Sind sie für uns die Wurzel alles Bösen!
O! wäre nie ein Weib gewesen,
Wir lebten, frey vom Sündenjoch,
Wie Kinder, allesammt in Edens Gar-
ten noch!

Die ganze lange Nacht vergeht ihm un-
ter Schwüren,

Dem undankbaren Ding zu Lieb'
Nicht einen Schritt mehr zu verlieren;
Und, wenn er was der Zorn ihm eingab
niederschrieb',

Es wär' ein feines Werk, um an die
Zungensünden

Von J u v e n a l und P o p' es hinten an-
zubinden

Allein kaum ruft der frühe Glockenlaut
Das Christenvolk Palerms im Sonntagstaate
Aus allen Ecken ins R o r a t e, ²⁾

So wird's ihm schon zu eng in seiner Haut
Er hielt's euch länger nicht um tausend
R o s e n o b e l

Im Bette aus. In einem Nu

Ist er gekämmt, beschuht, wirft seinen
Zobel

²⁾ So nennt man in der katholischen Kirche
die Frühmette in der Adventszeit.

Sich um, und frisch Sankt Peters Kirche zu!
Sie war bereits von tausend Kerzen helle,
Und in noch weniger als drey
Minuten war nicht Eine lichte Stelle
Im Schiff, im Kor und in der Sakristey
Von Sinibalds weit offenen Augen frey.
Um jede dämmernde Kapelle
Schleicht er herum, und wozu einen
Beyaltar
Das Volk sich drängt. Doch, was ersuch-
te, war
Nicht hier. — „Sie wird bey Sankt
Kathrinen
Zu finden seyn!“ Er kommt, er sucht —
auch hier
Ist, leider! wenigstens von Ihr,
Nach der so bang ihm ist, kein Ablass zu
verdienen!
Sie hatte, wie es scheint, auf diesen
Sturm gezählt,
Und, unbefleckt von seinem Blick zu
bleiben,
Das fernste Klösterlein zur Andacht sich
erwählt:
Doch freylich war's nicht schwer auch
dort sie aufzutreiben.
Genug, er sucht so lang' vergebens, bis
er sie

Da findet, wo sie ist. Auf einmahl, wie
Aus freyer Luft herab, fällt der ver-
meinte Guido
In einem Betstuhl ihr vorüber auf die Knie;
Und unverzüglich läßt der hinkende
Kupido
Aus seinen Augen, Strahl auf Strahl,
Der Liebe ganzes Arsenal,
Wie Elliots Feuerkugeln, spielen:
Nur zünden sie, wie Elliots Kugeln
nicht,³⁾
Und ihr wird nichts davon zu sehen noch
zu fühlen.
Ein Muttergottesbild, worauf ihr schön
Gesicht
In frommer Andacht ruht, scheint selbst
für sie zu streiten,
Und bloß zu ihrem Schutz den Mantel
auszuspreiten.
Er mag sich noch so sehr bemühen,
Durch Blicke, Seufzer und Geberden
Von dem Madonnenbild ihr Aug' auf ihn
zu ziehen,

3) Des Generals Elliot tapfre Vertheidigung von Gibraltar gegen die Spanier und Franzosen war zur Zeit, da dieses Gedicht geschrieben wurde, der Stoff aller Gespräche.

Er scheint gar nicht von ihr bemerkt zu
werden.

Erst nach dem Segen, da das Volk sich
schnell vertheilt,

Und jedermann mit rother Nasenspitze

Und blauen Lippen heimwärts eilt,

Zückt im Vorübergehn, gleich einem ra-
schen Blitze,

Ein stolzer Augenstrahl auf ihn,

(Ein Strahl, wie Milton's Serafin

Auf die empörten Engel schiessen)

Und wirft ihn schier zu Boden hin.

Das Wahre ist, er blieb auf seinen Füßen,
So stark der Schlag auch war, noch ziem-
lich aufrecht stehn;

Ihn däucht sogar der Zorn in ihren Augen
schön:

Kurz, diese seltsamste der Launen,

Wovon er nichts begreifen kann,

Erweckt ihm minder Schmerz als Wunder
und Erstaunen,

Und reizt nur desto mehr ihn an,

Um endlich doch den Grund der Sache
auszuspähen,

Ihr auf dem Fusse nachzugehen.

Sein Unstern will, daß schon beym vier-
ten Schritt

Ein dunkler Körper, dick wie eine klei-
ne Säule,

Ein wahres Mittelding von Kupplerin und
Eule ,

Auf einmahl zwischen ihn und seine Sonne
tritt.

Es war die Amme, die seit einer guten
Weile

Die Augen nie von ihm verwandt.

Sie hatte ihn beym ersten Blick erkannt,
Und alles wohl bemerkt was vorgegangen ,

Auch, als Rosine sich aus ihrem Kirchensitz

Erhob, die Hälfte von dem Blitz ,

Den sie auf Sinibald geschossen, aufgefangen,

Doch, wie sie ihn so übermüthig sieht,

Dem Fräulein dennoch nachzugehen,

Da reißt ihr die Geduld, und ihre Nase
glüht

Wie eines Truthahns Kamm. Er, der sie
nie gesehen,

Kann, ob er's gleich bemerkt, doch nichts
davon verstehen.

Was, denkt er, will denn die Zigeunerin,
Die ihren Schnabel so zum Ohr des Engels
rückt,

Und stets dabey den Hals, so viel ihr
doppelt Kinn

Verstattet, rückwärts dreht, und funkelnd
nach mir blicket?

Das Weib hat wohl viel gutes nicht im
Sinn!

Sie nahten, während er dieß denkt,
sich einer Stelle,
Wo eine halb verfallene Kapelle
(Durch ein mit Spinnweb' umhangnes
Fenster kaum
So viel erhellt, um — nichts darin zu se-
hen)

Frau Klaren den bequemsten Raum
Zu bieten scheint, dem Herrn den Kopf
zurecht zu drehen.

Sie läßt vom Fräulein ab, und winkt
(Geheimnißvoll, wie S i n i b a l d e n
dünkt)

Ihm mit der Hand, ihr nachzugehen.

„Wie leicht man sich an jemand irren
kann,

Zumahl bey Licht! (denkt unser Bieder-
mann)

Dieß läßt uns bessern Ausgang hoffen
Als vor der Anschein war." -- Er folgt ge-
trost ihr nach;

Des Ortes Dunkelheit versprach
Viel günstiges. Doch denket, wie be-
troffen

Mein Junker stand, da man, mit einer
Pantomim'

Als wollte man ihm in die Haare fahren,
Ihn dergestalt begrüßt: „Verhafstes Un-
gethüm,

Ich weiß nicht was mich hält die Augen
dir zu sparen?

Wie? du erfrechest dich, du falsche Krea-
tur,

Nach solcher That, dem Fräulein noch
dein Schlangen-

Gesicht zu zeigen, du? Nach einer That,
die nur

Zu nennen, mir vor Scham die Lippen
und die Wangen

Zu Asche brennten! —”

Frau, mich soll der Antichrist
Verschlingen, (ungekocht, wofern er hun-
grig ist)

Spricht Sinibald, wenn ich von dieser
Keife

Und eurer Wuth ein einziges Wort be-
greife.

„O unverschämt! Denkst du durch die-
se List

Zum zweyten Mahl uns in dein Garn zu
locken?

Eh’ spannen wir beym trocknen Brot, am
Rocken,

Ich und mein Fräulein, uns die Finger
wund und weh!

Da, nimm dein Gold, den Sündenlohn,
und geh

Zum Galgen, wo ich dich, will's Gott,
noch hangen seh'!"

Frau Isabell, erwiedert ihr der Ritter,
Bey Sankt Georg, warum ihr dieß Ge-
witter

Mir auf den Nacken schickt, ist zu erra-
then schwer.

Ich war ja stets mit herzlichem Vergnügen
Bereit, und bin es noch, und wünsche
ja nichts mehr,

Als diesen Augenblick (hohlt nur den Pfar-
rer her!)

Dem holden Fräulein beyzuliegen.

Was schmählt ihr denn? Ich hätte bes-
sern Grund

Mich über euch recht bitter zu beklagen.

Mir einen Brief so heilig zuzusagen,

(Wiewohl durch einen kleinern Mund
Als eurer ist) und bis auf diese Stund'

Ihn schuldig seyn, und mich, wie einen
armen Hund

In später Nacht, auf offenen Gassen

Vor eurer Thür vergebens wimmern las-
sen,

Ist, dächt' ich doch, nicht wohl an mir
gethan? —

! der das heu!

„Wie? (schreyt sie) siehst du mich für
eine Närrin an?

Was schwatzest du von Briefen und von

Nächten

Und kleinem Mund? Entweder faselst du

Im Fieber, oder füllst uns noch mit Spott

dazu?

Das fehlte noch! — Allein, was soll das

Haberechten?

A dato an laß' uns der Herr in Ruh,

Und trage seine böse Waare,

Sein Herz sammt Zubehör, und seine gel-

ben Haare

Wohin er will: nach dem was jüngst ge-

schehn

Hat sich mein Fräulein hoch verschworen,

Nichts mehr von ihm zu hören noch zu

sehn."

Mit diesem Kompliment läßt sie den

Junker stehn

Und läuft davon als brennten ihr die Ohren.

Der gute Sinibald greift an die seinen

sich,

Und fragt sich, ob er träume oder wache?

„Es waltet, denkt er, sicherlich

Ein Mißverstand in dieser Sache.

Nach dem was jüngst geschehn,

spricht die Gevatterin,

Und wirft mein Geld mir vor die Füße?
Zuletzt kommt gar heraus dafs ich bezau-
bert bin

Und hier für fremde Sünden büfse.
Was soll denn jüngst geschehen seyn?
Was kann geschehen seyn, um ohne
mein Verschulden

Dergleichen Unfug zu erdulden?
Je mehr ich's überleg' je minder seh' ich's
ein.

Doch, kann ich Klelien mich anzuhö-
ren zwingen,
So wird der Knoten wohl sich ohne Schnitt
entschlingen."

Er läfst drey Tage lang kein Mittel
unversucht:

Allein Frau Klar' hält allzu gute Zucht,
Und Fenster, Thür und Thor ist alles so
verriegelt

Als wär's mit Salomons Petschierring zu-
gesiegelt.

Verzweiflungsvoll, von Lieb' und Eifer-
sucht,

Von Rache, und Begier zu siegen
Gespornt, (auch wohl aus Überdruß,
Mit einem leeren Bild, das weder Druck
noch Kuß

Zurück giebt, alle Nacht auf Kohlen da
zu liegen)

Folgt er zuletzt dem Rath des schwar-
zen Genius,

(Der Einfall war, wie man gestehen muß,
Asmodi's werth) nun selbst der hei-
ligen Kathrinen

Zur Mittlerin sich zu bedienen.

Ein schlauer Kopf mit einer fert'gen
Hand,

Ein Künstler, (wer dafür ihn wollte gel-
ten lassen)

Vielleicht ein Fidias, als noch, die Fi-
diassen

Zu schätzen, dann und wann sich ein
Perikles fand,

Itzt freylich nur der krumme Ralf
genannt,

War zu Palerm vor kurzem angekommen.
Sein Handwerk war, zum Seelenheil der
Frommen,

Madonnen, oder was von Bildern die-
ser Art

Ihm etwa angefertigt ward,
Um sehr civilen Preis aus Pappe zu er-
schaffen,

Das beste war dabey die wenige Gefahr
An seinen lieben Frau'n sich etwa zu
vergaffen,

Wie eher wohl der Fall bey neuern Mei-
stern war;

Wofür ihm unsre Frau im Himmel
lohnem wolle!

Genug, der gute krumme Ralf,
Dem (wie die Sage ging, Sankt Lu-
kas, kraft der Rolle

Die er als Künstler spielt, zuweilen pap-
pen half)

Ralf übernahm's, um dreymahl acht
Zechinen

Ein lebensgroßes Bild der heiligen Ka-
thrinen,

Mit einem Wachsgesicht, ein Krönchen
auf dem Rand

Des Scheitelhaars, und Schwert und Pal-
men in der Hand,

Kurz, im Kostum, — aus Pappe, Sil-
berschaum

Und Kniestergold gar stattlich zu staffieren.

Das Bild war hohl, und hatte sattsam
Raum,

Um einen Mann der keinen Weberbaum

Zum Speereführt bequem darin zu bergen.

Herr Sinibald, wiewohl an feinem Bau
ihn kaum

Sankt Lorenz übertraf, war doch nur
unter Zwergen

Ein langer Mann, und reicht der Jung-
frau-Märtrerin,

Auf gleichen Füßen, kaum bis an ihr
rundes Kinn;

Auch findet er in ihren breiten Hüften,
Von einem grossen Wulst geschwellt
Und ringsum aufgepufft, ein ziemlich wei-
tes Feld

Nach Nothdurft sich zu rühren und zu
lüften.

Er trieb die Arbeit scharf, kam alle Tag'
und sah

Dem Fortgang zu und half zur Sache ra-
then;

Und in acht Tagen stand das Kunstwerk
fertig da!

Die Kenner fanden es ganz ungemein
gerathen;

Man hatte zu Palerm so etwas nie gesehn:
Nur Schade, sagten sie, es aus dem Lan-
de gehn

Zu lassen; denn ihm war, wie Meister
Ralf berichtet,

Zu Rom im Lateran bereits ein Platz
gemacht;

Ein Umstand, der den leisesten Verdacht
Von ferne schon im ersten Keim ver-
nichtet.

Des Bildes Ruf erfüllt die ganze Stadt,
Man singt davon auf Märkten und auf
Brücken;

Man läuft hinzu, man gafft und wird's
nicht satt,

Die Kinder trägt man hin, die Alten gehn
an Krücken;

Und weil nicht jedes Zeit zu ihm zu kom-
men hat,

Ist Meister Ralf von freyen Stücken

Erbötig, es dem Adel in der Stadt

Sogar umsonst ins Haus zu schicken.

Die Sache kommt, nachdem der erste
Lärm

Vorüber war, zuletzt in ganz Palerm,

Als eine Neuigkeit Rosinen auch zu
Ohren.

Ihr Eifer für Sankt Thrinen ist be-
kannt;

Sie war zwar nicht nach ihr genannt,

Jedoch an ihrem Tag geboren,

Und hatte bey der Firmlung schon,

Nächst unsrer lieben Frau, zu ihrem
Schutzpatron

Aus eigner Wahl und Neigung sie er-
koren.

Wer hatte bey so viel Devozion

Ein nähers Recht als sie, die Heilige zu
sehen?

Doch unter so viel Volks, so weit,

Und in ein Haus wie Ralfs zu gehen,

Verwehrt ihr Stand und ihre Sittsamkeit.
Denkt wie sie glücklich ist, noch selben
Tags von Klaren
Des Meisters Dienstgefälligkeit
Aus seinem Munde zu erfahren.
Die blinde Tante zwar erinnert viel da-
bey:

„Es fehl’ an Platz, es mache nur Be-
schwerden,
Es könnte leicht was dran zerbrochen
werden;“
Allein das goldne Wort, daßs nichts
zu zahlen sey,
Weiß alle Schwierigkeit zu heben;
Zumahl Rosine sich recht gern verbind-
lich macht,
Auf alle Fälle über Nacht
In ihrem Schlafgemach der Heil’gen Platz
zu geben.

Die Sache wird nun ohne Zeitverlust
Bestellt; die Stunde kommt, und, ohne
fremde Zeugen,
Hilft der bestochne Ralf, des Handels
mitbewußt,
(Nachdem er eidlich sich zu einem ew’gen
Schweigen
Verlobt, und Sinibald, daßs seine Ab-
sicht rein,

Ja selbst kanonisch sey, hinwieder
ihm geschworen)

Dem jungen liebeskranken Thoren
In Sankt Kathrinens Bauch hinein.
Sie stand in einer Art von Blenden
Mit Rauschgold ausgelegt (um einen Strah-
lenschein

Bey Kerzenlicht umher zu spenden)
Auf einem Fußgestell von hartem Holze
fest;

Und, wie die Dämmerung nichts mehr
erkennen läßt,
So fassen sie mit vier Herkulschen
Händen

Andächtiglich zwey Sänfenträger auf,
Und steuern nun in vollem Lauf
Mit ihr nach Dame Kunigunden,
Wo Röschen und Frau Klar' schon
an der Thüre stunden.

Man trägt sie frisch die Wendeltrepp'
hinauf,
Und setzt sie ab in Fräuleins kleiner
Kammer.

Dem Junker pocht's im Busen wie ein
Hammer

Da er zum ersten Mahl des Engels Stim-
me hört,
Die wie ein Silberglöckchen klinget;

Und, daß er nicht heraus ihr in die Arme
springet,

Ist was mit Mühe kaum die Klugheit ihm
verwehrt.

Das Fräulein labt mit kindisch reiner
Freude

Ihr kleines Herz an dieser Augenweide.

Frau Naseweis beguckt die Heil'ge
um und an,

Und wundert sich, wie Menschenwitz
aus Pappe

Ein solches Werk zu Stande bringen kann.

Die alte Tante selbst in ihr Nebelkappe

Kriecht allgemach aus Neugier auch heran,

Mit ihrem einz'gen Aug' das Wunder an-
zuschauen,

Und, aus Instinkt, doch nur ganz leise,
zu befühlen.

Ihr Beyspiel steckt bald auch die andern
alle an;

Doch keine von den drey Marien
wittert

Wie Meister Ralf den heil'gen Leib ge-
füttert.

Und nun, nachdem sie noch, zu guter
Letz', am Schrein

Der Unschuldskönigin drey Ave auf den
Knien

Gebetet, winkt das alte Mütterlein
 Ans Spinnrad sich mit ihr zurückzuziehen,
 Und Sankt Kathrine bleibt die Schla-
 fenszeit allein.

KLELIA UND SINIBALD.

SECHSTES BUCH.

KLIEA UND SIMBALD.

SECHSTES BUCH.

Wien 1802.

V. 1—11.

Schon senkte sich der Schlaf aufs halbe
Rund der Erden,

Die Wächter riefen zehn, und unserm
jungen Herrn

Begannen allgemach die Zähne lang zu
werden.

Fünf Stunden schon, gleich einem Man-
delkern

In seiner Schal', in Pappe eingeschaidet
Zu stecken, hätt' ihm schier das ganze
Spiel verleidet:

Zumahl, von langer Weil' erzeugt,
Manch Aber ihm nunmehr zu Kopfe
steigt,

Wovon er sich im Feuer der Erfindung
Nichts träumen liefs. — Es war ein nähr-
scher Wahn,

Allein, wer ist stets Herr der dunkelen
Empfindung?

Ihn kommt ein heimlich Grauen an,
Die Heil'ge könnte leicht den Einfall
übel nehmen.

Er mußte vor sich selbst sich seiner
Schwäche schämen,

Und hätte gerne sich darüber ausgelacht.
So eine Kinderhey soll ihm die Nerven
lähmen?

Und doch, so bald ein Bret im alten Hau-
se kracht,

Ein Fenster klirrt, so fährt's ihm übern
Rücken

Eiskalt hinab, und macht ihm Magen-
drücken.

Allein, wie jetzt von fern aus einem
stillen Gang

Rosinens Silberton ihm in die Seele
klang,

Ihr leichter Fuß mit jedem Schritt im
Zimmer

Hörbarer wird, und nun, so wie die
Thüre knarrt,

Durchs Dunkel des Gemachs der erste
Lampenschimmer

Auf Sankt Kathrinen fällt: wie da
zu Muth ihm ward,

Wie hoch sein Herz ihm schlug, und wie
im süßen Schwindel

Sich sein Gehirn als wie um eine Spindel
Im Kreise schwang, sein Blut zu Schnee
gerann,

Dann wieder, Blitz auf Blitz, der Feuer-
geist der Liebe

In raschen Wirbeln ihm durch alle Ner-
ven rann,

Das mahl' euch wer es mahlen kann!

Ich rühre keinen Pinsel an,

Und wenn Sankt Lukas mir dazu die
Farben riebe.

Es war ein Glück, daß dieser Drang
und Sturm

Die Heilige nicht aus der Fassung
brachte:

Allein die stand so feste wie ein Thurm;

Und wenn auch Sinibald sie etwas
schwanken machte,

So wurde doch davon, weil ein geheimer
Wurm

Des Fräuleins zartes Herz benagte,

Und gleich beym Eintritt Dame Klar'

Sich über Schläfrigkeit beklagte,

Von beiden keine was gewahr.

Ob (in Parenthesi zu sagen)

Der Schwarze, der hier in der Nähe
war,

Zu Klarens Schlafsucht nicht ein wenig
beygetragen,

Davon sagt die L e g e n d e nichts.
Hingegen ist gewiß , R o s i n e n s A t m o s -
f ä r e

Stiefs immer ihn zurück ; und an der stil-
len Z ä h r e ,

Die von den Lilien des lieblichsten Ge-
sichts

Verstohlen schlich , den halb geschloß-
nen Blicken ,

Den Seufzern die in ihrer Brust ersticken ,
Kurz an dem leisen Gram der schweigen-
den Geduld

Hat T e u f e l - A m o r keine Schuld ,
So angenehm ihm auch die schöne Sünde
wäre.

Zwar Liebe rinnt in ihrer stillen Z ä h r e ,
Und Liebe seufzt , sich selber kaum be-
wufst ,

(Ein neugebornes Kind) aus ihrer sanften
Brust :

Doch könnte , zum Besuch auf unsern
Erdgefilden ,

Ein Engel selbst sich seine Luftgestalt
Aus keinem reinern Stoff , als solchen
Seufzern , bilden.

Seit jener Nacht , die ihr mit schmerz-
licher Gewalt

Des schönen Jünglings Bild aus offner
Brust gerissen ,

Seit jener Unglücksnacht, wo Guido
(wie wir wissen)

Unwissend die Person des armen Sini-
bald

So schlecht gespielt, daß ihn der Amme
Faust von dannen

Zu fliehen zwang, — war das geliebte
Bild,

Das ihr die Pflicht zu hassen, zu ver-
bannen

Befiehlt, noch nie so anmuthsvoll und
mild

Ihr vorgeschwebt als jetzt. Denn ach!
mit ihm erschienen,

Bey jedem Blick auf Sankt Kathri-
nen

Erschienen sie, wie holde Schatten, ihr,
Die lieblichen Erinnerungen

Der Zeit, des Orts, des Augenblicks,
die ihr

So unvergeßlich sind! — „Das Sanktus
war gesungen:

Hier kniete Ich — und Er, am zwey-
ten Pfeiler, hier! —

Warum, o Heil'ge, mußten wir
Vor deinem Bild, an deinem eignen

Feste,
Recht wie in deinem Schutz, zum ersten

Mahl uns sehn?

Warum erschien er mir gleich ersten Blicks
 der beste
 Der Jünglinge, so edel und so schön,
 Wenn's bloße Larve war, um mich zu
 hintergehn?
 So war's ein Wink von Dir was mir das
 Herz so preßte?
 Verzeih', o Schützerin, daß der Verfüh-
 rer dir
 Mein Aug' entzog! Ich büße nun dafür.
 Ich widerstand nicht wie ich sollte;
 Mein Herz verrieth mich, ach! und du
 warst mir so nah!
 Mein war die Schuld daß ich den Wink
 nicht sah,
 Den Warnungswink, der mich noch ret-
 ten wollte.
 Allein, er schien mich auch so gut,
 Beynahe mit Andacht, anzuschauen!
 Sein Auge bat so schön! Ich hatte nicht
 den Muth,
 Hielt's fast für Sünd', ihm mißzutrauen:
 Und so betrog er mich!" — Hier hielt sie
 ein; der Schmerz
 Zerrifs der traurigen Gedanken zarte Kette.
 Die schönen Augen niederwärts
 Gesenkt, die Arme auf ihr Herz
 Gefaltet, lehnte sie, im bloßen Nacht-
 korsette

Und Unterrock, die Haare aufgelöst,
Drey Finger breit vom Busen schier ent-
blößt,

In dumpfem Gram an ihrem schmalen
Bette.

Frau Klare schnarchte schon aus einem
Kabinette,

Wovon die Thür in Fräuleins Schlafge-
mach

Halb offen stand; die Lampe brannte
schwach,

Und Röschen, als sie sich vor aller
List des Bösen

Noch mit dem Engelsgruß, nach
christlichem Gebrauch,

Verwahrt, fing eben an ihr Knieband auf-
zulösen:

Als eine sanfte Stimm' aus Sankt Ka-
thrinens Bauch

Zu der Erstaunten und Erschrocknen

Herüber tönt: „Erschrick, o Holde, nicht!

Sey gutes Muths, laß deine Thränen trock-
nen!

Des Herzens süßen Hang macht dir mein
Schutz zur Pflicht.

Ich komme deinen Gram zu enden.

Empfange den, der mehr als seiner Au-
gen Licht

Dich liebt, aus einer Freundin Händen,
Die was sie anfang zu vollenden
Dir durch dieß Wunderwerk verspricht.”

Kaum war das letzte Wort gesprochen,
So schiebt sich schnell ein Blatt vom Silberstück,

Womit die Heilige bekleidert war, zurück,

Und sich! ein junger Herr kommt euch
hervor gekrochen,

Der einem wahren Sankt Baptist

In Röschens Augen ähnlich ist.

Marie und Josef! ruft mit Schrecken,
Indem sie ihn erkennt, (wiewohl vor
Schrecken nur

Mit schwachem Laut, die holde Kreatur,
(Der halbe Josef bleibt ihr in der Kehle
stecken)

Und blickt — wohin sich zu verstecken? —
In schöner Angst umher. Allein der Jüng-
ling liegt

Ihr schon zu Fuß, zwar flehend, doch
die kecken

Kraftvollen Arme dicht um ihre Knie ge-
schmiegt.

Das nöthigste (so lehrt sie, trotz dem
Schrecken,

Der Engel Scham, der immer in Gefahr

Der Mädchen Schutzgeist ist) war, eine
von den Decken

Des Bettes herzuziehn, und was ihr wal-
lend Haar

Kaum halb verbarg eilfertig zu bedecken:
Und nun erst trat der Zweifel ein,
Ob nicht die Amme aufzuwecken
Vonnöthen sey? sogar durch lautes
Schreyn,

Wofern der junge Mensch sie länger hal-
ten wollte.

Ihr raunte was ins Ohr, sie sollte:
Allein ich weiß nicht was in ihrer Brust,
sprach Nein!

Der Jüngling bat so ehrerbietig,
So wehmuthsvoll, nur einen Augenblick
Ihn anzuhören — „all sein Glück,
Sein Leben hange dran“ — und ach! ihr
Herz war gütig!

Zwar sie erlaubte nichts, allein sie blieb
zurück

Und unterliefs zu schreyn. Ihr däucht' es
edelmüthig,

Und ihre Sicherheit verlor ja nichts dabey.
Gesetzt, es fände sich dafs er's nicht wür-
dig sey,

So war's noch immer Zeit zum Schreyen.
Jetzt sprach ihr Herz zu laut dafür

Dem was er sagen kann ein ruhig Ohr zu
leihen,

Sein Blick, sein Ton reizt ihre Neube-
gier:

Wie? sollt' es möglich seyn (denkt sie)
die Ungebühr

Im Gartensahl ihm jemahls zu verzeihen?

Asmodi, der drey Schritte weit von
ihr

(Denn näher war er ihr bisher noch nie
gekommen)

Als Flieg' auf einem Weihbrunnkessel
safs,

Jedoch als Geist in ihren Augen las,
Hofft, nach dem Schluß den sie genom-
men,

Nun für gewis bald näher ihr zu kommen.

„Wie? (spricht er zu sich selbst und jauchzt
beynah zu laut)

Man wirft, den jungen Herrn bequemer
zu verhören,

Den Pelzrock um? Setzt sich, wo nicht
vertraut

Doch traulich, an den Rand vom Bette?

Ihm weiset man so nah den kleinen Sche-
mel an?

Ha, Mädchen, hab' ich dich? Ich wette,
Noch eh' der Hahn kräht ist's — um dei-
nen Stolz gethan.

Wie sollt' auch seinem schönen Flehen,
Zumahl er, wie du hörst, die Unschuld
selber ist,

Ein sanftes offnes Herz, so rein von aller
List,

So ganz Natur, wie deines, widerste-
hen? —

Nur nicht zu hastig, Herr! Gieb ihrem
Köpfchen Frist

Die Sache klärlich einzusehen!

Schon fängt sie an, daß du der Mann
nicht bist

Auf den sie zürnt, sich selber zu geste-
hen —

Gut, junger Herr! es wird auf diesem
Wege gehen!

Ich merke wohl daß ihr die Schliche
wilst.

Sie fühlt schon daß sie euch noch Schmerz-
geld schuldig ist.

Nur laßt das Eisen nicht verglühn!

Wie sanft ihr Auge schmilzt! — Nur keck
die Hand geküßt!

Man wagt es nicht sie wegzuziehen.

Laßt mir das Pfötchen ja nicht mehr aus
eurer Hand!

Sehr ehrerbietig! gut! — der Junge hat
Verstand!

Wie kurz ihr Athem wird! wie ihre Wangen glühen!

Wie große Perlen ihr in beiden Augen stehn!

Nun frisch aus allen Batterien!

In fünf Minuten muß die weiße Fahne wehn!"

Indem auf seines Weihbrunnkessels Rande,

In fliegenähnlichem Gewande,
Die Nase in der Luft, vielleicht zu früh entzückt,

Nach der Belagerung mit schadenfrohem Auge

Der böse Feind hinüber blickt:

Wird er, ich weiß nicht wie, dem Gleichgewicht entrückt,

Glitscht ab und stürzt in die geweihte Lauge;

Ein Element, das Vögeln seiner Art
Verhafster ist als Sodoms Schwefelflammen.

Schnell wie vom Blitz sind Flügel, Haar und Bart

Ihm weggesengt; er krümmt erbärmlich sich zusammen,

Und heult (wiewohl von Geistern nur gehört)

Vor wildem Schmerz so ungeheurer Weise,
Dass es in Dante's neuntem Kreise
Den Teufeln in die Zähne fährt.

Indess dass alles dieß im Geisterreich
geschiehet,

Und, in die eigne Mißgestalt
Zurück geschnellt durch mystische Gewalt,
Der schwarze Liebesgott, so übel
abgebrühet,

In grosser Angst durchs Schlüsselloch ent-
fliehet,

Geht bey den Liebenden, am Bord
Des Bettes, das Gespräch mit vielem Ei-
fer fort.

Doch freylich (um uns an Rosinen
Nicht zu versünd'gen darf Asmodi's
Kommentar

Uns keineswegs zum Texte dienen,
So scharf auch sonst sein Blick in solchen
Sachen war:

Das heisst, in Sachen seiner Frynen
Und Fulvien und Agrippinen,
Und Messalinen und Faustinen,
Und Ysabeaus und Jaquelinen,
Und hundert schöner Melusinen
Von diesem und modernem Schlag,
Die euch der Reimgeist nennen mag;
Da sah er scharf. Allein, von ihnen

Und ihres gleichen auf Rosinen
So rasch zu schliessen, wie er that,
Gab hier ein falsches Resultat.
Mit Einem Wort: wie schöne Seelen
lieben

War immer ein Geheimniß ihm geblieben,
So lang' er auch den Amor schon gespielt.
Der Thor vermengte stets Gefühle mit
Grimassen.

Rosinens Stärke wächst (kann dieß
ein Teufel fassen?)

In gleichem Grad, je schwächer sie sich
fühlt;

Nie konnte sie sich mehr auf sich ver-
lassen

Als da er sie für überwältigt hielt.

Der Punkt des Gartensahls war
nun so weit im Klaren,

Dass Sinibald und Sie am Irrthum
schuldlos waren,

Für den nun bloß der Zufall haften muß:
Ein junger Geck von freyem Lebenswan-
del,

Vermuthlich dort herum in einem Liebes-
handel

Befangen, fremd, und noch zum Überfluß
Betrunken, hatte (wie es scheint)

Die rechte Thür verfehlt, und (weil von
ungefähr

Sonst alles zutraf) da wo er
Erwartet ward zu seyn vermeinet.
Der Zufall wurde nun vom Fräulein selbst
belacht,
Und ihrem schönen Freund was er in ih-
rer Meinung
Dadurch verlor (wie billig) gut gemacht:
Allein die plötzliche Erscheinung
In ihrem Schlafgemach, und wie die
Heilge' Frau
Sankt Käthe fähig war, — sie, die
gewiss nicht lau
Im Punkt des Wohlstands ist — dazu sich
zu bequemen,
Ihn unter ihren Rock zu nehmen,
Schien noch ein Umstand, der genau
Zu untersuchen sey. Die unverhoffte Frage
Warf den verliebten Herrn in eine schlim-
me Lage;
Und wirklich stand er bey sich an,
Ob nicht das beste sey das Wunder zu be-
haupten?
Ein Wunder war zu jener Zeit so plan
Als gute Leute noch so gerne Wunder
glaubten!
Die Heil'ge hatte wohl noch gröfsere ge-
than!
Jedoch, auf einen Blick in seines Fräu-
leins Auge,

Fühlt er sogleich dafs dieser Kniff nichts
tauge.

Das holde Kind sieht ihm so redlich ins
Gesicht,

Dafs er um eine Welt sie nicht
Zum zweyten Maht betrügen könnte.

Kurz, er gesteht die List, wozu der Liebe
Macht,

Die Noth und die Verzweiflung ihn ge-
bracht;

Doch ruft er alle Elemente
Zu Rächern auf, wofeyn sein Herz dabey
An etwas sonst gedacht, als sie zu unter-
richten

Wie schuldlos er an ihrem Zorne sey,
Und ihr, in Gegenwart der Heil'gen, sei-
ne Treu'
Mit Mund und Hand auf ewig zu ver-
pflichten.

Diefs alles trug der Mann so überzeu-
gend vor,

Dafs Röschen allen Muth verlor
Die That der Strenge nach zu richten.
Was Liebe fehlt, verzeiht die Liebe gern.
Und doch vermag sie ohne Beben
Ihr Angesicht nicht mehr zur Heil'gen zu
erheben;

Sie glaubt, sie seh' in ihrem Augenstern

Was drohendes, wie Feuerflamme, schweben.

Die Lampe freylich warf nur einen düstern Schein,

Auch mischte sich ein Bisschen Mond darein,

Gerade nur so viel, mit täuschenden Reflexen

Des Fräuleins Furcht noch stärker zu behexen.

Vielleicht zu ihrem Glück! Denn unser Seladon

Begann in Worten und Geberden

Eindringlicher, und nach dem Minnelohn

Zusehens lüsterner zu werden;

Zumahl sie unbesorgt die Hand ihm überliefs,

Und durch den sanftsten Blick ihn kühner werden hiefs;

So deutet's wenigstens der junge Geck zum Bösen:

Denn Sie, die lebenslang, anstatt im Amadis

(Der unsre heutigen Agnesen

Gelehrter macht) im Psalter nur gelesen,

Sie wufste freylich nicht, wie viel ein junger Mann,

Der ihr zu Füßen lag, durch solchen
Blick gewann.

Ihr war der Mann im Mond kein un-
bekannter Wesen;

Und was bey Guten oder Bösen
Ein frommes Mädchen wagen kann,
Wiewohl sie oft darum die Stirne sich ge-
rieben,

War stets ein Räthsel ihr geblieben.

Auch dachte sie, indem ihr Blick so gut
Und liebevoll auf Sinibalden ruht,
An keinen Mann: er wird in ihrem Wahn
zum Engel,

(Ihm fehlte nur ein hübsches Flügelpaar)
So ähnlich däucht er ihr in seinem gelben Haar
Dem Engel Gabriel mit seinem Li-
lienstängel,

Der auf Sankt Peters Hochaltar
In einem großen Bild schon lang' ihr Lieb-
ling war.

So schön getäuscht (zumahl durch eine
Fensterscheibe

Das Mondlicht ihm just auf die Stirne fiel)
Wie hätte sie gemerkt, daß Fee Mab¹⁾
ihr Spiel

Mit ihren frommen Augen treibe?

¹⁾ Man kennt diese Fee aus Shakespeares
Romeo und Juliette.

Der Himmel weifs, wie weit bey die-
sem Truggefühl

Rosinens Fantasie vielleicht gegangen
wäre,

Kam ihr Asmodi nicht zur Unzeit in
die Quere,

Und brach aus Ungeduld den zarten Fa-
den ab,

Den die Natur, falls er ihr Freyheit gab,
Ganz leise fortgesponnen hätte.

Er lag schon eine Weil' in Klarens
Kabinette

Im Hinterhalt; und da sein junger
Freund

Zu viele Zeit ihm zu verzaubern scheint,

Verwandelt er sich stracks in eine kleine
Motte,

Und schwebt hinzu und flüstert ihm ins
Ohr:

„Wozu diefs Zaudern, junger Thor?

Die Nacht entschlüpft, und Du wirst ei-
nem Kind zu Spotte.

Lafs zwischen Ja und Nein ihr länger kei-
ne Wahl,

Und sprich und thu als wirklicher Ge-
mahl.

Frau Sankt Kathrine ist sechs Zeu-
gen gleich zu schätzen,

Und kann zur Noth den Pfarrer selbst er-
setzen,

Verlangst du sie um einen leichtern Preis?
Schwör' ihr Gemahl zu seyn — und sey's!"

Herr Sinibald befolgt mit Lust und
Feuer

Den wohlgemeinten Rath, doch mit so
schlauer Kunst

Zugleich, daß jede kleine Gunst
Die er allmählich raubt, von faltenrei-
chen Schleier

Des Wohlstands dem Gefühl der zarten
Scham versteckt,

Sie eher vollends noch einschläfert als
erweckt.

Allein, (worin der dumme Hinketeufel
Sich selbst und ihn betrog) das ernste
Wort Gemahl

Schreckt plötzlich, wie ein Donnerstrahl,
Sie aus der Sicherheit, und stößt alle
Zweifel

In ihrem Busen auf, die kaum das Opiat
Der Liebesfantasie betäubte.

Das bloße Wort Gemahl zerstäubte
Den ganzen Zauberdunst. Ein Priester im
Ornat,

Mit zwey Diakonen zur Seiten,

Erschien, wie ihr das Wort ans Trom-
melhäutchen schlug,

Mit Kerzen, Sang und Klang, und einem
langen Zug

Von schönen Trauungsfeierlichkeiten
Vor ihrer Stirn, und ohne alles dieß

War ihr das Wort ein wahres Ärgerniß.

Sie ist bereit ihr Herz ihm aufzuheben

So lang' er will, und gleich vom Augen-
blick

Der Trauung soll ihr ganzes Glück

Darin bestehn für ihn zu sterben und zu
leben;

Allein, nur einen Kufs ihm auf den

Kauf zu geben,

Ist was kein Flehn, kein Schmeicheln

und kein Dräun

Von ihr erhalten kann. Sie bleibt auf ih-

rem Nein;

Nichts macht den kleinen Trotzkopf wan-

ken.

Gehemmte Liebesgluth wird endlich Ra-

serey.

Der Jüngling, wie er sieht daß sonst kein

Mittel sey,

(Vermuthlich that der Feind das Seine

auch dahey)

Bricht in verliebter Wuth zuletzt durch
alle Schranken.

Erhitzter schießt von einer Alpenhöh'
Kein Adler auf ein zitternd Reh,
Als er an ihren Hals. Allein das Unter-

Schlug zu Rosinens Ehre aus.
Die Heldin zog sich unverletzt heraus,
Und der Besiegte muß, nach einem stunden-

Reuvollen Flehn auf seinen Knien,
Mit wohlzerzaustem Haar und aufgekratz-

ten Wangen,
Noch große Reverenzen ziehn,
Für seine Missethat nur Ablass zu erlan-

gen.
Ein guter Theil der Nacht war unterdeß

vergangen.
Die Siegerin, vom ungewohnten Streit
Entgeistert, kann vor Müdigkeit
Des Schlags sich länger nicht erwehren.
Auch kam ein neu gefallner Schnee,
Die Kälte, die bisher noch leidlich war,
zu mehren.

Allein, wohin indess mit ihrem Ciciſbe?
So viel sie Ursach' hat, so kann sie doch
sein Weh

Durch Grausamkeit nicht noch erschwe-
ren.

Ihm wird demnach ein alter Kanapee,
Mit dem Beding, den Rücken ihn zukeh-
ren,

Zum Lager eingeräumt: doch muß er hei-
lig schwören,

Stumm wie im Grab zu seyn, sich nicht
herum zu drehn,

Nicht laut zu seufzen, noch viel minder
aufzustehn,

Kurz, ihren Schlaf auf keine Art zu stö-
ren.

Der arme Junker schwört's, bey Strafe,
jede Schuld

Mit ihrem Hals auf ewig zu entgelten.

Drauf deckt das fromme Kind (aus ange-
borner Huld

Besorgt, er möchte sich verkälten)

Mit ihrem langen Pelz ihn eigenhändig zu,
Bleibt dann, schon im Begriff zu gehen,
Halb abgewandt noch drey Sekunden
stehen,

Und nickt ihm eine sanfte Ruh.

Mit leichter Brust und fröhlichem Ge-
wissen

Schmiegt sie im Röckchen nun sich in ihr
Bett hinein,

Legt, sanft beglänzt vom schwachen Mon-
desschein,

Ihr Engelsköpfchen auf ihr Küssen,
Empfiehl sich unsrer Frau, und
schlummert ruhig ein.

Ben Hagen,

Wien 40 E.

KLELIA UND SINIBALD.

SIEBENTES BUCH.

KLEIN UND SIBALD.

ZWEITES BUCH.

V. 1 — 12.

Indefs mit deckenden schneeweissen
 Schwanenflügeln
 Ein goldner Engel Platz zu Röschen's
 Häupten nimmt,
 Liegt, in ein Griechisch S gekrümmt,
 Herr Sinibald (bey dem mit Kantha-
 ridenflügeln
 Der schwarze Geist ein ander Plätzchen
 nimmt)
 Auf seinem Sofa wie auf Igel.
 Zwar, auſſer daſſ ihm dann und wann
 Ein ſchwerer Seufzer unwillkührlich
 Entfährt, verhält er ſich im Anfang ſo
 manierlich,
 Daſſ ein gewickelt Kind nicht ſtiller lie-
 gen kann:
 Nur Schlafen war — für einen jungen
 Mann
 In ſeiner Lage — nicht natürlich;

Zur Abstinenz so wenig vorgeübt,
Und ach! so nah bey allem was er liebt,
Dafs ihre Decke, auch vom leisesten Be-
wegen,

Nicht eines Daumens breit sich ungehört
verschiebt —

Ein Todter hätte kaum, so nahe, still
gelegen!

Und gleichwohl hielt fast über sein Ver-
mögen

Der arme Schelm wohl eine Stunde lang
Die Busse aus, die ihm das Fräulein auf-
zulegen

Für nöthig hielt, den peinlich strengen
Zwang,

In gleicher Positur, die Nasenspitze gegen
Die Rückenwand des Kanapees gekehrt,
Mit Brust und Knie zusammen sich zu
schmiegen,

Und, von Begierden aufgezehrt,
So still wie eine Maus zu liegen.

Asmodi, der aus Neugier sehen will
Wie lang' er's treiben wird, hält ebenfalls
sich still.

Kaum aber hat die Glocke zwey geschlagen,
So reißt dem jungen Herrn der Faden
der Geduld:

Und sollt' er mehr als ihre Rache wagen,

Die Straf' ist offenbar zu grausam für die
Schuld!

Er wendet (ängstlicher als hielt' er sich
von Glase)

Sich um, so daß er nun der Wand den
Rücken kehrt,

Reckt sein gespitztes Ohr, und hebt die
luft'ge Nase:

Und wie er sie ganz ruhig athmen hört,
Schiebt er von seiner Lagerstätte

Behutsam sich herab, und schleicht,

Als ob er Bley an wollnen Füßen hätte,

Allmählig bis an Rosinens Bette.

Zu ihrer beider Glück vielleicht

Knarrt eine Diel', auf die er eben,

Um desto sicherer den rechten Fuß zu
heben,

Den linken aufgedrückt, noch eh' er ei-
nen Blick

Auf sie gewagt. Ein plötzlich Erderbeben

Hätt' ihn kaum mehr erschreckt. Er fährt
bestürzt zurück,

Und mit zwey weit gereckten Schritten

(Eh' eine Hand sich wenden mag)

Liegt er auch wieder schnarchend mitten

Auf seinem Kanapee, just wie er An-
fangs lag.

Nach einer Weile lauscht er wieder;

Und, da sie ungefähr im Schläfe von der
Wand

Sich vorwärts kehrt, sinkt ihre linke Hand
Vom Haupt, auf dem sie lag, am Seiten-
brete nieder.

Sogleich fängt seine Nachtmusik
Von vornen an: doch da er nichts mehr
höret,

Und, wie es scheint, nichts ihren Schlum-
mer störet,

Zudem der Mond den letzten Abschiedsblick
Auf Röschens Lager wirft — laßt ihn
die Kantharide

Asmodi eher nicht mit Friede,
Bis er, von blindem Drang geprefst,
Dem Kanapee zum zweyten Mahl verläßt.

Erschleicht heran, und sieht — (so blieb
in seinem Leben

Ihm nie der Athem aus, so schlug das
Herz ihm nie!)

Und sieht — ein Stück von einem schönern
Knie,

Als einer Magdalen' ein Mahler je
gegeben,

In holder Rundung sanft sich aus der Decke
heben.

Rosine schlummert fort. Der Jüngling
steht entzückt,

Und blickt, und fühlt, (schon schofs A s-
modi wieder neben
Sein Ziel) und fühlt, indem er blickt
und blickt,
So rein als ob er nichts als Auge sey,
wie göttlich
Das Schöne ist. Ihm wird ganz wunderbar
Dabey zu Muth; allein, das Aug' ist un-
ersättlich,
Sagt Salomon; und kurz, da sie so
ruhig war,
Fühlt er zuletzt sich ein Verlangen regen,
Auf diesen reizenden Altar
Nur einen leisen Kuss zum Opfer hinzu-
legen.

Schon nähert sich dem zauberischen
Rund
Mit zitternder Begier sein zugespitzter
Mund,
Als, plötzlich aufgeschreckt, R o s i n e
Mit einem Schrey erwacht, und ihn (der
nicht entflieht
Weil er zu Marmor wird) vor ihrem Bet-
te sieht.

Hier, Freunde, eh' ich euch mit weit-
rer Nachricht diene,
Wird nöthig seyn, daß Muse Cöle-
stine

(U r a n i e n s Kammermagd) euch aus der
andern Welt

Ein Wort ins Ohr zu flüstern sich erkühne.

Wir ließen's neulich zwar, zum Schein,
dahin gestellt,

Wie wenig oder viel die heilige Ka-
t h r i n e

Sich durch den Liebesdienst, den unsers
Junkers Witz

Von ihr erschlich, beleidiget gefunden:

Allein die Wahrheit ist, er wurde hoch
empfunden;

Und ihre Freundinnen, die B ä r b c h e n,
R h a d e g u n d e n

Und U r s e l n, die um ihren goldnen Sitz
(als diese That erscholl) mit den Eilf-
t a u s e n d s t u n d e n,

Erklärten sämtlich sie für wahres Ma-
l e f i z —

Doch halt! Verwegne, halt! eh' dir S a n k t
E r n u l f s B l i z

Die Zunge schlitzt! — Von überird'schen
Dingen

Geziemt sich's nicht in diesem Ton zu
singen!

Laß unenthüllt, was, einem Schleier gleich,
Die Lüfte die den Erdenball umweben

Dem gröbern Sinn entziehn — das un-
sichtbare Reich,

Worin (wiewohl ringsum von ihm umgeben)
Mit allem Blinzeln und Verdrehn
Kein irdisch Augenpaar je einen Stich gesehn;
Und kurz, begnüge dich historisch uns
zu sagen,

Was sich im Schlafgemach mit R ö s c h e n
zugetragen.

Nach einem Schlaf, so sanft als insgemein
Bey leichter Brust und unbeschwertem Magen
Der Frommen Schlummer ist, weckt sie
(ich kann nicht sagen
War's Täuschung oder nicht) wie eines
Blitzes Schein.

Zum weiten Sahl wird ihre kleine Zelle,
Und stufenweise wächst die ungewohnte
Helle,

Mit einem Wohlgeruch, so unbeschreib-
lich fein

Und angenehm, daß Rosenöhl wie ranzig
Dagegen roch. „Was wird hiervon das
Ende seyn?“

Denkt sie erstaunt. — Da treten vier und
zwanzig

Jungfrauen, Paar und Paar, in hohem Ernst,
herein,

Gekleidet allesammt in schleppenden
Talare

Von seiner Wolle, weiß wie Schnee im
Sonnenschein;

Das reine Gold der ausgeflochtenen Haare
Wallt längs dem Rücken dicht hinab,
Und breite goldne Gürtel halten
Das himmelblaue Kleid, das ihren Leib
umgab,

Dicht an der Brust in tausend engen Falten.
So gingen sie jungfräulich, Paar und Paar,
Mit Blumen um die Schläf' und Palmen
In ihrer Hand, und sangen hohe Psalmen,
So rein, so lieblich, voll und klar,
Dass Röschen außer sich vor Lieb' und
Wonne war.

Und, gleich dem vollen Mond, ging
mitten in der Schaar,

Der empvrischen Vestalen
Ein königliches Weib, in purpurnem Ge-
wand,

Um ihre Stirn ein Kreis von Strahlen,
Ein Krönchen auf dem Haupt, und in der
rechten Hand

Ein bloßes Schwert, woran, wie funkeln-
de Rubinen,

Noch Blut in Tropfen glänzt. Sie ziehen
längs der Wand

Im Sahle hin, und wie sie bey Rosinen
Vorbey ziehn, wird der Kor der Jungfrau'n
plötzlich stumm;

Sie stellen sich im Kreis um ihre Frau herum,

Und diese spricht mit Huld in Ton und
Mienen:

„Du, die von zarter Kindheit an
Nie lässig war was ich für dich gethan
Durch Frömmigkeit und Unschuld zu ver-
dienen;

Erkenn', o Tochter, Katharinen,
Die dich beschützt, in mir, und daß ich dir
erschienen

Sey dir ein Pfand der mütterlichen Huld.
Mit Schwachheit tragen gern die Himmlischen
Geduld:

Nur gieb dich nie der bösen Lust gefangen,
Und halte stets dich rein vom Gifte frem-
der Schuld.

Ein Mann (ihn nenne dir das Lodern dei-
ner Wangen!)

Hat freventlich sich gegen uns vergangen.
Des Frevels bittre Frucht, Verderben,
harret auf ihn!

Doch ihn verleitete die List der Höllen-
schlangen,

Und für ein reuig Herz ist Gnade zu er-
langen:

Drum laß als Büßer stracks ihn aus
Palerm entfliehn;

Denn ungebüßt wird Sünde nicht ver-
ziehn!”

Sie sprach's, und schnell verschwand
mit seinem Lichte

Und Wohlgeruch das himmlische Gesichte.
Erwachend schaut durchs leere Schlaf-
gemach

Den Fliehenden Rosine schauernd nach,
Und statt der Heil'gen steht erschrocken
Und schamvoll, daß sie ihn so nah
An ihrem Bett' ertappt, in seinen Che-
rubslocken

Der schöne Frevler vor ihr da.

Unglücklicher! Was suchst du? ruft

die Schöne,
Was willst du? Schreckten dich vielleicht
die Donnertöne

Der Heil'gen auch? „Lals, riefsie, stracks
ihn fliehn,

Denn ungebüßt wird Sünde nicht ver-
ziehn!“

Ich hörte dich im Schlafe plötzlich
schreyen,
Spricht Sinibald, und lief (selbst noch
im Schlaf) herbey,
Zu sehn was dir begegnet sey,

Um, thät' es Noth, dir meinen Arm zu
leihen.

Du selbst, versetzt das fromme Mäd-
chen, du,

Seit Sankt-Kathrinentag der Würger mei-
ner Ruh,

Bist einzig Schuld an meinem Schrecken!
Hier, setze dich, ich will dir alles rein
entdecken.

Und als sie ihm hierauf, daß nicht ein
Titel fehlt,

Was ihr begegnet war erzählt,
So fährt sie fort: Der Noth, worin wir
beide schweben,

Uns zu entziehn ist nur ein einz'ger Rath.
Hier, schwöre mir, dem allen nachzu-
leben,

Was mir zu Büßung deiner That
Die Heil'ge selbst vermuthlich eingegeben.
Allein, dieß sag' ich dir, gleich mit dem
ersten Licht

Geht deine Buße an, so wie du dieses
Zimmer

Verlassen hast; und nun und nimmer
Als wenn du sie vollbracht, sollst du
mein Angesicht

In Liebe wiedersehn. Schwörst und er-
füllst du nicht

Von Wort zu Wort was du mir zuge-
schworen,

So hast du, glaube mir, auf ewig mich
verloren!

Rosine sprach dießs Wort mit solcher
Energie,

Dafs er (zumahl so nah an ihrem Bette)
Ihr tropfenweis' sein Blut verschworen
hätte.

Er fiel auf seine beiden Knie
Und schwor ihr, (was es sey und wer
ihr's eingegeben)

Dem was sie ihm befiehlt getreulich nach-
zuleben.

Wohlan, (so fährt sie draufin sanfterm
Tone fort)

Jenseits des Meeres, weit von diesem Ort,
Steigt aus Arabiens Wüsteneyen,
In Wolken eingehüllt, die ew'gen Win-
ter schneyen,

In grauser Majestät der Sankt-Kathri-
nenberg.

Man sagt, der Ätna selbst sey gegen ihn
ein Zwerg.

Denn, wenn sein Gipfel dir zum ersten
Mahl erschienen,

Steigst du fünf Tage lang, und wenn der
sechste graut,

Ist erst sein Fuß erreicht, auf dem die
Himmelsbraut,

Sankt Helena, der heiligen Kathrinen
Vor grauer Zeit ein Gotteshaus erbaut.

So bald du dein Gebet an diesem Ort ver-
richtet,

Und allem dem genug gethan
Wozu die heil'ge Kirch' uns Glaubige ver-
pflichtet,

Trittst du, mit Gott! den steilen Buß-
weg an.

Mit manchen schweren Athemzügen
Steigst du in Einem fort vier saurer Stun-
den lang,

Und hast alsdann den H o r e b erst er-
stiegen.

Ein kleines Kloster, zum Empfang
Der Pilgrime versehn, an dieses Berges
Hang,

Gewähret allenfalls dir eine Lagerstelle.
Sodann beginnt dein letzter schwerster
Gang.

Nachdem du eine Stunde lang
Gestiegen, an der Rebhubnsquelle
Ein wenig ausgeruht, dann wieder ohne
Rast

Von Fels zu Felsen dich hinauf gewun-
den hast,

(Sankt Rafael sey dein Geselle,
Und bringe dich gesund dahin!)

Dann ist dein Ziel erreicht, die heilige
Kapelle

Der sel'gen Jungfrau - Märtrerin ,
Worin, so bald dein Knie die Schwelle
Berührt, ihr heil'ger Leib, dem Boden
eingedrückt,

Des matten Pilgers Herz mit Himmels-
trost erquickt,

Hier wirst du, deine Schuld zu büßen,
(So ungern Fleisch und Blut sich auch
dazu versteht)

In Fasten, Wachen und Gebet

Neun Tage lang verharren müssen,

So oft die Sonn' erwacht, so oft sie nie-
dergeht,

Soll unter Geißeln dort dein Blut zum
Opfer fließen!

Groß war die Schuld, hart muß die
Buße seyn.

Doch laß dich nichts von dieser Wall-
fahrt schrecken!

Dich wird die Heil'ge selbst mit ihrem
Mantel decken,

Und deinen Dornenweg mit Rosen oft be-
streun.

Hier schwieg das schöne Kind. Der
Jüngling, aus den Wolken
Herab gefallen, stumm und bleich
Als hätt' ein Vampyr ihm die Adern
ausgemolken,

Steht ganz vernichtet von dem Streich,
Die ihm die heilige Kathrine
Durch R ö s c h e n s fromme Einfalt spielt.
Doch, was zu thun? Des Fräuleins Ton
und Miene

Bewies ihm, wie gewiss sie ihres Wahns
sich hielt.

Nach ihrer ganzen Denkungsweise
Schien ihr, in seinem Fall, nichts sim-
pler als die Reise
Zum Sankt-Kathrinenberg. Es war der
einz'ge Rath,

Der einz'ge Weg von seiner Missethat
Sich zu entledigen; der Schatten eines
Zweifels

War offenbar ein Werk des leid'gen Teu-
fels.

Gut! ruft er endlich aus, du bist Ge-
bieterin

Und ich dein Sklav; ich habe keinen
Willen

Als, deinen Wunsch und selbst (verzei-
he!) deine Grillen

Mit schweigendem Gehorsam zu erfüllen.

Doch, holde Herzenskönigin,
Versprichst auch du, falls ich so glück-
lich bin

Von dieser Wallfahrt mit dem Leben

Zurück zu kommen, mir dich selbst zum
Lohn zu geben?

Mit einem süßen Blick versetzt sie:

Mein Gebet

Soll, wie dein Engel, dich auf deinem

Weg begleiten:

Mir sagt mein Herz dafs alles glücklich
geht;

Das andre wird der liebe Himmel leiten!

Kommst du zurück, und bringst vom Erz-

mandrit

Des Klosters Brief und Siegel mit

Dafs du gebüfst, und hat die Heil'ge dir

verziehen,

So wird — Hier hält sie ein, und ihre

Wangen glühen

Wie Rosen glühn im Abendroth.

Doch, setzt sie gleich hinzu, jetzt ist nur

Eines Noth!

Dich drückt K a t h r i n e n s Zorn; ihr Au-

ge blitzt, es droht

Ihr funkelnd Schwert; sie heifst dich

eilends fliehen.

So fliehe denn, gehorch dem furchtbaren

Gebot,

Denn ungebüfst wird Sünde nicht ver-

ziehen!

Von dieser Wahrheit mit dem Leben

War jemahls wohl ein Glied der wer-
then Christenheit

Mehr um Geduld als Sinibald verle-
gen?

Er hätte rasend werden mögen!

Allein was half's? Und welche Möglich-
keit,

Dem holden Engel zu Gefallen

Nicht, wenn sie will, noch siebenmahl
so weit

Als zum Kathrinenberg zu wallen?

Zwar sträubt er sich wie ein gefangner
Aal,

Häuft Wenn und Aber ohne Zahl,

Und hat (so kann der Böse uns ver-
blenden!)

Selbst gegen ihren Traum verschiednes
einzuwenden:

„Es sey ein Traum, kein wirkliches Ge-
sicht,

Und dafs sie alles das *re vera* so gesehen,
Werd' ihr so leicht kein Doktor einge-
stehen.“

Allein Rosine, treu der ächten Glaubens-
pflicht,

Steckt, nicht zu hören was er spricht,

Sich beide Daumen in die Ohren,

Und immer ist ihr Schlußwort : Hältst du
nicht

Buchstäblich was du mir geschworen,
Versöhnst die Heil'ge nicht, so hast du
mich verloren.

Gehorsam und Geduld war hier der
einz'ge Rath.

Es ist doch hart, für eine Übelthat
Zu leiden (murmelt er) wovon man nichts
genossen!

Indessen war die Nacht beynahe ganz ver-
flossen.

Der Augenblick des bangen Abschieds
naht.

Ein einz'ger Kuß, um den er sehnlich
bat,

Wird ihm, zum Labsal auf die lange
Dornvolle Pilgrimschaft, wiewohl nur auf
die Wange,

Mit vieler Schwierigkeit erlaubt.

Wer hätte sich nicht auch von allem fer-
nern Zwange

Durch solche Strenge quitt geglaubt,

Und was die Geitzige nicht geben will
— geraubt?

Und grinste ihn mit klappernden Gerippen
Der ganze Todtentanz Hans Hohl-
beins an, erschraubt

Mit beiden Armen sich, trotz ihren blanken
Hippen,

Um R ö s c h e n s Leib, drückt sie mit festem
Schluß

An seine Brust, und saugt den längsten
Kufs,

Den Sehnsucht je geküßt, aus ihren warmen
Lippen.

Das überraschte Kind erduldet was sie
muß,

Und wird (wiewohl ihr jüngerlich Gewissen

Sie nicht verdammen kann) den unvergeßbarn
Kufs

Auf ihrem Pfühl noch lange büßen müssen!

Natürlich kann, bey allem Widerstand
Des Fräuleins, Sinibald, der hier sich wohl befand,

Zum Abschied weniger als jemahls sich
entschließen.

Es schien sogar ihr halb versöhnter Blick
Für einen zweyten Kufs, ja selbst für ein
Verbrechen

Von größrer Tax, ihm Ablass zu versprechen.

Allein, Gott Lob! — zu gutem Glück

Kräht diesen Augenblick Frau Klar' im
Kabinette

Den Tag durch Husten an. Mein Junker,
gleich als hätte

Sie ihn bereits beym Schopf, flieht von
Rosinens Bette,

Kriecht eilends in Sankt Thrinens
Wulst zurück,

Und wird, so bald die frühe Mette

Geläutet ist, noch zwischen Tag und
Nacht,

Zu unaussprechlichem Behagen

Des Fräuleins, eben so wie man ihn her-
gebracht

Und ohne mindesten Verdacht

Zu Meister Ralf zurück getragen.

KLELIA UND SINIBALD.

ACHTES BUCH.

KLEIN UND SIBIRALD

ACHTES BUCH.

Wien 1817

V. 1—11.

Der launenvolle Gott, (wenn anders
nicht der Titel

Für ihn zu vornehm ist) der, ohne Zweck
und Mittel,

Von Vorbedacht und Regeln ungezwängt,

Sich unterm Mond so gern in alles mengt;

Der den Montgolfiers erfinden,

Dem Zeuxis mahlen half, und Cäsarn
überwinden;

Ein Kobold, der zu eurer Weisheit
lacht,

Und, eh' ihr seine Hand im Spiel er-
blicket,

Euch bald den feinsten Plan verrücket,

Bald einen dummen Streich zum Wurf
der Venus macht:

Mit Einem Wort, der Zufall, liebe
Leser,

(Uns Reimern oft Apollo's Amtsver-
weser)

Hat unverhofft euch einen Dienst gethan,
Wofür ihr euch bey ihm bedanken werdet.
Denn, daß ihr gähnt und übel euch ge-
berdet,

Ist billig, ich gesteh's. Es fing so artig an,
Da habt ihr Recht; allein es nimmt kein
Ende!

„Von einer albernem Legende
Schon sieben Bücher, ohne daß der Plan
Um einen Daumen rückt!“ — Gott gnad's
dem Sakristan

Zu Sankt Kathrinen in Palermo,
dessen Hände
Ein spannendickes Buch in rothem Kor-
duan

Damit gefüllt! Wofern er's nicht als
Busse

Und im Gehorsam that, so war er
wohl bey Mulse,

Und rechnete auf Leser von Geduld:
Denn, kurz, wenn dieses Werk sich nicht
in eine Länge

Von vier Centurien Bojardischer
Gesänge

Vor euern Augen dehnt, so ist's nicht
Seine Schuld.

Zu euerm Troste, lieben Leute,
Ward unser Manuskript, in einem mager
Jahr
Wo andre Nahrung selten war,
Bedrängter Klosterratten Beute.
Zwey volle Drittel sind davon
Verzehrt, und selbst der Rest (den wir
mit anderm alten
Verschimmelten Papier aus einer Aukzion
Um wenig Paoli's erhalten)
Ist größten Theils von Motten so benagt,
Dafs nur ein Ödipus sich an die Räthsel
wagt,
Die ihre Zähne übrig liefsen.
Ein Glück, dafs, nebst dem Theil womit
das Werk beginnt,
Vier ganze Blätter, die es schliessen,
Von seinem Genius uns noch erhalten
sind;
So dafs, mit einem Sprung von sechs bis
sieben Jahren,
(Dem Leser zweifelsfrey ein sehr willkommen
er Sprung!)

Wir gleichwohl die Entknotigung ¹⁾

¹⁾ Dieses komische Wort ist keineswegs von der Erfindung unsers Dichters, wie irgendwo gesagt wird; es scheint aber hier an seinem rechten Orte zu stehen.

Des frommen Mönchs-Romans erfahren.
Wir alle sind vermuthlich im Besitz
Von so viel Dichtungskraft und Witz
Als nöthig ist, die Lücke auszufüllen:
Indefs, um unsern guten Willen
Dem Leser (der sich gern die Müh erleich-
tern läßt)
Zu zeigen, wollen wir, was aus dem
Überrest
Des Motten-Gastmahls noch sich wird
enträthseln lassen,
Zu seinem Dienst hier kurz zusammen
fassen.

Wie Klelia, in einer düstern Nacht,
Aus ihres Vormunds Haus mit Guido,
ihrem Helden,
Sich nach Salern zu Schiffe fortge-
macht,
Ließ unser Autor euch im vierten Buche
melden.
Erst da der Tag in die Kajüte fiel,
Entdeckte sich sein Glück (des Zufalls
Spiel)

Dem jungen Herrn in seiner ganzen Schöne;
Und da er sich in seinem Leben nie
Für Tisch und Bett' in seiner Fantasie
Was reizenders geträumt als diese Dul-
cimene,

Die Amor unverhofft ihm in die Arme
spielt,

Wer zweifelt noch ob er sich glücklich
hielt?

Er war's; und Sie, wofern ich richtig
wähne,

Sie war es wenigstens so sehr

Vielleicht auch noch weit mehr als Er.

Zwar Sie muß wohl an dem, was andre
Herzensdiebe

Ihr übrig ließen, sich begnügen, wenn
sie kann;

Hingegen Er war ihre erste Liebe:

Wer nun dabey im Grunde mehr gewann

Das mag ein Liebeshof²⁾ entschei-
den!

Genug, es fehlt zum letzten Wunsche
beiden

Nichts als ein heil'ger Mann, der bey ge-
weihtem Licht

Die treuen Hände fügt und *benedicat*
spricht:

Und dieser wird, bey stets gewognen
Winden,

2) *Cours d'Amour* sind aus der Litteratur der
vier Jahrhunderte bekannt, die der Wieder-
herstellung der Künste und Wissenschaften im
sechzehnten Jahrhunderte vorgingen.

Noch bald genug sich zu Salerno finden.

Doch eitel ist der Menschen bestes Glück!

Ein Nordwind kam auf schnell empörten Wogen

Dem Wind von Süd zum Gegner angefliegen:

Sie faßten grimmig sich einander beym Genick;

Und hätte man nicht stracks die Segel eingezogen,

So war's mit einem Paar von unsern Helden aus,

So sank das Schiff mit Mann und Maus. Drey Tage, die sechs langen Nächten gleichen.

Trieb, trotz der angestregten Müh Des Rudervolks, der Sturm in ungewissen Strichen

Sie hin und her, und warf am vierten früh,

Von Nässe, Frost und Angst schon halb verblichen,

Sie an den Strand von Tripoli.

Sie scheiterten; allein man fischte sie

Noch glücklich auf, und brachte sie zum Leben.

Was weiter drauf mit ihnen sich begeben

Ist aus der Handschrift, weil sie hier
Fast ganz zerfressen ist, nicht möglich
zu erheben;

Und unsers Thuns ist nicht; euch Lügen-
werk dafür,

Nach andrer Dichter Art, zu geben.

Doch so viel lässet sich aus manchem
einzeln Wort,

Dergleichen hier und da, wie Inseln,
einsam stehen,

Errathen: daß, getrennt an vorbesagtem
Ort,

Die armen Liebenden hinfort

Mit keinem Auge sich sechs Jahre lang
gesehen.

Sie mußten, scheint's, bald da bald dort

In dieser Zwischenzeit, mit schweren
Herzenswehen,

Manch Abenteuer untergehen,

Und gaben endlich ganz die süsse Hoff-
nung auf

Das schönste noch dereinst zusammen zu
bestehen.

Inzwischen trug ein ungehemmter Lauf
Den schönen Sinibald, die Buße zu
vollenden

Die seines Liebchens Traum und frommer
Eigensinn
Ihm auferlegt, nach Horebs Gipfeln
hin.
Die Heilige, die ihn mit unsichtbaren
Händen
Zu leiten würdigt, ließ, nach einer lan-
gen Fahrt,
Frisch und gesund ihn zu Kairo länden.
Hier ruht er aus, kauft sich nach Lan-
desart
Ein höckrig Thier, und gütet nun die
Lenden,
Um nach der Wüste Sin von Suez sich
zu wenden.

Er zog mit großem Ungemach
Wohl neunzehn Tage lang, gelangt' er-
schöpft und schwach
Am zwanzigsten an Ort und Stelle,
Ruht bey den Mönchen aus, ersteigt die
Rebhuhnsquelle,
Klimmt immer höher auf, von scharfer
Luft gezwickt,
Und rutscht auf seinen Knien noch vol-
lends zur Kapelle;
Umarmt mit einem Strom von Thränen,
an der Schwelle,
Des heil'gen Leibes Bild, in harten Stein
gedrückt;

Verharret, wie ihm von Rosinen
Geboten war, neun Tag' und Nächte hier
In Fasten und Gebet, und geißelt, Sankt
Kathrinen
Zu Ehren, ordentlich sich alle Tage
zwier;
Je mehr er peitscht, je heißer vor Be-
gier
Den vollen Ablass bald — an Röschen
zu verdienen.

Vollendet war das strenge Bußwerk
nun:
Doch Sinibald hat Lust ein übriges zu
thun,
Und macht sich auf, Rosinen zu Ge-
fallen
Noch nach Jerusalem zum heil'gen
Grab zu wallen.
Das Ungemach der strengen Seelenkur,
Gehäuft mit aller Noth der neuen Pilgrims-
reise,
Wird seiner zärtlichen Natur
Zuletzt zu stark; und, kaum zu Salem
angekommen,
Wirft ihn ein Fieber hin. Er wird ins
Hospital
Von Sankt Johann als Pilger aufge-
nommen,

Und bringt daselbst, bey schlechter Pfleg'
und Ruh,

Ein halbes Jahr bis zur Genesung zu.

Nachdem er wieder aufgestanden,

Treibt ihn ins Kreuz und in die Quer

Sein Schicksal in den Morgenlanden,

Gleich einem Luftball, hin und her.

Drey Jahre schmachtet er in Banden

Als eines Emirs Sklav, der ihn gefan-
gen nahm.

Ein Tempelherr ward sein Befreyer.

Mit diesem ritt er nun, zum Dank, auf

Abenteuer,

Bis im Gefecht sein Freund ums Leben

kam.

Es war im fünften Jahr, seit Sankt Ka-

thrinens Rache

Ihn von Palermo weggebannt;

Und, daß ich's kurz mit seinen Thaten
make,

Das übrige — ist unbekannt.

Wie aber ging's indess Rosinen, uns-
rer Lieben?

Der frommen Unschuld kann's nie gar zu
übel gehn:

Sie pflegt im Glück sich nie zu sehr zu
blähn,

Sich über nichts unmäfsig zu betrüben.

Doch blieb des Jünglings Bild ihr tief ins
Herz geschrieben,

Und kaum — sie konnt's aus ihrem Fen-
ster sehn —

Sah' sie von seinem Schiff die bunten
Wimpel wehn,

So pocht ihr kleines Herz: Ach, wär' er
da geblieben!

In Einfalt fromm, verdoppelt sie nunmehr
Die Andacht zu Kathrin' und unsrer lie-
ben Frauen,

Und lebt in gänzlichem Vertrauen,

Für des Geliebten Wiederkehr

In Jahres Frist der Heiligen zu danken.

Sie bringt indess die lange Zwischenzeit

In stiller Abgeschiedenheit

Mit ihrer Nadel zu; pflegt liebeich ihrer
kranken

Betagten Base Tag und Nacht,

Hilft Klaren für die Wirthschaft sorgen,

Und, außer daß sie alle Morgen

Zur Messe geht, lebt kaum im tiefsten

Schacht

Ein Bergmann mehr der Welt verborgen.

Ihr süßestes Geschäft ist eine Stickerey,

Ein reicher, buntbeblümter Schleier,

Der Heil'gen angelobt, wofern sie ihren

Freyer

Gesund, entschündigt und getreu
Ihr wiederbringt. Die schönsten Morgen-
stunden

Sind diesem guten Werk geweiht.

Kein Vogel wird des Schlafs so früh ent-
bunden,

Und wacht mit grössrer Munterkeit
Zu Liebesspielen auf, als sie zu ihrem
Rahmen;

Sie schonet ihrer besten Perlen nicht,
Und selbst ein goldnes Herz, mit ihrer
Mutter Nahmen

In Schmelz, (so lieb ihr's war) muß,
weil's an Gold gebricht,

Zum Juden gehn, mit andern Siebensa-
chen,

Um das Versprochne nur recht schön und
reich zu machen.

Ein langes Jahr war nun vorbey,
Der schöne goldne Schleier fertig,
Rosinchen jeden Tag in stiller Träu-
mery

Des Wiederkommenden gewärtig,
Und ach! Kein Guido kam! — (Denn
daß es Guido sey
Dem sich ihr Herz verlobt, war ihr noch
unbenommen.)

Jetzt wankt ihr Muth, und ihrer Nächte
Ruh

Stört mancher bange Traum; doch spricht
sie Trost sich zu.

„Er muß nun ganz gewiß im nächsten
Monat kommen!

Ihn hielt ein Gegenwind vielleicht im Ha-
fen auf;

Er fand nicht gleich ein Schiff das in ge-
radem Lauf

Palermo sucht; auf einer solchen Reise
Hemmt einen dieß und das im vorgesetz-
ten Gleise.”

So hält sie sich mit ziemlich festem Sinn,
Sich selber ihrer Zagheit wegen

Bescheltend, immer noch mit leisem Hof-
fen hin;

Und jedem Segel klopft ihr Herzchen laut
entgegen.

Zum dritten Mahl, seit sie ihn fliehen
sah,

Ist nun Kathrins Festtag nah;

Ist schon vorbey, und noch kein Gui-

do da!

Dieß ist zu lang! Noch länger Muth zu
hegen

Wird ihr zu schwer, geht über ihr Ver-
mögen.

Bey Tage drückt sie zwar, sofern ihr trü-
ber Blick

Sie nicht verräth, den Gram in ihre Brust
zurück,

Die nur durch Seufzer sich der schweren
Last entladet:

Allein bey Nacht, — wenn alles um sie
ruht,

Nur sie allein, wie zwischen Schnee und
Gluth,

Sich schlaflos wälzt, — auf ihrem Lager,
badet

Ein unverhaltner Thränengufs

Die kummervolle Brust, die abgebleich-
ten Wangen.

Zwar ohne Murren beugt das fromme
Lamm dem Schlufs

Des Himmels seinen Hals: doch gräbt
der Schmerz im bangen

Geprefsten Busen nur sich desto tiefer ein;

Und, scheint dem harrenden Verlangen

Auf einen Augenblick der Schlummer hold

zu seyn,

So wird der Schlummer selbst die Quelle

gröfserer Pein.

In grauenvollen Wüsteney'n

Sieht sie den Jüngling, bald gejagt von

feur'gen Schlangen,

Bald in den heifsen Sand verschmach-

tend hingestreckt,

Bald eines Tiegers Raub, von Räubern
bald gefangen,

Bald im empörten Meer an Wogenspitzen
hängen.

Mit kaltem Angstschweiß überdeckt

Fährt sie empor aus ihrem Traum und
weckt

Durch ängstlichs Schrey'n die Amm' im
Kakinette.

Was ist's? was fehlt dir, liebes Kind?

Ruft Klar' und springt erschrocken aus
dem Bette;

Doch jene, (wie die jungen Mädchen sind)

Beschämt ihr zu gestehn, was sie ihr (aus
Besorgen

Vor ihrem Tadel) nun drey Jahre schon
verborgen,

Glitscht, wie ein Aal aus nasser Hand
entschlüpft,

Den Fragen aus, womit die schlaue
Amme

Ihr Herz wie mit der Fingerspitze tüpft.

Indessen leckt die eingeschlofsne
Flamme

Ihr zartes Mark; der Jugend Rosenglanz

Erlischt; mit Wolken ist ihr Auge stets
umhängen,

Und ihre Lippen, ihre Wangen

Sind wie ein abgewelkter Kranz.
Der Tante Tod, der jetzt erfolgt, be-
feuert
Den ältern Schmerz, indem er ihn um-
schleiert;
Wiewohl es Klaren nicht so ganz na-
türlich scheint
Dafs man um eine alte, blinde,
Gichtbrüch'ge Frau so lang' untröstbar
weint.
Die Wunden dieser Art verheilen sonst
geschwinde.
Indefs arbeitet (wie sie meint)
In ihres Fräuleins Brust ein mächtiges
Geheimnifs,
Und drückt und preßt sie sichtbarlich.
„Es zu verheimlichen ist blofse Zeitver-
säumnifs,
Denkt Klare bey sich selbst; denn mich
Wird sie dabey doch nicht entbehren kön-
nen.
Wir wollen uns die Lippen nicht ver-
brennen.
Sie kommt, es sey nun was es sey,
Noch wohl von selbst, und öffnet mir die
Pforte,
Und giebt um Rath und That mir noch
die besten Worte.“

Die Amme war ganz nah' dabey;
Denn wirklich brütete die fromme Schwär-
merey,
Von Liebesgluth erhitzt, das wunderbar-
ste Ey
In Röschen's Busen aus, das Schwär-
merey und Liebe
Je ausgeheckt; wiewohl ums erste Jubel-
jahr
Ein Mondkalb dieser Art nicht unnatür-
lich war.
Kurz, sie erlag, nach langem Kampf,
dem Triebe,
Sich in Person nach dem geliebten Mann
Auf Sinai bey Sankt Kathrinen
zu erfragen.
Was ihr Frau Klar' dagegen sagen kann
Ist just so viel, als es dem Winde vor-
zusagen.
So bald ihr Herz, aufs äußerste gebracht,
Vom Kopfe Meister sich gemacht,
Stand ihr Entschluß unwankbar wie ein
Pfeiler.
Und wär' es siebenmahl so weit
Bis zum Kathrinenberg, und stieg' er
zehnmahl steiler
Bis in die Wolken auf, sie fühlet Ta-
pferkeit

In ihrer Brust, das ärgste zu bestehen:
Ja, müßte sie auf Erbsen barfuß gehen,
Beschlossen ist's, sie muß den Jüngling,
dessen Bild
Ihr ganzes Herz, ihr ganzes Wesen füllt,
Noch einmahl, eh' sie stirbt, todt oder
lebend sehen.

Von Stund' an kehrt mit diesem Schluss
Der Augen schöner Glanz, der Lippen
Purpur wieder.

Frau Klare, die sich endlich geben
muß,

Schwört ihr, so lang' als etwas auf und
nieder

In ihrem Mieder geht, ihr hold und treu
zu seyn,

Und überall durch alle Fährlichkeiten
Bis an den Rand der Welt sie herzlich
zu begleiten.

Sie packen nun eilfertig alles ein
Was man auf einer solchen weiten
Jahrlangen Fahrt zu Wasser und zu Land
Vonnöthen haben kann, an Kleidung,
Bettgewand

Und tausend andern kleinen Waaren
Wovon wir euch die Note hier ersparen.
Die Erbschaft geht beynahe ganz darauf.
Für jeden Tag, so lang' ihr Reiselauf

Berechnet ist, sind eben so viel Messen
Voraus bezahlt; auch wird (wie viel man
sonst vergifst)

Der Schleier für die Heil'ge nicht
vergessen.

Ein Schiff, das nach Alepp' verdungen
ist,

Nimmt unsre beiden Pilgerinnen

An Bord; ein Wind vom Lande her

Schwellt ihre Segel auf, und sie gewinnen

In kurzer Zeit beglückt das hohe Meer.

Allein den Sankt-Kathrinenberg
zu sehen,

Der Trost, du holdes Kind, war dir
zugedacht!

Umsonst liefs eine günst'ge Macht

Auf deiner langen Fahrt erwünschte Win-
de wehen:

In einer schwarzen Unglücksnacht

Bemächtigt sich ein Raubschiff ihrer Pinke,

Nach einem Widerstand, wie wenn ein
armer Finke

Mit Klau' und Schnabel, angstbetäubt,

Sich in des Habichts Griffen sträubt.

Vergebens schreyen um Erbarmen

Und Beystand mit gerungenen Armen

Die Pilgerinnen himmelwärts,

Und bieten in der Angst den rauhen Was-
serschlangen

Mehr als sie haben an, um Freyheit zu
erlangen:

Die Räuber sind von Stein, der Himmel
ist von Erz.

Im ganzen Schiffe wird was christlich
heißt gefangen,

Und Röschen nebst Frau Klar' (die
lieber jeden Tod

Sich anzuthun, als sie zu lassen, droht)

Vertauschen zu D a m a s k im Saracenen-
lande

Die Freyheit mit dem Sklavenstande.

KLELIA UND SINIBALD.

NEUNTES BUCH.

KLIELLA UND SHIBALLO.

NEUNTES BUCH.

V. 1—13.

Rosinen also nebst der Amme hätten wir

In Sicherheit gebracht, indess die andern vier,

Auf einem Ocean von Widerwärtigkeiten.
Sechs Jahre lang mit ihrem Schicksal streiten;

Bis sie, nach Ormus von Kair,
Von Ormus bis ins Land der Bramen,
Von da zurück nach Mosambik
Herumgejagt, zuletzt, vom leitenden Geschick

In seinem unsichtbaren Hamen
Gefangen, zu Damask erstauht zusammen kamen.

Die Handschrift fängt, (wie schon gesagt)

Nach einer ziemlich großen Lücke,
Hier wieder an, und eilt nunmehr in Einem Stücke,

So ziemlich leserlich und wenig angenagt,
Zum Ausgang fort, auf den wir alle war-
ten.

Die Scene liegt in einem Rosengarten
Der Mutter Saladins, die, (wie die
Handschrift sagt)

Nachdem sie den Gemahl in einer Schlacht
verloren,

Dieses Paradies der Welt zum Wittwen-
sitz erkoren.

Es ist um Mitternacht, der Mond hat sei-
nen Lauf

Beynah vollbracht, und — Sinibald
tritt auf.

Doch, eh' wir weiter gehn, ist nöthig
zu berichten,

Dass, wie die Handschrift sagt, (denn
freylich zu erdichten

Was man kaum einem Mönch auf sein
Gelübde glaubt,

Ist, nach Horaz *de Arte*, unerlaubt)

Dass nicht Rosine nur, mit einer Skla-
venkette

Die ihr der Fürstin Gunst aus seidnen Blu-
men wand,

Dass auch, seit kurzem, nebst Rosette
Sich Klelia als Sklavin hier befand.

Ein Zufall, wir gestehn's, auf den man
keine Wette

Zu bieten pflegt! Genug, es war nun in
der Kette

Der Dinge so gefügt, und machte der
Natur

Nicht einen Dreyer mehr Faktur

Als wenn sich's nicht gefüget hätte;

Und nahm sich, wie man glaubt, Ka-
thrine dessen an,

So war nun vollends gar nichts wunder-
bares dran.

Denn, daß die Heil'ge sie nie gänzlich
aus den Augen

Verloren, scheint gewiß. Sie legte ihren
Plan

Vermuthlich in geheim drauf an,

Sie, bis sie recht zu ihrer Absicht taugen,

Durch Trübsal aller Art erst tüchtig aus-
zulaugen.

Unfehlbar nimmt die werthe Leser-
schaar,

Auch ohne uns, viel Antheil an der
Freude

Von einem schwesterlichen Paar,

Das immer sich so lieb, so nah gewesen
war,

Und, nach so viel erlittnem Leide,

So langer Trennung, nun, vom väter-
lichen Land

Entfremdet und in Sklavenbanden,

An Libans Füsse sich auf einmahl wieder fand.

Sie hatten nun von dem, was jede ausgestanden

Seitdem sie sich zum letzten Mahl gesehn,
Einander vieles zu erzählen,

Rosinen Klelia: wie sie, dem ew'gen
Quälen

Des alten Vormunds zu entgehn,
Und da der Geck bereits die Hochzeit
zugerichtet,

In größter Eil' und Angst sich nach Sa-
lern geflüchtet,

Wie, nahe beym erwünschten Port,
Ein Sturmwind sie nach Tripoli geschmis-
sen,

Wie sie in Sklaverey gerathen, und so
fort;

Kurz, sie erzählten sich, mit untermisch-
ten Küssen,

Einander alles was wir wissen,
Und vieles noch, um das die Ratten uns
gebracht.

Allein der Quelle aller ihrer Schmerzen
(So viel vermag die Scham in jungfräuli-
chen Herzen!)

Des armen Guido ward mit keinem Wort
gedacht;

Von Guido, dem vermeinten und
dem wahren,

Liefs keine, bis der Drang sie endlich
reden macht,

Nicht eine Sylbe sich entfahren.

Nun wieder in der Gärten grüne Nacht
Zurück, wo Sinibald, halb schwär-
mend vor Verlangen

Sein holdes Liebchen zu umfassen,

Das hier von ihm erwartet wird,

Beym Silbermond in Büschen irrt

Die voller Muskusrosen hangen.

Noch zögert sie, nach der sein Herz sich
sehnt,

Und o! mit welchen lauten Schlägen,

Die seine Ungeduld in so viel Stunden
dehnt,

Klopft ihr dieß Herz aus offner Brust ent-
gegen!

Jetzt hört er endlich was sich im Ge-
büsche regen.

Er lauscht, er bricht hervor, vermeint

Sie ist's, und sieht — da just der Mond
die Stelle

Mit ungehemmten Licht bescheint —

Wofern kein Geist aus Himmel oder Hölle

Sein Auge täuscht — wenn sonst als Gui-
do, seinen Freund?

„Wie? Guido? — Sinibald? — von
dem in sieben Jahren

Ich nichts gesehen, nichts erfahren?“

So rufen im *Unisono*

Zu gleicher Zeit, bestürzter schier als
froh,

Die beiden Freunde aus: „Nach sieben
langen Jahren

Von Trennung uns auf einmahl hier

Zu finden, hier!“ — Wo du, gesteh es
mir,

Mich auf der ganzen Welt am wenigsten
erwartet!

Spricht Guido. — In der That, erwie-
dert Sinibald,

Das Schicksal hat dieß wunderbarlich ge-
kartet!

Denn, was in diesem Rosenwald

Dich mir entgegen führt — Ist dir nicht
wunderbarer

Als mir, was dich? fällt Guido ein. —

S. doch hier,

Just hier! um diese Zeit! Dieß, ich be-
kenn' es dir,

Verwirrt mich. G. Freund, ein Wort
macht alles klarer:

Was führte dich hierher? S. Die Liebe!

G. Dacht' ich's doch!

Die führt auch mich. S. Allein, was
nennst du lieben?

Nie, Guido, trug ein Mann ein edler
Joch,

Nie schlug ein Herz von reinern Trieben!
Auch freylich häufte die Natur,
Die ihre Gaben sonst mit Geitze
Zu theilen pflegt, noch nie in einer
Kreatur

So vielen Zauber auf. Und doch, beym
wahren Kreuze!

Es ist ihr kleinster Werth! Ihr Geist, ihr
Herz hat Reitze

Wobey man selbst wie schön sie ist ver-
giftst.

G. Mir ist — doch ohne Unterbrechen —
Ich höre dich von meiner Dame spre-
chen.

S. — Und, was das sonderbarste ist,
Sechs Lenze sind bereits verblichen
Seit unsre Zärtlichkeit sich zu Palerm ent-
spann.

G. Just so viel Zeit ist seit dem Tag ver-
strichen

Da ich das schönste Kind Siciliens ge-
wann.

S. Ist's möglich? G. Denkst du denn,
daß seit die Welt begann

Noch nie zwey Fälle sich geglichen?

S. So höre nur, (fällt jener hastig ein)

Die Ähnlichkeit wird bald am Ende seyn.

Ich sah sie beym Altar am Sankt - K a -

t h r i n e n t a g e

Zum ersten Mahl, und auf den ersten

Blick

Ergab sich ihr mein Herz.

G. Von eben diesem Tage

Datiert sich auch mein Liebesglück.

Die Schöne, deren Bild ich tief im Busen

trage,

Sah in der Kirche mich, und (wenn ich

nicht zu viel

Aus ihrem eignen Munde sage)

War mein beym ersten Blick. — Ein

seltsam Würfelspiel

Des Zufalls! (spricht ein wenig trocken

Herr Sinibald, nach einem kurzen

Stocken.

Wiewohl der Handel ihm noch unver-

dächtig scheint.)

Doch basta! höre weiter, Freund!

Ich liefs beynahe schon mir allen Muth

vergehen

Ihr Wohnhaus, ihren Stand und Nahmen

auszuspähen:

Als unverhofft ein günst'ger Zufall kam

Und alles (kurz zu seyn) die schönste
Wendung nahm.

Die Zofe kam den Puls mir zu befühlen,
Und da sie mich entschlossen fand
So hoch als möglich war um Amors
Gunst zu spielen,
Kurz, da ich schwor nach ihres Fräuleins
Hand

Auf ehrenvolle Art zu streben,
Ward mir ein *Rendez-vous* im Gartensahl
gegeben.

Im Gartensahl? ruft Guido. — Auf
mein Wort,
Erstaunlich! — Doch, verzeich' und fahre
fort,

Ich bitte dich! S. Nein, Guido, erst
erkläre

Dich deutlicher; was ist an diesem Gar-
tensahl

Denn so erstaunliches? — G. Nichts,
Freund, bey meiner Ehre,
Sonst nichts, als dafs der Zufall aber-
mahl

Mit dir und mir sich gleichen Spafs zu
machen

Belieben trug. — S. Ich sehe nichts zu
lachen:

Sprich ernsthaft! — G. Gut! Ich ward in
einen Gartensahl

Um Mitternacht bestellt; ich fand das
Pförtchen offen,
Ich schlich hinein, lag vor der Göttin
schon
Auf meinen Knien, — als: wider alles
Hoffen,
Uns etwas unterbrach. Sie lief bestürzt
davon,
Und mir blieb nichts als mich zurück zu
ziehen.

Ein gräßlich Licht geht Sinibalden
auf;

Ein Fieber schüttelt ihn, die trüben Au-
gen glühen:

Doch hemmt er noch mit Müh den allzu
raschen Lauf

Der Leidenschaft. — Nur weiter, ruft er,
weiter!

Ein kleiner Brief, fährt Guido fort,
Ein alter Pantalon, und eine seidne Lei-
ter,

Bracht' alles zwischen uns gar bald
Ins Reine. — Halt! ein Brief? (ruft hastig
Sinibald,

Der nun die Wuth der eifersücht'gen
Flammen

In seiner Brust nicht länger zähmen kann)
Ein jeder Umstand trifft zusammen;

Nur ihren Nahmen noch — nenn' ihren
Nahmen, Mann!

G. Sprich leiser, Freund! — Mir, däucht,
ich höre

Ein Rauschen im Gebüsch — Ich bin von
Klelien

Hierher bestellt. — S. Bestellt? von Kle-
lien?

Diefs ist ihr Nahme? G. Ja. — So setze
dich zur Wehre,

Verräther! — schreyt der andre wuther-
hitzt,

Indem sein Degen schon um Guido's
Stirne blitzt.

Was Guido seinen Grimm zu stillen
Ihm sagen kann, ist in den Wind gesagt.
Der hat kein Ohr den dieser Teufel
plagt!

Er schreyt so laut, daß man bis im Serai
sein Brüllen

Vernehmen muß: Stirb, Feiger, oder
zieh!"

Und Guido, der sich sonst zu solchem
Spiele nie

So lange bitten liefs, zieht endlich wider
Willen.

Sein Degen und sein kaltes Blut
Ist, während wir vom Kampfplatz weg-
zueilen

Genöthigt sind, trotz seines Gegners
Wuth,

Uns hoffentlich für alles Unglück gut.

Denn nun ist's höchste Zeit, dem Leser
mitzutheilen

Was unterdeß sich im Serai begab.

Schon lief vor Mitternacht das letzte
Viertel ab,

Als aus dem Schlafgemach der hohen
Zoraide

Die Basen in ihr Kämmerlein

Zurück sich zogen, herzlich müde

Von Ihrer Hoheit mehr begünstiget zu
seyn

Als zwanzig andre, die sich alle Mühe
gaben,

Auch 'lange Weil' um diesen Preis zu ha-
ben.

Die alte Dame war vielleicht

Das beste aller Sultansherzen

Im ganzen Orient, und wenig war so
leicht

Als ihre Gunst gewinnen und — verscher-
zen.

Die Reihe, aus der ganzen Zahl

Der Zofen, traf die Basen dieses Mahl

In Gunst zu seyn; und weil die Fürstin
viel Belieben

An Kleliens Gesang und Röschens
Cithern fand,

So mußten sie an ihres Sofa's Rand
In beidem sich seit manchen Nächten
üben.

Sie waren übrigens, zumahl um Mit-
ternacht

Wenn alles schlafen soll, nicht eben
scharf bewacht:

Denn die verhaßte Brut der Schwar-
zen war (wie billig)

Aus einem Schloß verbannt, wo alles
weiblich war,

Hingegen die Kombabenschaa
Von milderer Farb' und Art zu allen Dien-
sten willig.

Kurz, unserm schwesterlichen Paar
War, aus besondrer Gunst, im Garten
Bey Nacht sich zu ergehn erlaubt.
Sie hatten dieser Lust zwar selten sich
beraubt,

Doch dießmahl konnten sie die Stunde
kaum erwarten.

Kaum war der Dienst im Schlafgemach
vollbracht,

Und beide kaum ins ihrige getreten,
So spricht zu Klelien Rosine: Gute
Nacht,

Mein Schwesterchen, ich seh' du hast des
Schlafs vonnöthen.

Nicht sonderlich, mein Engel; aber du
(Spricht J e n e) sehnest dich vermuthlich
sehr nach Ruh.

So schläfrig sah ich dich nie bey der Für-
stin spielen;

Du dau'rtest mich, mein Schatz; die Au-
gendeckel fielen

Dir ja bey jedem Griffe zu.

R. Nun wirklich, wenn du dieß ge-
sehen,

So gabst du besser, als ich selber, auf
mich Acht.

Vielleicht hat's auch die Hitze nur ge-
macht;

Denn, wirklich, Klelie, zum Schlafen-
gehen

Ist's heute mächtig warm. —

Im Park wird's kühler seyn:

Willst du? — versetzt, mit einer Miene

Als wünschte sie ein rundes Nein,

Die schlaue Kleli a. — Du zauderst? —

Gut, Rosine,

Schenire ja dich nicht, ich gehe gern al-
lein.

Sie geht, und Röschen, halb ver-
drossen, halb mit Lächeln,

Hängt sich an ihren Arm. Sie irren, dichter,
stumm

Und schneckenhaft im Garten lang' herum.
Rosine, die kaum Luft genug sich zuzufächeln

Vermag, denkt bey sich selbst: In aller
Welt, warum

Seufzt Klelie so oft? und Diese denkt von
jener

Das nehmliche. — Ich hielt die Nacht für
schöner

Fängt endlich Klelie an. Ich auch, tönt
Röschen nach;

Und mit dem Tone, wie sie's sprach,
Schien jede mehr, als was sie sagte,
sagen

Zu wollen, aber selbst dieß Wollen
kaum zu wagen.

Sie blicken sich verstohlen an,
Und gleich, aus Furcht ertappt zu werden,
Sinkt der verschämte Blick zur Erden,
Und immer wird der Mund zum — Schwei-
gen aufgethan.

Auf einmahl bleiben sie im Gehen
An einer Stelle, wo des Mondes blasses
Licht

Ein hoher Baum verschlingt, wie unfrey-
willig, stehen,

Und wie sie beide ins Gesicht
Sich schauen, öffnen sich die Arme, bei-
de fallen

Einander um den Hals; ein Strom von
Thränen bricht,

Indem mit vollem Überwallen
Ihr Busen sich an Kleliens Busen
drängt,

Aus Röschens Aug' hervor, und Herz
und Lippen sprengt

Die Allmacht des Gefühls. Sie läßt die
Arme fallen,

Blickt Klelien ins Aug', und — Kannst
du mir verzeihn?

Zu lange hat die Furcht vor deinen Spöt-
terey'n,

Der Freundschaft Recht in meiner Brust
bestritten:

Vergieb mir, Klelie! — Kl. Ich, Engel,
dir verzeihn?

Ruft Jene: hab' ich nicht das nehmliche
zu bitten?

Vergieb du mir! Mein Kind, ich seh',
uns beide preßt,

Was länger sich nicht mehr verbergen
läßt.

R. Ja, Freundin! Schwester! — schilt
mich, nur veracht

Dein Röschen nicht! — Warum verbarg
ich's dir?

Der theure Mann für den ich schmachte,
Der auch um mich nun sieben Jahre schier,
Im Elend irrend, fern von mir,
Geschmachtet hat, der — (lispelt sie ihr
sachte
Und feuerroth ins Ohr) o Klelie! er ist
hier,
Und wartet mein nicht weit von dieser
Stätte!

Kl. Ein ähnliches Geständniß hätt' ich
schier
In letzter Nacht auf unserm Ruhebette,
(Wenn falsche Scham mir nicht den Mund
verschlossen hätte)

Mein bestes Röschen, dir gethan.
Es schwebte mir beständig auf den Lip-
pen.

Nun, da ich's los bin, ist's als wög' es
keinen Gran,

Was kaum zuvor mir zentnerschwer die
Rippen

Zusammen bog. Komm, setz' dich und
hör' an.

Sechs Jahre waren's jüngst am Sankt-
Kathrinentage,

Seit deine Klelie ihr Herz, ich weiß nicht
wie,

An einen Mann verlor, — von dem ich
dir nichts sage;

Du wirst ihn sehn! — Gewiß war's Sym-
pathie,

Was ihn und mich frühmorgens in die
Mette

Zu Sankt Kathrinen zog; und nach so
manchem Jahr

Ist mir's als ob ich ihn, so wie er beym
Altar,

Schön wie ein Gabriel, im langgelock-
ten Haar

Am zweyten Pfeiler stand, ganz in den
Augen hätte.

Bey diesem Anfang fährt's Rosinen
kalt wie Schnee

Durchs Rückenmark; doch rafft sie sich
zusammen,

Und Klelia, die nichts von ihrem Weh
Bemerkte, fährt fort: der Anfang unsrer
Flammen

Versprach uns reines Wechselglück;
Allein auf kurzen Sonnenblick

Erfolgte langer Sturm. Er ward von mei-
ner Seite

Gerissen: ich, sechs Jahre lang die Beute
Des feindlichsten Gestirns, blieb ohne
Schutz und Stab,

Und jede Hoffnung starb allmählich in
mir ab.

Nun denke dir was ich empfunden,
Als Laura gestern mir die erste Both-
schaft gab,

Er lebe noch, er sey gefunden,
Sey in Damask, sey wieder frey,
Sey meinem Angedenken treu.

Du weilst, ich bin im Wünschen und im
Lieben

Ein wenig warm, und eine ganze Welt
Hätt' ich dafür getauscht, das Glück nicht
aufzuschieben

Das mich erwartet. Komm! Mein Guido
ist bestellt.

Auch dein Geliebter, sagst du, harret
An diesem Ort auf dich — Komm, laß
uns nicht verziehn!

Dein Guido? ruft erstaunt und halb
erstarret

Rosine aus — und du erblicktest ihn
Zum ersten Mahl in Sankt Kathrinens
Mette? —

Sahst ihn am zweyten Pfeiler stehn?
Und Guido nennt er sich, Er, dessen
Wiedersehn

Dich wonnetrunken macht? — O laß mich,
laß mich gehn!

O dafs ich nicht bis jetzt geathmet hätte!
Was brauch' ich mehr zu hören und zu
sehn?

Wir sind getäuscht, betrogen, alle beide!
Was ist dir, Kind? ruft Klelia be-
stürzt,

Was that in aller Welt, sein Nahme dir
zu Leide?

R. Wir sind betrogen alle beide!
Er hat sich blofs die Zeit mit uns gekürzt,
Hat blofs sein Spiel mit dir und mir ge-
trieben:

Mit Einem Wort — es ist — o würd' ich
gleich zum Stein!

O sank' ich in den Grund hinein!

Es ist — Ein Guido, den wir lieben!

Kl. Weg mit dem Zweifel, Kind! Trifft
gleich der Nahme ein,

Wie könnten's drum nicht zwey ver-
schiedne Guido's seyn?

Ist je was albernes, sich selber zu betrü-
gen,

In eines Mädchens Kopf gestiegen?

Komm — fasse dich — sey klug!

R. Ach! könnt' ich mich betrügen!
Wär's nur der Nahme blofs! Doch, Zeit
und Ort, sogar

Der Pfeiler, wo er stand, macht alles
nur zu klar!

Der Augenschein soll uns Gewissheit
geben,

Spricht J e n e — Komm! — Und aus dem
Park hervor

Trifft mit dem letzten Wort des Zwey-
kampfs Lärm, der eben

Im Ausbruch war, auf ihr erschrocknes
Ohr,

Und heisst sie schnell die Fersen heben.

Sie unterscheiden bald zwey Stimmen
im Geschrey

Des wilden Sinibalds, und glauben sie
zu kennen.

Ihr Heil'gen alle, steht uns bey,

Schreyt R ö s c h e n auf — und beide rennen

Wie sinnlos durchs Gebüsch, die Käm-
pfenden zu trennen.

Der Mond schien eben hell genug,
Auf dreysig Schritte schon in ihrem ra-
schen Flug

Die holden Nymfen zu erkennen.

Erstaunt, verwirrt, fährt Sinibald zu-
rück,

Aus Guido's Hand entfällt der blanke
Degen,

Noch ungefärbt zu gutem Glück!

Und alle vier, durch einen einz'gen Blick

Verständigt, fliegen sich mit offnem Arm
entgegen,

Dem Guido Klelia, Rosinen Si-
nibald.

Ihr Jubel füllt den ganzen Rosenwald,
Und wird bis im Serai vernommen:
Und, da nun auch Laurette und Frau
Klar',

Zu sehn was Schuld an diesem Lärmen
war,

Schier athemlos herbey gesprungen kom-
men;

So löset sich der völlige Verlauf

Der Sachen ganz natürlich auf.

Ihr wißt, es pflegt gewöhnlich so zu ge-
hen,

Wenn wir den Wundern nur recht in die
Augen sehen.

KLELIA UND SINIBALD.

ZEHNTE BUCH.

1850
The following is a list of the
names of the persons who
were present at the
meeting of the
Board of Directors
of the
City of New York
on the 1st day of
January 1850.

KELLY AND SIBBOLD

NEW YORK

V. 1—14.

In dieser allgemeinen Lust
Des Wiedersehns, zerschmelzend in Ent-
zücken,
Und unermüdlich, Brust an Brust
Und Arm in Arme, sich zu Herzen und
zu drücken,
Wird von dem guten Doppelpaar
Der einz'ge Umstand nicht ermessen,
Dafs von dem Wonnefest worin sie sich
vergessen
Die Scene zu Damask, nicht zu Pa-
lermo, war.

Ein Heer von Hämmlingen mit Schwer-
tern und mit Stangen,
Von dem sie ringsum sich umfassen
Und plötzlich überwältigt sahn,
Erinnert sie nur gar zu bald daran.
Es fiel den Rittern hart sich wehrlos zu
ergeben;

Doch, unbewehrt und übermannt,

Wieland 40. B.

Was giebt der Mensch nicht um sein
Leben?

Das gute Herz der Fürstin war bekannt:
„Sie wird des Mitgefühls sich nicht ent-
halten können,

Und, wenn sie alles ihr gestehn,
Gerührt von ihrer Noth, erweicht von
ihrem Flehn,

Sie nicht zum zweyten Mahle trennen!”

Es läge nur an uns, wie jeder Leser
sieht,

So möchten sie sich sehr betrogen haben
können.

Allein wir haben selbst ein zärtliches Ge-
müth,

Und mögen gern (wer will, kann unsrer
Schwachheit lachen!)

Die Leute, wenigstens in Versen, glück-
lich machen.

In Prosa, freylich, geht's so leicht nicht
immer an!

Die Fürstin also that was die verlieb-
ten Seelen

Zu ihrer Güte sich versahn,

Und that noch mehr. Sie liefs, was jedes
zum Roman

Von Anfang beygesteu'rt, gelitten und ge-
than,

Sich alles haarklein vorerzählen,
Und hatte große Freude dran.
Sie will sogar, es soll bis auf die Nach-
welt bleiben,
Und liefs es in ein Buch mit goldnen Let-
tern schreiben,
Das man auf diesen Tag im Schatz zu
Ispahan
(Setzt unser Mönch hinzu) vielleicht noch
sehen kann.

„Das Schicksal, spricht die Frau, indem
es Zoraïden

Zu euerm Richter macht, hat euer Glück
entschieden;

Das Wie? soll meine Sorge seyn.

Von Stund' an bis zum Abschiedsfeste
Betrachtet euch als meine Gäste.”

Ein jeder bildet leicht sich ein
Welch eine freudentrunkne Scene
Auf dieses Wort erfolgt, wie alles glück-
lich ist,

Sich ihr zu Füßen wirft, ihr Rock und
Hand zerküßt,

Und, statt des Danks, nur abgebrochne
Töne

Ihr stammeln kann. Es war recht schön
zu sehn,

Und selbst der Königin trat eine Freudenthräne

Dabey ins Aug', und macht' es doppelt schön.

Nun (um euch nicht mit warmen oder kalten

Abschildrungen von Dingen aufzuhalten
Die immer sich von selbst verstehn)

Nehmt, wenn ihr wollt, das alles sey
geschehn.

Denkt euch die Glücklichen, zur Reise
wohl versehn

Und mehr als königlich beschenkt von
Zoraiden,

Wie im Triumf zu Schiffe gehn.

Schon fliegen sie im Reich der Nereiden
Lepanto zu, wohin vorerst ihr Lauf
Gerichtet ist. Ihr setzt die Stängen auf,
Und (ungeduldiger, als sie es selber waren,

Sie angelangt zu sehn) laßt ihr mit gutem
Wind

Bey Negrepont sie schon vorüber fahren.

Doch, wenn ihr glaubt daß wir am Ende
sind,

So habt ihr falsch gerechnet, lieben Leute.
Ihr seht die schwarze Wolke nicht,

Die, leider! dort sich an der Nordwest-
seite

Des Horizontes zeigt und wenig Trost
verspricht!

Der wackre Sakristan, dem wir,
bekannter Dingen,

Verpflichtet sind dieß alles nachzusingen,
Ist überzeugt, der Sturm, der uns bedrängt,
Sey (ohne Widerspruch) Asmodi's
Werk gewesen.

Er Latte, spricht er, schon so manche
Fährlichkeit

Auf unsre Liebenden gehäuft, und sie zum
Bösen

So vielmahl schon versucht, daßs beides
(wie er nun

Besorgen muß) umsonst gethan zu ha-
ben

Ihn wüthend macht. Er will nicht eher
ruhn,

(Und schwört's beym großen feur'gen Ra-
ben,

Auf dem Beelzebub zu Sankt Walpurgis
Zum Blocksberg fliegt) bis er's dahin ge-
bracht,

Sie alle, sammt dem Schiff, im Abgrund
zu begraben!

Der Sturm, der jetzt auf einmahl sich
erhob,

War seines Meisters werth, sagt unser
Mönch. Der Teufel

(Gott schirm' uns!) konnt' allein so grob
Zu Werke gehn, daran ist gar kein
Zweifel.

Die Heiden selbst entsetzten sich darob,
Die doch so manchen Sturm gesehen;
Er wüthete als sey die ganze Hölle los,
Und alles glaubt die Welt wird unterge-
hen.

Zersplittert waren schon die Masten klein
und groß,

Die Anker alle abgerissen,
Der Boden leck, der Bug vom Blitz ge-
schlissen.

Die Heiden schrieen laut zu ihrem B a f-
fomet,

Das Christenvolk zu Gott und seiner lie-
ben Mutter:

Doch alle sahn bereits ihr Bett'

Im Ocean, und sich der Stachelrochen
Futter,

R o s i n e nur, in einem Winkel, liegt
Auf ihren Knien, von Kleinmuth unbe-
siegt,

Und betet still zu S a n k t K a t h r i n e n.

Und Sankt Kathrine hört Rosinen,
Schaut aus der Himmelsburg mit mildem
Blick herab,

Und schickt, um ihr Vertrauen zu verdienen,

Zu ihrer Rettung stracks den großen
Christof ab.

Zu Trümmern geht das Schiff, zu Grunde
gehn die Heiden,

Und selbst die Unsrigen bereiten sich zum
Scheiden:

Doch Sie, zu deren Schutz Sankt Christof
sich geschürzt,

Zu tödten, wird Asmodi's Arm ver-
kürzt;

Schnell, wie der feurigste Gedanke,
Wird er gefasst und in den Pfuhl gestürzt.

Die Unsrigen, auf einer eignen Planke
Ein jedes, lebend zwar, doch kalt und
ohne Sinn,

Treibt sanft die schnell bezähmte Welle
An eine niedre Uferstelle

Von einem nahen Eiland hin.

Das Eiland war ein Fels, rings um,
doch ziemlich dünn,

Mit lockerm Grund verbrämt; im Felsen
eine Zelle,

Wo Bruder Paul, ein guter Eremit,

Wohl in der winzigsten Kapelle
Der ganzen Christenheit, der heil'gen P e-
t r o n e l l e

Gewidmet, wie er kann, den Gottes-
dienst versieht.

Zu seinem eignen Dienst springt eine fri-
sche Quelle

Nicht weit davon; und um die Zelle blüht
Ein kleiner selbst-gebauter Garten,
Der, wenn des Tages Fleiß die Eßlust
aufgeweckt,

Mit Schoten, Kohl und Wurzeln aller
Arten

Der Genügsamkeit wollüst'ge Tafel deckt.
Zuweilen schießt auch wohl, im stillen
Busch versteckt,

Sein N e f f e, der die Wirthschaft hilft
berathen,

Mit seinem Blaserohr ihm einen Sonn-
tagsbraten.

Wie alles dies mit S a n k t K a t h r i-
n e n s Plan

Zusammen hing, und wie die beiden Ere-
miten

Für unsrer Liebenden Erhaltung sich be-
mühten,

Das reihet nun von selbst sich eins ans an-
dre an.

Wir hätten wenig in der Seherkunst ge-
than,

Wenn wir es nicht auf Einen Blick er-
riethen.

Natürlich mußte hier (wie überall) das
beste

Der Himmel thun, sagt unser Sakri-
stan.

Die Klausner, die in ihrem Felsen-
neste

So eines Funds sich wahrlich nicht ver-
sahn,

Sind über ihre schönen Gäste
Vor Freuden aufser sich. Die Gäste ha-
ben zwar

Ihr reich baladnes Schiff verloren:

Allein was giebt der Mensch nicht gern
für Haut und Haar?

Aus solcher Noth so wunderbar
Erhalten, sehen sie sich nun wie neu ge-
boren,

Und, gleich dem ersten Menschenpaar,
In diesem Paradies (für ihr Palerm ver-
loren)

Zu Pflanzern einer neuen Schaar
Von Dienern Gottes auserkohren.

„Von ungefähr ist's nicht geschehn,
Spricht Paul der Eremit, ihr Lieben,

Dafs auf diefs Eiland euch der Sturm uns
zugetrieben!

Und dafs wir an der Zahl uns just vier
Paare sehn,

Steht ganz gewifs im Lebensbuch geschrie-
ben!

Von ungefähr ist's nicht geschehn!

Mein wackrer Neffe und Laurette

Erkennen, wie ihr seht, gehorsam den
Beruf

Wozu der liebe Gott die Menschen zwey-
fach schuf,

Was kann man bessers thun in ihren grü-
nen Jahren?

Ich selbst erkläre mich, wofern zu einem
Mann

Mit langem Bart und halb bereiften Haa-
ren

Frau Klare sich entschliessen kann,

Dafs ich ins siebente der heil'gen Sakra-
mente

Ganz willig mit ihr treten könnte.

Ich bin ein Priester zwar, doch hindert
das die Kron'

Auf meiner Scheitel nicht; und, statt
nach Rom zu laufen

Und die Erlaubniß dort Sankt Petern
abzukaufen,

Giebt mir Gott Vater selbst die Dis-
pensation.

Non bonum est, spricht Er mit durren
Worten,

Es ist dem Mann nicht gut allein zu seyn
Und sein Geschlecht im Keime zu er-
regnen;

Um nicht zu brennen, sollt ihr frey'n!

Und sagten gleich die Patres alle Nein:

Der liebe Gott, der uns (trotz ihren
Schlüssen)

So wie wir sind gemacht, muß das am
besten wissen!"

So sprach der alte Paul, und, schwei-
gend oder laut,

Erkläret sich die winzigste Gemeinde

Der Christenheit, daß sie auch so meine.

Das ganze Volk, daß nun dieß neue

Eden baut,

Wird, vierfach, noch in dieser Nacht ge-
traut;

Damit der nächste Tag, wenn er herun-
ter schaut,

Auf lauter Glückliche in dieser Insel
scheine.

Die große Meisterin der Tugend und

der Kunst,

Die Noth, ergießet nun die Früchte ihrer
Gunst

Auf unsre edlen Müßiggänger.

Dem ältesten Naturgebot

Gehorsam, essen sie mit Schweifs errung-
nes Brot;

Dafür macht auch ein reicher Fliegenfänger
Bey seiner Sultanskost nicht halb so fri-
sches Blut.

Die Lieb' entflammt im Manne Helden-
gluth

Das möglichste zu thun, das äußerste zu
wagen;

Die Liebe giebt dem sanften Weibe Muth
Was Männer schauern macht mit Lächeln
zu ertragen.

Vollkommnes Glück ist nicht der Mensch-
heit Loos.

Du gäbst es uns, Natur, wenn wir's zu
tragen wüßten!

Dein weisestes Gesetz ist: „Laß dich
nicht gelüsten!“

Zufrieden liegt in deinem Mutterschooß
Der gute Mensch, vergnügt mit seinem
Loos;

Stets glücklicher durch mitgetheilte Freude,
Getroster stets bey mitgefühltem Leide.

Nach diesem Masse war vielleicht von
einem Pol

Zum andern keinem Volk in seiner Haut
so wohl

Als unserm — (Nenne doch, o Muse,
Den Sitz der kleinen Kolonie,
Die hier so glücklich war, und selbst nicht
wufste wie?)

Als unserm Volk — auf L a m p e d u s e.

R o s i n e n, der die Schuld an ihre
Schützerin

Stets schwerer auf dem Herzen lieget
Seit sie auf ihrem Schoofs ein klein K a -
t h r i n c h e n wieget,

Der frommen Seele fällt's auf einmahl in
den Sinn,

Zur guten heil'gen Petronellen,
Die, ziemlich schlecht aus weichem Holz
gedreht,

Auf dem Altar des kleinen Kirchleins
steht,

Die heilige Kathrine zu gesellen.

Was wird ein Mann nicht seiner Frau
zu Lieb'?

Herr Sinibald, der schon den Tischler
und den Schlösser

Zu machen lernte, greift, von angebor-
nem Trieb

Gelehrt, sogleich mit Axt und Messer
Das Kunstwerk an; erzimmert, schnitzt
und bohrt

Treufleißig, Tag und Nacht, mit man-
chem Kuß belohnt.

In kurzem steht es da, vollendet, und —
Rosinen

Wie aus dem Aug' heraus geschnitzt;
Doch, mit dem Krönchen, das ihr auf
der Scheitel sitzt,

Und mit dem Schwerte, Sankt Ka-
thrinen,

Wie sie mit ihrer Jungfrau-Schaar
Dem Fräulein einst im Traum erschienen
war,

So gleich, als hätte sie ihm in Person ge-
essen.

Ihr Namensfest erschien indessen,
Und, während ohne Rast die kleine Glocke
schellt,

Wird sie der heil'gen Petronelle
(Die ohne Neid die Oberstelle
Der Fremden überläßt) zur Rechten auf-
gestellt.

Rosine legt den angelobten Schleier,
(Von einem Engel, wie man glaubt,
Gerettet aus dem Sturm) um ihrer Heil-
gen Haupt;

Kniet betend dann vor ihr, in stiller Feier,
Bis die Versicherung, die Schuld sey nun
bezahlt,

Ein Gnadenblick ihr in die Seele strahlt.

Mit seiner besten Festtagskrause,
Der Heiligen zu Ehren, angethan,
Stimmt Vater P a u l ein laut *Te Deum* an;
Das glaub'ge Völkchen eilt nach Hause,
Und alles endet sich mit einem frohen
Schmause.

Ein gleiches (ruft zum Schluß der gute
S a k r i s t a n)

Woll' uns der liebe Gott mit allen From-
men geben,

Hier in der Zeit, und dort im ew'gen
Leben!

Ende des XL. Bandes.





LD

Wielan

40

~~Avv-229~~

WIEN,
GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRAEMBL.

1 8 0 2.

Wieland, Christoph Martin,

Sämmtliche Werke

Bd.: 40.

Wien 1802

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5886 -87

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261650-5

VD18 15525481-001